Gesammelte

Dramatische Werke

von

Theodor Apel.

Zweiter Band.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Theodor Apel.

Zweiter Band.

Günther von Schwarzburg, erwählter deutscher König.

Ist sie treu?

Die unverdiente Nase.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

6.

Günther von Schwarzburg,

erwählter deutscher König.

Trauerspiel in 5 Akten.

Personen.

Graf Günther von Schwarzburg, erwählter deutscher König.
Graf Heinrich von Schwarzburg, sein Sohn.
König Karl von Böhmen, Markgraf zu Mähren, später Kaiser Karl IV.
Heinrich von Virneburg, Erzbischof von Mainz.
Rudolph, } Pfalzgrafen bei Rhein und Baiern.
Ruprecht, }
Ludwig, Churfürst von Brandenburg.
Erich, Herzog von Sachsen-Lauenburg.
Balduin, Erzbischof von Trier, (auf Seite Karls IV.)
Graf Eberhardt v. Würtemberg, (— desgl. —)
Conrad von Trymberg, Heerführer Günthers.
Cuno von Falkenstein, Ritter.
Meister Freydank, Arzt zu Frankfurt.
Benno, sein Gehülfe.
Zwei Legaten des Papstes Clemens VI., zu Avignon.
Elisabeth, Tochter König Günthers.
Anna, Tochter Pfalzgraf Rudolphs.
Herold, Wachen, Volk.

Die Handlung im Jahre 1349 spielt im I. Akt zu Schwarzburg, im II. Akt zu Castel, Mainz gegenüber, im dritten Akt zu Bacharach, im IV. und V. in und vor Frankfurt am Main.

Erster Aufzug.

Halle im Schlosse Schwarzburg.

Erster Auftritt.

Elisabeth von links, **Graf Heinrich, Cuno von Falkenstein** von rechts auftretend.

Elisabeth.

Mein Bruder, schon zurück, und in Begleitung
Des tapfern Ritters Cuno Falkenstein —
Eu'r Auge sagt mir, daß Ihr Freude bringt,
Und somit nenn' ich doppelt Euch willkommen!

Falkenstein.

Mein edles Fräulein, mag mit meinem Gruß
Dem Stamme Schwarzburg Glück und Heil erblühen,
Und dann mit ihm dem ganzen deutschen Reich!

Heinrich.

Elisabeth, der Pfalzgraf Rudolph naht.
Auf seinen Wunsch bin ich voraus geeilt,

Dem theuren Vater sein Begehr zu melden.
Er kommt noch heut' mit seiner Schaar nach Schwarzburg,
Und all' die andern Fürsten folgen ihm,
Zu wählen unsern Vater für den Thron.

Falkenstein.

Und auch mein Herr, der Erzbischof von Mainz,
Wird heute noch im Lager ihn begrüßen,
Der Kirche Schutz und Heil von ihm begehrend.

Elisabeth.

Und Rudolph, sagst Du, Heinrich, kommt voraus?

Heinrich.

Er sprach, als Freund woll' er der Erste sein,
Den neuen Kaiser huldigend zu grüßen.
Der Erste dann, der von Elisabeth,
Der Kaisertochter, eine Gnade bittet.

Elisabeth.

Und was begehrt von mir der Pfalzgraf Rudolph?

Heinrich.

Er will Dir Deine Freundin anvertraun.
Kurz, seine Tochter Anna kommt mit ihm.
Und weil er meint, daß bald in seiner Pfalz
Der Krieg entbrennen werde, möcht' er gern
Die Tochter wissen bei Elisabeth.

Elisabeth.

Ei nun, so liebe Gäste sind willkommen;
Wir grüßen freudig sie in Schwarzburgs Mauern!

Heinrich.

Hört, Falkenstein, geht jetzt zu meinem Vater,
Ihr seid erfahren, ein gelehrter Mann,

Drum sprecht zu ihm, auf daß die Fürsten ihn
Wohl vorbereitet für die Sache treffen.

(Falkenstein geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Heinrich, Elisabeth.

Heinrich.

Elisabeth, o, hättest Du gesehn,
Wie jubelnd überall das Volk uns grüßte,
Aus Städten, Dörfern uns entgegen lief;
Mit grünen Reisern schmückten sie die Thore:
Das sind sie, sind die Boten, schrien sie laut,
Die Kaiser Günther uns von Schwarzburg holen! —
O, es ist Herz erhebend, hört man so
Begeistert, laut des Vaters Namen preisen.

Elisabeth.

Mag seine Huld der Höchste Gott ihm schenken!

Heinrich.

Und uns, die wir uns seine Kinder nennen,
Verleih' er Kraft, des Vaters Macht zu fördern.
Du, Schwester, bist nicht Gräfin Schwarzburg nur,
Die Kaisertochter ist ein köstlich Gut,
Um deren Hand die Fürsten sich bewerben,
Die eines Königs Thron zur Zierde wird.

Elisabeth.

Auch wenn sie sich als Braut dem Herrn verlobt?

Heinrich.

Noch hast Du nicht dem Kloster Dich verschworen.

Elisabeth.

Nicht am Altar, doch kennt mein Herz den Schwur.

Heinrich.

Laß ab, Elisabeth, noch bist Du frei —
Sieh Schwester, fünf der deutschen Fürsten stehn
Mit ihrem Heer auf unsres Vaters Seite.
Bald hoffen wir mit Gott, den Feind zu schlagen.
Doch war's von je Gebrauch, des Kaisers Macht
Durch mächtige Verwandte zu verstärken.
Rudolphs von Habsburg Töchter gaben ihm
Die Fürsten seiner Wahl zu lieben Söhnen.

Elisabeth.

Vor meiner Antwort Heinrich, eine Frage:
Mit Pfalzgraf Rudolph, Herr bei Rhein und Baiern,
Zogst Du gen Schwarzburg, und bei Eurem Zug
War, wie Du sprachst, auch Anna, Rudolphs Tochter.

Heinrich.

Sie kam mit uns; sie sehnte sich nach Dir,
Sie nannte stets Dich ihre liebste Freundin.

Elisabeth.

Und Bruder Heinrich, sag, wie nennt sie Dich?

Heinrich.

Wie anders als den Bruder ihrer Freundin!

Elisabeth.

Und nahtest Du der schönen Anna Dich
Nur, daß durch Eure Freundschaft sich die Macht
Des künft'gen Kaisers, unsers Vaters mehre?

Heinrich (stürmisch).

Nein, wahrlich mehr las ich in Anna's Augen —
Und wenn der Himmel mir die Gnade gab,
Daß er zur Pflicht mir macht der Liebe Glück —

Elisabeth.

Wenn Pfalzgraf Rudolph und der Kaiser Günther
So spricht, wie Du, dann Bruder wünsch' ich Glück!

Heinrich.

Die können unsrer Liebe nur sich freuen.

Elisabeth.

Bist Du so sicher, daß Dich Anna liebt?

Heinrich.

Darf ihrem Wort ich, ihrem Auge trauen —

Elisabeth.

Und Rudolph, Anna's Vater, weiß noch nicht? —

Heinrich.

Du kennst sie ja, gehorsam ihrem Vater
Wagt sie zu denken nicht, was er nicht billigt,
Und ihrer Liebe wär' ich nicht gewiß,
Wär' sie nicht sicher, daß sie Rudolph wünschte.

Elisabeth.

Jetzt höre mich, die Anna's Herz durchschaut;
Ein Kloster hat ja mich und sie erzogen.
Ich sage Dir: in Anna's Herzen lebt
Der Stolz allein, der Drang nach Glanz und Herrschaft.

Heinrich.

Du hast so lange sie nicht mehr gesehn.

Elisabeth.

Ich kenne sie, bei Gott, ich liebe sie;
Mit allen ihren Fehlern lieb' ich sie —
Doch ward sie Schwester mir, bist Du mein Bruder —
Du bist des künft'gen Kaisers, Günthers Sohn,
Und nur als solchen liebt Dich Rudolphs Tochter!

Heinrich.

Nein, nein, Du irrst!

Elisabeth.

Gott gebe, daß ich irre.
Mein Bruder, wollt' ich doch Dein Glück nicht trüben,
Nur glaube mir, die Dich als Schwester liebt —
Mehr als mir lieb, las ich in Anna's Herzen.
Drum, Heinrich, sieh Dich *vor* mit *Anna's Liebe*!
Giebt Gott sie Dir zum Weib, dann werde glücklich!
Mich laßt für Euer Wohl im Kloster beten!

(Trompetenstoß, das Heranziehen Rudolphs verkündend.)

Heinrich.

Das ist der Pfalzgraf.

Elisabeth.

Anna kommt mit ihm.
Ihr helles Auge grüßt zu mir herauf.

(Weht mit dem Tuche aus dem Fenster.)

Willkommen! — Heinrich, sieh ihr holdes Antlitz.
O Gott hat reich mit Schönheit sie geschmückt!
Ihr Heil'gen, euren Segen sendet ihr,
Daß wie ihr Auge, rein ihr Herz auch werde.

(Umarmt Heinrich.)

Mein theurer Bruder, Gott gewähre Dir
Der reinsten Liebe Glück in Anna's Armen.

(Trompetenstoß. Heinrich und Elisabeth gehen der Eintretenden entgegen.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Anna.

Anna (freudig auf Elisabeth zueilend).

Elisabeth, Du liebe theure Schwester!
Mein Vater ging den Kaiser aufzusuchen,
Mich trieb's zu Dir, ich mußte Dich umarmen.
Und Ihr, Graf Heinrich, sagt doch, war das recht
Mich, Eure Dame, treulos zu verlassen,
Die Ihr verspracht in Schwarzburg einzuführen?

Heinrich.

Ihr wißt, daß Pfalzgraf Rudolph mir befahl —

Anna.

Schon recht; Elisabeth, Dein Bruder lernt
Ganz gut gehorchen, um in künft'ger Zeit
Gut über Reich und Fürsten zu befehlen.
Nicht so, Graf Heinrich? O, Gehorsam ist
Gar schöne Kunst, ich lerne täglich dran.

Elisabeth.

Und hoffst dereinst recht Vielen zu befehlen?

Anna (hitzig).

Beim Himmel, ja! (freundlich) Doch Du, geliebte Freundin,
Wirst Du als Tochter Kaiser Günthers auch

Noch Deine Schwester Anna lieb behalten?
Graf Heinrich, bittet doch Elisabeth,
Daß sie ein Plätzchen mir im Herzen wahrt.

Elisabeth.

Das hast Du sicher.

Anna.

Wirklich? Das ist schön!
Sieh, ist Dein Vater erst der Kaiser nur,
Dann giebt's Turniere, Fest auf Feste drängen
Auf Schlössern sich, in Städten und im Lager;
Nun sieh, mein Vater meint, weil eben ich
Dem strengen Kloster Lebewohl gesagt,
Ich würde schwer mich in das Leben finden,
Und schaden seines Namens hohen Glanz.
Dann läßt er mich auf einem öden Schloß
Verbüßen, daß ich nicht die Weltlust kenne.
Doch hat Graf Heinrich mir schon zugesagt
Er will mein Zeichen tragen beim Turnier,
Will Lanzen brechen, mir zu Ruhm und Ehre —
Ach Gott, Elisabeth, ein einzig Wort
Von Dir, der Kaisertochter, und mein Vater
Giebt mir Befehl, bei jedem Fest zu glänzen.

Elisabeth.

Das sollst Du, liebes Kind, mein Bruder wird —

Anna.

Mein Ritter sein und meine Farben tragen,
Das hat er tausendmal mir zugeschworen.

(Blickt durchs Fenster.)

Doch seht, dort auf dem Raume vor dem Schloß
Ein Zug von Kriegern; ha! auf hohem Schlachtroß,
Ein Ritter, wie ein Herkules zu schauen.

Heinrich.

Das ist der Erich Sachsen-Lauenburg.

Anna.

Der Sachse? Sagt, Graf Heinrich, würdet Ihr,
Zu Ehren mir, mit dem die Lanze brechen?

Heinrich.

Wie gern, er ist mein Freund, vor seinem Stoß
Die Erde küssen, brächte Keinem Schande.

Anna (spöttisch).

Nehmt Euch in Acht; mein Oheim, Pfalzgraf Ruprecht,
Sieht er in meinem Dienst Euch sattelfrei,
Er schickt Euch wohl nach Heidelberg, um dort
Die freien Künste friedlich zu studieren.

(Freundlich zu ihm.)

Nun, Heinrich, seid nicht bös, kann ich dafür,
Daß ich bei Euch muthwillig, heiter bin,
Und ich am liebsten stets mit Euch mich necke!

Heinrich (küßt ihr die Hand).

Ihr seid so gut!

Anna (durchs Fenster sehend).

Wer ist der Ritter dort,
Der seinen Gruß dem starken Erich bringt?

Heinrich.

's ist Ludwig Brandenburg.

Anna.

Des Kaisers Sohn?

Der sich zum Ehgemahl Magrethe Maultasch
Des König Carl von Böhmen Schwägrin wählte? —

Elisabeth.

Der Falkenstein sprach doch, der Erzbischof
Von Mainz, Herr Heinrich Virneburg, sei nah.

Anna.

Den kenn' ich auch; das ist ein lieber Herr!
Denkt nur, er hat mir feierlich versprochen,
Wenn mir mein Vater einen Gatten wählt,
Will selbst die Trauung er zu Mainz vollziehn.

(Zu Heinrich.)

Herr Heinrich, sucht Euch auch ein Bräutchen aus,
Ich geb' dem Erzbischof ein gutes Wort,
Er traut dann Euch mit mir an einem Tag.

(Blickt Elisabeth an, plötzlich in einem andern Tone.)

Elisabeth, Du blickst so ernst mich an,
Hab' ich Dir weh gethan? Ach, theure Schwester,
Wie ich ein Kind noch war, da hörtest Du
Mich lächelnd an, wenn albern ich geplaudert.
Behalt mich lieb, ach, zürne mir doch nicht,
Wenn ich vergaß, daß ich kein Kind mehr bin.
Mir ward so wohl, in Schwarzburg, Eurem Schloß,
Jetzt Kaiserburg — 's kann doch nicht Sünde sein,
Hier, wo der Herr ein Paradies geschaffen,
Sich noch als Kind, als frohes Kind zu fühlen!

(Umarmt Elisabeth.)

Elisabeth (herzlich).

Du weißt ja längst, ich muß Dich herzlich lieben.

Anna.

So wie ich Dich! Doch still, ich höre kommen.
Mein Vater liebt mich ernst, gemessen, streng;
Graf Heinrich bittet doch Elisabeth,
Denn viel vermag sie über meinen Vater,
Daß wir recht oft zu Drei, wie eben jetzt,
Die Stunden ungestört verplaudern können.

Vierter Auftritt.

Vorige, Günther, Rudolph.

Günther.

Beim Himmel, Pfalzgraf, fragt Elisabeth,
Nie ward es mir zu eng' im schönen Schwarzburg,
Nie hab' ich mir den Kaiserthron ersehnt,
Den Ihr in Dresden schon mir angeboten.

Rudolph.

Recht, Günther, legt's in Eurer Tochter Hand.
's ist guter deutscher Brauch, von reiner Jungfrau
Des Höchsten Willen gläubig zu vernehmen.

Elisabeth.

Der Thron bedingt nicht meines Vaters Glück.

Rudolph.

Doch auf den Thron ruft ihn des Reiches Glück!
Elisabeth, Eu'r Vater zog sein Schwert
Gar oft, ein Städtchen nur, ein kleines Dorf

Sich seinem Erbland kräftig zu erhalten.
Mit seinem Kaiser zog er fort nach Rom,
Die deutsche Kraft zu Ehren dort zu bringen.
Mit hohem Ruhm nennt ihn sein Vaterland,
Und mit Vertrauen preisen ihn die Ritter!
Wer unbekannt nur im Verborgnen lebt,
Mag sich des Glück's im stillen Haus erfreuen,
Wer seine Tugend kühn der Welt gezeigt,
Wer sie zur Achtung, zum Vertraun gezwungen,
Der ist wie 'n Schuldner, der zu jeder Zeit
Gefaßt sich halten muß, die Schuld zu zahlen. —
So treten wir im Namen unsrer Völker
Vor Euren Vater hin, und sagen frei:
Du hast durch Tugend, hast durch Tapferkeit
Auf Dich gelenkt des deutschen Volks Vertrauen.
Wirst Du sein Haupt, nimmst unsre Wahl Du an,
So gilt es mehr als Hunderttausend Streiter,
Die uns ein König kann zum Beistand senden.
Herr Günther Schwarzburg, der die Stadt, das Dorf
Dem gier'gen Nachbar niemals überläßt —
Wird er noch zaudern, wenn sein deutsches Volk
Zur Rettung ihn auf seinen Thron beruft? —
Du kennst, o Günther, unsres Reiches Noth.
Sieh hin, die Bauern, Bürger, Ritter, Fürsten,
Die Geistlichkeit vom Mönche bis zum Papst:
Sie Alle schrei'n nach Dir! Es muß das Volk
Den Kaiser haben, Du sollst Kaiser sein!
Das Glück von Millionen wankt bedroht!
Denkt Günther Schwarzburg noch an eignes Glück?

Günther (sehr aufgeregt).

Ihr kennt mich besser, Rudolph. Ja, bei Gott,
Bin ich der Mann, von dem ihr Rettung hofft,
Will ich's mit Gott für's deutsche Reich versuchen!

Rudolph (faßt leidenschaftlich Günthers Hand).

O Günther, Günther! Dank für dieses Wort!

Günther.

Ein schweres Wort. Ein furchtbar schweres Wort!
Ist denn im ganzen weiten deutschen Reich
Kein Stärkrer für den Kaiserthron zu finden?

Elisabeth

(in auflodernder Begeisterung).

Du gabst Dein Wort, Gott will's, mein theurer Vater!
Sprach Pfalzgraf Rudolph in der Männer Namen,
So tret' ich jetzt als Tochter vor Dich hin.
Als deutsche Jungfrau red' ich jetzt zu Dir.
Dein Herz ist stark, und stark ist Deine Tugend!
In Schwarzburg zeigt die Mutter ihrer Tochter
Als Vorbild Dich, wenn sie den Gatten wählt!
Ein Mann wie Günther heißt bei Schwarzburgs Frauen
Ein Mann, der Haus und Gattin hoch beglückt.
O gönne dieses Glück den deutschen Frauen,
Daß sie das Vorbild eines deutschen Mann's
Mit Stolz in Dir, in ihrem Kaiser schauen!

Rudolph.

Der Höchste spricht durch Eurer Tochter Mund.
Kommt, Günther, kommt; schon sammeln sich die Fürsten
Im grünen Thal, schon wogt das Volk heran,

In Euch den Retter in der höchsten Noth,
In Euch den deutschen Kaiser zu begrüßen!

Günther.

So geht und meldet mich den Fürsten an;
Gott mag zu aller Wohl ihr Herz erleuchten!

Elisabeth (umarmt den Vater mit Begeisterung).

Und auf Dein Haupt den reichsten Segen gießen!

Rudolph.

Dem Himmel Dank, heut' bring' ich gute Kunde!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Im Thal vor Schwarzburg. Zu beiden Seiten Wald, im Hintergrunde Schwarzburg.

Fünfter Auftritt.

Erich von Sachsen-Lauenburg, Ludwig von Brandenburg von der einen Seite, **Ruprecht Pfalzgraf bei Rhein und Baiern,** von der andern Seite, treten mit Gefolge auf.

Erich.

Nun, Pfalzgraf Ruprecht, glücklich eingetroffen
Vor Schwarzburg, uns'res künft'gen Kaisers Schloß!
Das freut mich herzlich. Sprachen doch Gerüchte,
Daß Karl, von Böhmen aus, Euch abgeschnitten.

Ruprecht.

Karl sandte seine Böhmen in die Pfalz,
Doch Lauenburg, wir schlugen sie zurück,

Und hier vor Schwarzburg treff' ich richtig ein
Am festgesetzten Tag, wie wir besprochen.

Ludwig.

Recht so, Herr Pfalzgraf. Mir auch wollte Karl
Den Weg nach Schwarzburg ränkevoll verlegen.
Den Prinzen Waldemar, den als gestorben
In Palästina, längst mein Volk vergaß,
Den weckt er wieder auf, und wirbt für ihn
In Anhalt und in Sachsen neue Freunde.

Ruprecht.

So herrscht die Noth im ganzen deutschen Reich.
All überall entbrennt der kleine Krieg
Und ängstlich schaut das Volk auf großes Unglück.
Schon tobt der schwarze Tod, und Dörfer, Städte,
Steh'n menschenleer vom Wüthen dieser Pest.
Die Minoriten zieh'n umher in Schaaren
Und geißeln sich zur Buß den Rücken blutig.
Das sieht das Volk, und müßig läuft es nach.
Und packt die Seuche dann die wilden Horden,
Dann schlagen wüthend sie die Juden todt,
Weil, wie man schreit, die Brunnen sie vergiftet.
Die Obrigkeit hat ihre Macht verloren,
Und ohne Schranken herrscht die rohe Kraft.

Erich.

Es muß ja Zwietracht geben, wo das Reich
Kein Haupt besitzt, zwei Häupter gar die Kirche!
Der Ritter, Bürger, der gemeine Mann
Im steten Zweifel, wer sein wahrer Herr,
Und wessen Glaube führt zur Seligkeit —

Er trägt nicht mehr das Schwanken hin und her;
Folgt er dem Einen, nennt's der Andre Sünde.

Ruprecht.

Nun ja, so lebt ein Jeder dem allein,
Was für den Augenblick ihm Vortheil bietet,
Sorgt nur für sich und denkt nicht an die Andern.

Erich.

Klar muß das Volk ein Ziel vor Augen seh'n,
Das ihm sein Fürst mit starkem Muthe zeigt,
Das zu verfolgen ihm Begeistrung giebt,
Wofür der Ritter, der gemeine Mann
Sein Gut und Leben in die Schanze schlägt,
Gern Alles opfernd für den Sieg des Führers.

Ludwig.

Recht, Lauenburg! Und dieses eine Ziel
Zeigt Günther uns, der Hort der Ritterschaft.
Ich kenne sein Panier, ich höre schon
Den Waffenruf an Ritter, Bürger, Bauern:
„Folgt mir, es gilt den alten deutschen Brauch,
Der Väter Recht mit Manneskraft zu schirmen!
Der Feind heißt: Karl, der keck mit seinen Räthen
Verleugnet deutsche Kraft und Redlichkeit,
Um List und Ränke dafür einzuführen.
Denkt: wie einst Friedrich, Herr von Oesterreich,
In Kaiser Ludwigs Haft zurückgekehrt,
Nur um sein Wort als deutscher Mann zu lösen.
Dies treue Halten am gegeb'nen Wort
Verspottet Karl, verlachen seine Räthe."

Erich.

Doch uns gefällt das alte grade Thun!
Und Günther wird, wie seines Schwertes Streich
Auf gradem Weg den Feind am stärksten trifft,
Den list'gen Karl mit seinem Ränkeschmieden
Den gradsten Weg aus Deutschlands Marken jagen.

Ruprecht.

Dort naht ein Zug mit festlichem Gepränge!
Ihr Herrn, ich mein', es ist der Erzbischof.

Ludwig.

Er ist's, Herr Heinrich Virneburg von Mainz.
Glück auf, ihr Herrn! ein gutes Zeichen ist's,
Daß unserm Günther schon vor Schwarzburgs Thor
Roms Erzbischof die Hand zum Gruße reicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Erzbischof Heinrich von Virneburg. Später **Rudolph.**

Erzbischof,

(tritt vor und hebt die Hand zum Segen. Die Churfürsten entblößen das Haupt und verbeugen sich).

Der Friede Gottes, unsers höchsten Herrn,
Sei unter uns! Sein Segen unserm Thun!

(Die Fürsten bedecken sich.)

Ihr hohen Herrn, Churfürsten dieses Reichs!
Vom Thurm zu Schwarzburg weht des Reiches Fahne,
Verkündend, daß vom Morgen Er uns naht,
Dem wir vertrau'n des deutschen Reiches Krone.
Sei er ein Morgenstern, der Sonne Bote,

Die unsre Nacht zum hellen Tag verklärt!
Heil ihm, Heil seiner oft erprobten Kraft!
Der Höchste mag zu unserm Wohl sie lenken!

Rudolph
(ist während der Rede aufgetreten, begeistert).

Das walte Gott! Wir wollen fest vertrauen!
Euch werde noch von späten Enkeln Dank,
Weil Ihr auf Günther unsre Wahl geleitet. —
Glück auf, Ihr Herrn! Er naht, auf den wir hoffen!

(Ruf hinter der Scene:)

Es lebe Günther! u. s. f.

Rupprecht.

Das Volk umdrängt ihn! Ruft ihm Glück und Heil!

(Allgemeiner Ruf auf und hinter der Scene:)

Es lebe Günther! Es lebe der Kaiser!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Günther von Schwarzburg, aus dem Hintergrund auftretend, von allen Anwesenden durch ehrfurchtsvolle Verbeugung begrüßt, schreitet nach vorn. Er steht auf der einen Seite, während der Erzbischof und die Churfürsten ihm gegenüber stehen. Im Hintergrund Gefolge und Volk.

Günther (mit Kraft und Würde).

Ihr edeln Herrn der Kirche wie des Reichs!
Ihr zoget her nach Schwarzburg, meinem Schloß,
Ich soll, ein deutscher Graf, der Gut und Land
Zu Lehen trägt vom Kaiser dieses Reichs,

Nach Ludwigs, meines frühern Lehnsherrn Tod,
Den leeren Thron als König selbst besteigen.
Nach deutschem Recht fällt nach des Kaisers Tod
Des Reiches höchste Macht den Fürsten zu,
Um neu dem Reich das Oberhaupt zu wählen.
Als Lehnsmann kam ich, wenn mein Kaiser rief, —
Heut folg' ich Eurem Ruf, die Ihr als Fürsten
Nach Ludwigs Tod des Reiches Haupt vertretet.
Durchdrungen nun von Eures Rufs Gewicht,
Der mir den höchsten Thron der Christenheit
Als meinen Sitz für künft'ge Zeiten bietet,
Leg' ich die Fragen schwer an Euer Herz:
„Steht wirklich leer des deutschen Reiches Thron?"
Sodann: „Ward Eure Wahl auf mich gelenkt
Allein und einzig, weil das Reich in mir
Den Mann erblickt, der mit dem Beistand Gottes
Sein Heil zu gründen das Vertrau'n besitzt?"
Bei Eurer Seele Heil! Ward diese Wahl
Aus irgend anderm Grund auf mich gelenkt,
Noch ist es Zeit, noch steht die Wahl Euch frei!
Der höchste Gott mag Euer Herz erleuchten!

Ludwig.

Zur Antwort drängt's mich, Kaiser Ludwigs Sohn!
Wohl sitzt zu Cöln Johanns von Böhmen Sproß,
Der Herzog Karl von Mähren, den die Wahl
Abtrünniger Vasallen König nannte.
Falsch war die Wahl: mein kaiserlicher Vater,
Ludwig der Baier, war noch im Besitz
Des Kaiserthrons und aller seiner Rechte.

Die Wahl, die nichtig war, da sie geschah,
Kann Geltung nicht durch Ludwigs Tod erhalten.

Rudolph.

Ungültig war die Wahl: es fehlten ihr
Der Stimme Zahl; auch ist genug bekannt,
Wie sie geschah mit Trug und Hinterlist.
Der Himmel selbst belegte sie mit Hohn:
Denn als zu Reense von dem Königstuhl
Der Name Karl von Mähren niederklang,
Entglitt das Reichspanier des Trägers Hand,
Sich selbst tief in die Fluth des Rheins begrabend.
Laut schrie das Volk; ein Zeichen war es ihm,
Daß unser Rhein sogar den Karl verschmäht.

Erich.

Der Thron ist leer! Euch, Günther, riefen wir
Auf diesen Thron, indem wir also sprachen:
Der Mann, dem wir, die Fürsten deutschen Volks,
Die stolzen Nacken in Gehorsam beugen,
Dem unsern Arm wir, unsrer Völker Kraft
Vertrauend, fest in Ehrfurcht unterstellen,
Er sei durch That geprüft, durch Zeit bewährt;
Er sei für Fürsten, Rittersmann und Bürger
Gleich ehrenwerth, daß Jeder gern auf ihn
Als Vorbild seines eignen Strebens schaue,
In Euch, Herr Günther, fanden wir den Mann,
Vor Eurem Werth trat Jeder gern zurück,
Und Jeder denkt doch gern an sich zuerst,
Wo es sich handelt um ein köstlich Gut,
Wo's gilt, zu werben um den Kaiserthron.

Günther.

Herr Erzbischof! Ihr steht im Namen Gottes
In unserm Kreis, — erlaubt mir diese Frage:
Mit Staunen hör' ich hier der Fürsten Wort!
Solch hoher Werth, so mehr als ird'sche Kraft,
Wohnt nicht in mir; den Willen hab ich nur,
Mit aller Kraft nach solchem Ziel zu streben.
Jetzt rathet mir, was ist zu thun mir Pflicht?
Folg' ich mir selbst? folg' ich dem Ruf der Fürsten?

Erzbischof.

So sicher, als der höchsten Würde Zeugniß
Die Demuth giebt, die über Andrer Werth
Die eigne Größe nur zu oft verkennt.
Ja, Günther, kraft des Amts, das ich verwalte,
Sprech' ich es aus: Euch wird der Glaube Pflicht,
Daß Ihr berufen seid, den Kaiserthron
Des deutschen Reichs als Würdigster zu zieren!

Ludwig.

Und somit, Günther, beug' ich Haupt und Knie
Vor Euch, der meines Vaters Thron besteigt.
Im Namen meines Volks, das hoch im Morgen
Des deutschen Reiches Grenze stark bewacht,
Erkenn' ich Euch als meinen Herrn und König!

Erich.

Und ich, ein Fürst des alten Sachsenstamms,
Ich beuge huldigend vor Dir das Knie,
In mir die Völker, die, von Mitternacht
Vom Meer und Land begrenzt, zum Reich sich zählen,

Von dir erwartend Schutz der alten Kraft,
Und fröhliches Gedeih'n der neuen Blüthe.

Ruprecht.

Ein Fürst von Mittag, wo der Donaustrom
Die blauen Wogen rollt nach Oesterreich,
Ein glücklich Volk an seinen Ufern grüßend,
Das stark und lebensfroh im Kampf, im Frieden
Sein Land beschützt und seiner Pracht sich freut,
Beug' ich mein Knie, als König Dich zu grüßen!

Rudolph.

Und ich, auf dessen Ruf die Ritterschaar
Der Pfalz erscheint und meines Schwabenlands,
Durch dessen Gau'n des Rheines grüne Wellen
Durch Saatenfeld und Rebenberge zieh'n,
Der Ritterburgen stolze Pracht bespiegelnd (knieend),
Ich grüße Dich im Namen meines Volks,
Dich, Günther, laut als unsern Herrn und König!

Günther (mit Begeisterung).

O deutsches Land, Du, aller Länder Krone,
Mir, Deinem Sohn, giebst Du des Vaters Macht!
So nimm mich hin, — Dir schwör' ich mich zu eigen!

(Er hebt sein Schwert empor, das Kreuz nach oben.)

Bei diesem Schwert, des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Mit aller Kraft, die mir mein Gott verleiht,
Will ich nur trachten nach des Volkes Glück!
Dies Haupt, durch Eure Wahl des Reiches Haupt,
Dies Schwert, durch Gott des deutschen Reiches Schwert,

(sich auf die Knie werfend.)

So lang' ein Pulsschlag noch dies Herz belebt,
Dir weih' ich mich, mein Vaterland, mein Reich!

Alle.

Hoch lebe Günther, unser Herr und König!

Günther

(im Ton des Aufrufs mit voller Begeistrung).

Und nun, Ihr Fürsten, fröhlich an die That:
Zu Castel, das von Mainz der Rheinstrom trennt,
Hat König Karl von Böhmen sich gerühmt
Die Sachsenfrist vor Frankfurtsthor zu harren.
Wir aber, wollen selbst nach Castel zieh'n,
Wir wollen Mainz und rings das weite Gau
Des deutschen Rheins behaupten gegen Karl,
Zu sehn, ob wir der Herr sind oder Er!
Ihr Fürsten, ruft zum Aufbruch Euer Volk!
Nach Mainz! nach Mainz! und freudig, wie der Strom
Des grünen Rheins, sei unser Siegeslauf!

(Unter allgemeinem freudigem Getümmel fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Im Lager zu Castel.

Erster Auftritt.

Günther, Heinrich und **Elisabeth, Rudolph** mit **Anna, Ruprecht, Ludwig, Erich, Trymberg, Falkenstein,** Ritter und Gefolge treten auf.

Günther.

Ihr Fürsten und Ihr Ritter unsers Reichs:
An jenem Tag, da wir vor Schwarzburgs Thor
Die Wahl zum deutschen Kaiser angenommen,
Beschlossen wir mit unsrer Heeresmacht
Hieher nach Castel unverweilt zu zieh'n;
Hier wollte König Karl die Sachsenfrist
Vor Frankfurts Thoren, uns erwartend, harren.
Zu Ende geht die Frist und ungestört
Von Karl und seinem Heer verbrachten wir
Die Zeit in Uebung heitern Ritterspiels;
Ihr rieft in Frankfurt mich zum König aus,
Habt mir vor Frankfurts Thoren laut gehuldigt

Und mich dem Volk, dem jubelnden, gezeigt
Als freigewählten Oberherrn des Reichs.
Wir hofften auf die Störung König Karls,
Den doch sein Kaiserwort nach Castel rief.
Wir meinen jetzt des Wartens sei genug,
Und Zeit, da König Karl nicht uns bedroht,
Mit Heeresmacht ihn selbst nun aufzusuchen,
Um ihn zu zwingen zur Entscheidungsschlacht.

Erich.

Jawohl zur Schlacht! das ganze deutsche Reich
Blickt voller Neugier scharf gespannt auf uns;
Die Ritter, Bürger, Bauern, Alle sprechen
In ihren Feierstunden nur von dem,
Was sich erwarten läßt vom neuen Kaiser.
Die Männer streiten sich für Karl, für Günther;
Die Buben spielen Schlacht in Stadt und Dorf
Und schlagen sich für uns die Köpfe blutig.
Mein König, 's ist nicht gut, durch Müssiggang
Das Volk zu täuschen, das auf Thaten hofft;
Und die Erwartung einer großen That
Läßt ungestraft nicht lang' hinaus sich spannen.

Ludwig.

Mir aus der Seele spricht der Lauenburg;
Die Ruhe wird zum Schaden unsern Kriegern,
Die viel zu lieb den Frieden so gewinnen.
Wir warteten genug. Fort, an die Arbeit!

Rudolph.

Die neueste Meldung spricht: der König Karl
Sei jüngst hinauf von Cöln nach Bonn gezogen.

Zieh'n wir nun ungesäumt den Rhein hinab,
Wir träfen noch vor Coblenz auf sein Heer.
Und Vortheil bringt's, je weiter wir von hier,
Von Mainz und Frankfurt unser Schlachtfeld wählen.

Ruprecht.

So halten wir den Würtemberger ab
Für König Karl sich offen zu erklären;
Drum stimm' auch ich, nicht länger mehr zu säumen.

Günther.

Ich dank' Euch, Fürsten. Und so schließen wir
Das Lager hier vor Castel, heut'gen Tags.
Ihr Fürsten geht, ruft Eure Völker auf!

Erich.

Mein König, seid gewiß, mit Freude grüßt
Mein ganzes Heer, wie ich, die neue Botschaft;
Und hört Ihr jubelnd Euren Namen rufen
Von jenem Ort, wo meine Völker lagern,
Glaubt mir, sie rufen Dank Euch für die Schlacht.

(Mit ritterlichem Gruße ab.)

Ludwig.

Was Erich sprach, gilt auch von meinem Heer,
Ich eile fort in Waffen es zu rufen.

(Geht ab.)

Ruprecht.

Die gleiche Pflicht, von Herzen mir willkommen,
Läßt Urlaub mich von meinem König nehmen.

(Geht ab.)

Günther.

Herr Cuno Falkenstein, Ihr eilt nach Mainz,
Des Kampfs Beginn dem Erzbischof zu melden.
Du, Heinrich, ruf' in Waffen unsre Schaar.

(Heinrich, Falkenstein und Trymberg ab.)

Zweiter Auftritt.

Günther, Rudolph, Anna, Elisabeth.

Günther.

Und nun ein Wort zu Euch, Herr Pfalzgraf Rudolph:
So unwillkommen hier das müß'ge Harren
Für uns auch war und unsers Reichs Beginn —
Ein Vortheil war doch dieses Zauderns Frucht,
Und Euch verdank' ich ihn und Eurer Liebe.

Rudolph.

Mein theurer König, stolz macht mich dies Wort.

Günther.

Der holden Tochter Anna Gegenwart
Gab höhern Glanz den Festen unsers Lagers.

Rudolph.

Ihr ehrt, mein König, mit zu hohem Lob
Mein Kind, das kaum der Klosterzucht entwachsen.

Anna.

Mein König, aus den heil'gen Mauern rief
An Euren Hof mich meines Vaters Wort;
Gehorsam kam ich, doch mit Schüchternheit,
Da ich die Welt und ihren Brauch nicht kannte.
Da nahm Elisabeth sich meiner an;

Des Königs Tochter nannte Freundin mich,
Lieh' Worte mir, wann mir die Rede fehlte,
Sie that für mich, was mir zu thun geziemte,
Und hieß mich handeln, wo mir handeln Pflicht.

Elisabeth.

Der lieben Freundin hülfreich beizustehn,
War meine Pflicht, hier, Anna, war mir's Freude.

Anna.

Mit Zittern dacht' ich an Turnier und Reigen;
Graf Heinrich, meines Königs edler Sohn,
Trug meine Farben in des Kampfes Spiel,
Und war mein Ritter dann bei Tanz und Mahl.
Bei meiner Heil'gen, wenn des Vaters Wort
Mir meines Herzens Wünsche stets befiehlt,
Dann scheint Gehorsam mir nur leichte Pflicht.

Elisabeth.

O möge Gott die Gnade Dir verleih'n,
Daß Liebe nur von Dir Gehorsam fordert.

Anna.

Mein Vater, wollt' ich, machte mir zu Pflicht,
Von Dir, Elisabeth, mich nie zu trennen.

Günther.

Herr Pfalzgraf Rudolph, Eurer Tochter Wort
War recht aus meiner Seele mir gesprochen.
Ihr habt in Eurer Pfalz manch stattlich Schloß,
Wo Anna weilen mag bis nach dem Kampf;
Erlaubt Ihr, daß Elisabeth mit Anna
Vereint in Freundschaft wie bisher verkehre,
Erfüllt sich leicht der schönen Anna Wunsch,

Und unter Eurem Schutz weiß ich mein Kind
Nicht minder gern, als in der Heimath weilen.

Rudolph (zu Günther).

Ihr überhäuft mit Liebe mich und Güte!

(Zu Anna.)

Sag' Deinen Dank, mein Kind, für solche Gnade.

Anna.

Mein König, glaubt, nichts Lieb'res könnt' ich thun,
Als Dank Euch sagen, wie mein Vater will.
Vom Kloster komm' ich, kenne nicht die Welt;
Elisabeth wird gern mich unterrichten,
Daß ich die Welt durch sie verstehen lerne.

Elisabeth.

Und ich, die bald der freien Welt entsagt,
Dem heiligsten Beruf mein Herz zu weihen,
Ich zeige gern die Freuden Dir der Welt,
Die uns beglücken, bleibt des Menschen Herz
Nur stark genug, um leicht sie zu entbehren.

Dritter Auftritt.

Vorige, Heinrich, später Trymberg.

Heinrich.

Willkommen war dem Heer der Ruf zum Kampf,
Es jubelt laut und harret seines Königs.

Trymberg.

Mein König, in das Lager fordern Einlaß
Von Avignon zwei päpstliche Legaten.

Günther.

Vom Papste Clemens, unserm ärgsten Feind?
Die kommen nicht den Segen mir zu bringen;
Was meint Ihr, Rudolph, lassen wir sie ein?

Rudolph.

Erlaubt! Graf Heinrich, leitet unsre Frauen
In mein Gezelt, und sorgt für deren Wohl.

(Heinrich, Elisabeth, Anna ab.)

Günther.

Macht Euch besorgt des Papstes Clemens Sendung?

Rudolph.

Noch leben viele, die vor seinem Bann
In banger Scheu von Grund der Seele beben.

Günther.

So meint Ihr, weis' ich ungehört sie ab?

Rudolph.

Ihr müßt sie hören, doch nur Ihr allein.

Günther.

Geht, Trymberg, an des Lagers Grenze soll
Ein feierlich Geleit' die Herrn empfangen.
Ihr führt sie her, von meinem Heer gesehn,
Doch keiner der Legaten sprech' ein Wort,
Eh' ich, im Beisein meiner Fürsten hier,
Ausdrücklich ihrem Mund das Wort verstatte.

(Er winkt, Trymberg ab, fortfahrend.)

Was Clemens mir entbietet, offen zeigt
Sich meinem Geist, was ich der Kirche Fürsten
Als Kaiser deutschen Reichs zur Antwort gebe.
Ich geh', sogleich die Fürsten zu berufen.

Vierter Auftritt.

Rudolph allein.

Von Avignon den Bannstrahl bringen sie,
So spricht die Ahnung laut in meiner Seele.
Des Bannes Blitz vom heil'gen Stuhl zu Rom
Sah ich vernichten schon des Reiches Haupt —
Gab gleiche Kraft der Herr dem heil'gen Stuhl,
Den Clemens jetzt in Avignon behauptet?
An Günther bindet mich des Eides Band.
Löst sich mein Schwur, wenn Günther trifft der Bann?
Er löst sich nicht, ruft mir die inn're Stimme;
Und furchtbar donnert's in die Seele mir,
Wenn Clemens doch die rechten Schlüssel führte!?
Nein, nein! mich mahnt der Schwur, mein deutsches Herz,
Zu Günther, meinem König, treu zu halten!

Fünfter Auftritt.

Rudolph, Ruprecht, Erich, Ludwig.

Erich (hastig auftretend).

Wie, wär' es wahr? Die päpstlichen Gesandten
Will König Günther gnadenreich empfangen?

Rudolph.

So ward's bestimmt.

Erich.

Warum die heil'gen Herrn
Nicht irgendwo, mit aller schuld'gen Achtung,

In einem festen Kloster aufbewahrt,
Bis wir mit König Karl zu Ende waren?
Glaubt mir, war nur der Sieg in unsern Händen,
Es hätte gut gewirkt auf ihre Botschaft.

Rudolph.

Euch scheint des Papstes Wort nicht viel zu kümmern.

Erich.

Ich kenne nur des Papstes Stuhl in Rom,
Und Günther, hoff' ich, denkt jetzt nur an Schlacht.
Ihr Herrn, das Heer macht sich zum Kampf bereit,
Es thut nicht gut, den ersten Muth zu hemmen —

Ludwig.

Der König naht!

Ruprecht.

Dort kommen die Legaten.

Sechster Auftritt.

König Günther von der einen, zwei **Geistliche** als päpstliche Gesandte von der andern Seite. **Trymberg**, Gefolge, Ritter und Krieger.

Günther.

Ihr Fürsten deutschen Reichs, aus Avignon
Schickt hier Papst Clemens, der sich nennt der sechste,
Gesandte mir mit inhaltschwerer Botschaft.

(Zum Gesandten.)

Hochwürd'ge Herrn! Der Erzbischof von Mainz —

Erster Geistlicher.

Wir kennen nur als Erzbischof von Mainz
Gerlach von Nassau, keinen Virneburg!

Erich (zu Ludwig).

Spricht so der Pfaff? In Ketten mit dem Wicht!

Günther.

Vor meinen Fürsten hier, die mich erwählt,
Nennt mir die Botschaft, die Papst Clemens sendet!

Erster Geistlicher.

Die Stimme ruft von Peters heil'gem Stuhl
Unfehlbar, weil vom Höchsten eingegeben:
Hör', Günther, der Du Graf von Schwarzburg war'st,
Dich traf der Bannfluch unsrer heil'gen Kirche
Schon, da Du mit des Kaisers Ludwig Heer
Gen Roma zogst, den Gegenpapst zu wählen;
Noch lastete der Fluch auf Deinem Haupt,
Und statt zu lösen ihn durch Buß und Treue,
Nahmst Du die dreimal schwer verfluchte Wahl
Zum König an des heil'gen deutschen Reichs,
Da doch, wie Du gewußt, die echte Wahl
Auf Karl von Böhmen, Sohn Johanns, gefallen.

(Unter den Anwesenden Gemurmel der Unzufriedenheit.)

Drum treffe jetzt Dich und Dein ganzes Haus,
Die Fürsten, Grafen, Ritter und Dein Heer —

(Allgemeines Getümmel, Geistlicher schreiend.)

Und all' und jeden, der zu Dir sich hält,

(Erhöhtes Getümmel, Geistlicher noch lauter.)

Den Boden, der Dich trägt, das Haus, das Schiff —

(Zunehmender wilder Lärm.)

Erich.

Herr, wenn Ihr weiter flucht, lauft Ihr Gefahr,
Daß die Verfluchten Euch beschützen müssen.

Günther.

Ihr Herrn Gesandten —

Trymberg (ruft).

Still! der König spricht.

(Es wird ruhig.)

Günther.

Die Antwort hört, so redet König Günther:
Von Kaiser Ludwig, der in Gott jetzt ruht,
Ward festgesetzt und gültig angenommen:
„Wer von des Reiches Fürsten ward gewählt,
Durch Einheit ihrer Stimmen oder Mehrzahl,
Zum deutschen König in der Reichsstadt Frankfurt —
Derselbe hat vollkommne Macht des Reichs,
Auch ehe noch der Papst die Wahl bestätigt.
Wir, Günther, durch der Stimmen Mehr gewählt,
Verleihen ew'ge Geltung dem Gesetz;
Und Alles, was dagegen ward verhandelt,
Erklären wir für null, kraft unsrer Macht!
Nach göttlichem, nach menschlichem Gesetz
Gebührt die höchste Macht dem Kaiser nur.
Der Kaiser schützt den Papst durch diese Macht;
Und unterm Kaiser steht darob der Papst
Zu jeder Zeit, in jeglicher Betrachtung.
So meine Pflicht als Kaiser deutschen Reichs!"

(Sehr aufgeregt.)

Ist Kaisermacht ein leeres Wort des Wahns!
Ich will es glauben: Clemens säh' es gern,
Wenn auf den Knien nach Avignon wir zögen!
Ihm käm's gelegen, ständ' ich dort vor ihm,

Wie — Gott verhüt' es! — Heinrich in Canossa!
O, Uebermuth! Der Schutzherr Eurer Freiheit
Soll frei nicht sein? Den Ihr zum Kaiser wähltet,
Der Alles hat, soll nicht sein eigen sein?
Geht nun! Die Antwort bringt dem Papst zurück
Kraft meiner Macht erklär' ich für Rebellen
Und für Beleidiger der Majestät
Jedweden, der sich unserm Reichsgesetz
Entgegen setzt um Eures Papstes willen.
Fort! Trymberg, sorgt für sicheres Geleit!

(Trymberg und die päpstlichen Gesandten gehen ab, Ritter, Gefolge und Andere gehen nach.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Cuno von Falkenstein.

von Falkenstein.

Mein König und Ihr Fürsten, neue Botschaft!
So eben zieht am rechten Rheines-Ufer
Ein Herold her mit kleiner Reiterzahl;
Die weißen Tücher weh'n von ihren Lanzen;
Sie rufen Frieden, und ihr Führer sagt,
Er sei gesandt von König Karl in Böhmen.

Günther.

Von König Karl?

Erich.

Habt Acht! 's ist eine Falle.

von Falkenstein.

Der Führer bittet nur um frei Geleit,
Dem König Günther bring' er gute Botschaft.

Günther.

Was hätte Karl mir Gutes wohl zu künden?

Rudolph.

Mein König, laßt ihn vor!

Günther.

Ich will ihn hören.
Geht, Falkenstein, führt ihn sofort hierher.

Erich.

's ist eine Falle! Günther, seht Euch vor!

von Falkenstein

(welcher zurückgetreten war, tritt, während die Churfürsten sich um Günther reihen, vor, anmeldend).

Der Abgesandte naht vom König Karl!

Rudolph (unter einander halblaut).

Der Erzbischof von Trier, Balduin!

Ludwig.

Was will bei uns des Papstes Clemens Priester?

Ruprecht.

Wär' Heinrich Virneburg zurück von Mainz!

Erich.

Der Pfaffe weiß den Zeitpunkt gut zu wählen,
So gut, wie seinen Boten König Karl.

Achter Auftritt.

Balduin von Trier kommt mit Gefolge und gruppirt sich an der entgegengesetzten Seite.

Balduin (Günther begrüßend).

Heil, tapfrer Günther, den der Herr erwählt,
Dem Ritterthum als erster Stern zu leuchten!

Günther.

Hochwürd'ger Herr, wie lautet Eure Botschaft?

Balduin.

So spricht der König Karl durch meinen Mund
Zum Grafen Günther Schwarzburg und den Fürsten!

Erich.

Herr Erzbischof, eh' Ihr zu uns Euch wendet,
Bedenkt, daß Ihr zum König Günther sprecht!

Balduin.

Ich dank' Euch, Lauenburg, doch Ihr bedenkt,
Daß der von Euch gewählte König Günther
Nach meiner Botschaft, nicht nach Titel frug.

Günther (zu Erich).

Ich bitt' Euch, Lauenburg! —

(Zu Balduin.)

Sprecht, Balduin,
Was ist, das Karl von Böhmen mir entbietet?

Balduin.

Herr Karl von Böhmen weilt zu Bacharach.

(Vernehmbares Staunen bei den Fürsten.)

Rudolph.

Zu Bacharach am Rhein, auf meinem Schloß?

Balduin.

Auf Eurem Schloß, Herr Pfalzgraf Rudolph, weilt
Seit gestern König Karl, er traut so fest
Auf Eure Gastlichkeit und Rittertugend,
Daß Bacharach freiwillig er gewählt,
Um dort mit König Günther zu verhandeln.

(Zu Günther.)

Mich, hoher Günther, bat er dies zu melden:
Mit wenig Volk sitzt Karl zu Bacharach
Und bietet Unterhandlung Euch zum Frieden.
Er setzt voraus, daß während der Verhandlung
Ihr nicht mit Heeresmacht ihm feindlich nah't.
Vielmehr gleich ihm mit wenigem Gefolge
Die Hand ihm bietet, sei es in Person,
Sei's durch die Vollmacht eines Eurer Fürsten.

Erich (halblaut spöttisch).

Warum nicht ohne Waffen ganz allein?

Balduin.

Das wär' gewiß der rechte Schritt zum Frieden;
Mit einem Gruß und ritterlichem Handschlag
Wär' aller Streit in einem Tag geschlichtet.
Doch nein, Herr Churfürst Erich Lauenburg,
So rasch gedenken nicht wir zu verfahren;
Gewiß! Ihr sollt, so wie die andern Fürsten,
Zufrieden sein mit unserm Rechtsverfahren.

Erich.

Ich? Ganz gewiß! Und ist das Ding verfahren —
Verlaßt Euch drauf: mein Schwert zerhaut den Knoten!

Rudolph.

Ich denke, Balduin, Ihr wendet kurz
An Günther Euch, an unsern Herrn und König.

Balduin.

So weiser Rath, wie Ihr, Herr Rudolph, gebt,
Ihr, selbst doch schwer gekränkt, weil Bacharach
Von Karl gewählt ward, ohn' Euch drum zu fragen;
Zwingt mich zu thun nach Eurem Wunsch und Willen.
Vernehmt denn, edler Günther, meine Botschaft!
Euch grüßt mit hoher Achtung König Karl,
Und richtet dies Gesuch an Eure Weisheit:
In tiefem Schmerz den Krieg mit allen Greu'ln
Im Geist erblickend, wünscht sein mildes Herz
Verwüstung, Brand und Christenblut zu sparen,
Geht drum Euch an, bevor die Schlacht entbrennt,
Nach Christenpflicht die Güte zu versuchen.
Wohl möglich wär's, durch weiser Rede Kraft
Zu besserm Zweck zu kommen, als durch Waffen.
Auch Karl erkennt Nothwendigkeit des Kriegs;
Doch dann erst, wenn kein and'res Mittel hilft,
Wird Krieg ihm Recht, — sonst bleibt er schwere Sünde.

Günther.

Hier, Balduin, denkt Karl und Günther gleich.

Balduin.

So sei der Herr gepriesen! Hört denn weiter:
So edle Denkungsart bei Euch verhoffend,
Läd't Karl Euch ein zu mündlicher Berathung.
Verspricht, so lange die Verhandlung währt,
In keiner Art den Frieden zu verletzen;

Von Euch erwartend, daß in gleicher Weise
Die Waffen ruh'n bis zur Verhandlung Schluß.

Günther.

Wie sich's gebührt; der Waffenstillestand
Ist stets Bedingniß friedlicher Berathung.

Balduin.

Das meint auch König Karl; er zog getrost,
Vertrauend ein in Pfalzgraf Rudolph's Stadt,
Von Bürgerschaft und Rittern nichts begehrend
Als Waffenruh', bis ich zurückgekehrt.

(Pause.)

Günther.

Wie, Balduin, seid Ihr zu Ende jetzt?

Balduin.

Ich muß gesteh'n, ich hoffte wirklich schon
Für meinen Vorschlag größ're Gunst zu finden.
Ich sage dies nur noch: Es ist zu rathen,
Daß die Zusammenkunft soviel als möglich
In Wort und That des Friedens Stempel trägt.
Drum sei es, daß Ihr selbst Euch in persona —

Erich (einfallend).

Wo denkt Ihr hin? Der König Günther wird
Doch ohne Haupt zurück sein Heer nicht lassen.

Balduin.

Das merk' ich schon: wenn Krieg Herr Günther will,
Braucht er nur Lauenburg an Karl zu senden.

Erich.

Bei Eurem Krummstab, das ist ohne Zweifel!

Balduin.

Euch, König Günther, sah ich wohl geneigt
Zum gütlichen Vergleich; drum wenn Ihr selbst
Nicht kommen mögt, so wählt uns den Gesandten.

Günther.

Wohlan denn: König Karl gewähren Wir,
Was er begehrt: des Friedens Unterhandlung.
Von meinen Fürsten wähl' ich zum Gesandten —

Ludwig (einfallend).

Erlaubt, Herr Günther, mir ein freies Wort:
Wer unter uns wär' freudig nicht bereit,
An Eurer Statt mit Karl zu unterhandeln?
Der Heere Stand, selbst Bacharachs Gebiet
Entscheidet gleich die Wahl des Abgesandten.
Herr Rudolph nur, Pfalzgraf bei Rhein und Baiern,
Der Herr zu Bacharach, wo Karl jetzt weilt,
Soll, mein' ich, Euch vertreten vor dem Böhmen.

Erich.

Dem stimm' ich bei, und zwar aus vollem Herzen.

Ruprecht.

Gern stimm' auch ich für Rudolph, meinen Bruder.

Günther.

Der Wahl der Fürsten stimm' ich freudig bei.
Herr Rudolph, weigert Euch des Auftrags nicht!
Es gilt: dem Reich den Frieden neu begründen!
Ihr hört, die Wahl von Allen fiel auf Euch.
Schlagt ein! Ihr sollt des Königs Vollmacht haben!

Rudolph

(Günther die Hand reichend).

Mich ruft die Pflicht, wo mich mein König ruft.
Mein Schwert ist Euer, Euer ist mein Wort!
Ich fühle mich geehrt durch diesen Auftrag!

Günther.

So ist's beschlossen, Ihr seid mein Gesandter!
Und was mit König Karl Ihr unterhandelt,
Es gilt als **mein** Beschluß und Schluß der Fürsten.

Ludwig, Erich, Ruprecht (zusammen).

Es gilt als Schluß des Königs und der Fürsten!

Rudolph.

Ich dank' Euch, Herrn, hoch ehrt mich dies Vertrau'n!

Erich (zu Günther).

Ich bitt' um Urlaub, meinen Führern gleich
Den neuen Stand der Dinge mitzutheilen.

Ruprecht.

Aus gleichem Grund' begehr' auch ich Entlassung.

Ludwig.

Auch ich, mein König!

Günther.

Geht; auf Wiederseh'n!

Neunter Auftritt.

Günther, Rudolph, Balduin.

Balduin.

Erhab'ner Günther, freudig seh' ich Euch
Geneigt zum Friedensschluß mit König Karl.
Gestattet die Bemerkung mir zuvor,
Auf daß kein Umstand der Verhandlung schade:
Herr Pfalzgraf Rudolph zieht in Eurer Vollmacht
Gen Bacharach, zum König Karl von Böhmen;
Natürlich folgt in angemess'ner Ferne
Sein Heer ihm nach, und wird ihm nahe bleiben;
Die gleiche Zahl wird dann von seinen Schaaren
Auch König Karl heran zur Deckung zieh'n.
Sofern es uns nun Ernst ist mit dem Frieden,
So gilt's vor allen doch die muth'gen Krieger
Von ihrer Lust nach Kampf zurück zu halten.

Günther.

Herr Erzbischof, die Krieger sind gewohnt
Des Führers Wort gehorsam zu befolgen.

Balduin.

Und wird nicht doppelt leicht des Friedens Haltung
Dem rauhen Krieger, sieht er seine Fürsten
Im Friedenswerk ihm gutes Beispiel geben?
Hört meinen Vorschlag drum: der Pfalzgraf Rudolph
Ist Herr zu Bacharach, und König Karl
Ehrt viel zu hoch Herrn Rudolphs gutes Recht,

Um nicht des Hauses Herrn in ihm zu seh'n,
Sich selbst als Gast in Bacharach betrachtend.

Günther.

Herr Erzbischof, wozu die Vorbemerkung?

Balduin.

Gesteh' ich's nur; die Hoffnung heg' ich noch,
Euch, König Günther, Aug' in Aug' mit Karl
Versöhnt zu seh'n, und uns den Frieden gebend.
Gewiß, Herr Rudolph, Ihr auch seid geneigt,
Durch Festlichkeit und heit'res Ritterspiel
Den Friedensschluß zu Bacharach zu feiern.
Die Ritter seh' ich schon von nah und fern
Her eilen zum Turnier, des Kampfes Preis
Sich zu erwerben von der schönen Anna,
Herrn Pfalzgraf Rudolphs hochgelobter Tochter.

Rudolph.

Herr Erzbischof, als unerfahrnes Kind,
Der Klosterzucht soeben erst entwachsen,
Taucht Anna nicht zur Fürstin des Turniers.

Balduin.

Und doch ertheilte schon des Kampfes Preis
Oft beim Turnier die Hand der schönen Anna!

Günther.

Ihr scheint von Allem trefflich unterrichtet!

Balduin.

Das wundert Euch? Preist doch das ganze Land
Die Schönheit Anna's, und die edle Würde
An Günthers Tochter, an Elisabeth!

Rudolph.

Mein König, wollt Ihr mich noch einmal ehren?
Wollt Ihr gestatten, daß Elisabeth,
Die Freundin meines Kindes, uns begleite?
Sie sollte sein die Königin der Feste.
Ja, in Elisabeth wird Jeder gern
Den König Günther, ihren Vater, ehren!

Balduin.

Herr Pfalzgraf, segn' Euch Gott für dieses Wort!
Was gilt's, mein heißer Wunsch, den König Günther
Mit Karl zu seh'n in mündlicher Besprechung,
Wird so, ich hoff' es, in Erfüllung gehen.
Glaubt meinem Wort: zu schätzen weiß es Karl,
Wie Günther ihn durch dies Vertrauen ehrt;
Ich wette drauf, Herr Erich Lauenburg
Wird selbst gar bald den hohen Günther mahnen,
Noch, in Person, nach Bacharach zu zieh'n,
Um sich auf Rudolphs Schloß zu überzeugen,
Wie König Karl Elisabeth geehrt!

Günther.

Ihr meint? Nun Pfalzgraf Rudolph, hab' ich Euch
Mein Kind vertraut in kriegerischer Zeit,
Wie sollt' ich jetzt, da uns der Friede winkt,
Elisabeth von Anna wieder trennen?!

Rudolph.

Und dann, Graf Heinrich, Euer tapf'rer Sohn
Folgt bald uns nach in's Schloß zu Bacharach.

Günther.

Er mag, da mich die Pflicht zurück hier hält,
An meiner Statt den König Karl begrüßen.
Verlaßt Euch drauf, bald send' ich Heinrich nach.

Balduin.

Und seid gewiß, mit hoher Freude wird
Der König Karl so lieben Gast empfangen.
Frisch auf, Herr Rudolph, rüstet Euch zum Zug!
Verschmäht es nicht; die Frauen einzuladen,
Durch Schmuck der Schönheit würd'gen Glanz zu leih'n.
So wird zum Freudenfest der ernste Tag:
Statt Kampf und Tod in wilder Männer Schlacht,
Blüht Frauenreiz in holden Friedens=Rosen.
Entlaßt mich, Günther; dankbar eil' ich fort:
Mir zürnen würde Karl um jede Stunde,
Die ich versäumt zur Meldung solcher Botschaft.

Günther (zu Balduin).

Herr Erzbischof, grüßt König Karl von mir!
Daß er die Hand vertrauensvoll mir bietet,
Giebt Hoffnung mir für unsern Friedensschluß.
Und daß er sieht, ich stehe nicht zurück
In Schätzung graden deutschen Rittersinns:
So wird mein Sohn Herrn Pfalzgraf Rudolph hier
Auf seinem Schloß zu Bacharach besuchen;
Er wird an meiner Statt dem König Karl
Mit schuld'ger Achtung nah'n, wie sich's gebührt,
Wenn sich ein Fürstensohn dem Fürsten naht,

Den bald sein Vater hofft als Freund zu grüßen.
Geht, Balduin, Gott sei mit Euch und uns.

(Balduin geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Günther, Rudolph.

Günther.

Das ist ein Glücksfall, den ich nicht erwartet.
Von Clemens eben erst so schwer gekränkt,
Seh' ich, wie Karl, bis jetzt mein bittrer Feind,
Um Frieden mich durch Balduin ersucht.

Rudolph.

Ein Zeichen ist's, daß Karl und Clemens auch
Vor unsrer Macht sich endlich beugen wollen.

Günther.

Beim großen Gott; es wird auch hohe Zeit,
Den Uebermuth des Papsts in Avignon
Und Frankreichs Schutz und Einfluß zu beenden.
Geht, Rudolph, bringt den Frieden mir von Karl;
Wenn Karl sich unterwirft und mich als Kaiser,
Als Kaiser deutschen Reiches anerkennt,
Dann wär' ich wohl geneigt, als König ihn
Vom Böhmerland in seinem Recht zu lassen.
Als Markgraf auch von Mähren will ich ihn
Erkennen, da er schon dies Land besaß,
Eh' er mit Kaiser Ludwig sich entzweit.
Nicht kleinen Vortheil bringt uns dieser Frieden:

Denkt, wenn uns Luxenburg nicht mehr bedrängt,
Sind wir dem Papst und Frankreich überlegen.
Was einst die Hohenstaufen angestrebt,
Was Habsburg unter Rudolph kaum gelang —
Des Kaisers Recht, des Papstes Recht zu Rom —
Wir könnten's dann mit Gottes Hülfe gründen.
Geht, Rudolph, **bringt den Frieden mir zurück.**

Rudolph.

Dank, theurer Herr! Ich geh' und bring' Euch Frieden!

(Geht ab).

Günther (Rudolph nachsehend).

So send' ich einen wahren festen Freund,
Und danke Gott, der Rudolph mir geschenkt.
Ich fühl' es oft: das höchste Haupt des Reichs,
Es steht allein auf seiner stolzen Höhe!
Und hätte Gott in meinen Fürsten nicht
Die treu'sten Freunde gnädig mir verlieh'n,
Auf meinem Thron ständ' ich verlassen hier,
Verlass'ner, als der Aermste meines Reichs!
Doch Dank dem Herrn, er hat mein Reich gesegnet:
Wem starke Freunde treu zur Seite steh'n,
Der mag, wie mächtig ihn der Feind bedroht,
Mit gutem Muth ihm fest die Stirne zeigen.

Elfter Auftritt.

Günther, Erich von Sachsen-Lauenburg, Heinrich,
Günthers Sohn.

Erich (hastig).
Mein König, eben trat der Erzbischof
Aus Rudolphs Zelt; er kam von Eurer Tochter.

Günther.
Er lud bei mir Elisabeth schon ein,
Zugleich mit Anna, Rudolphs Tochter, sich
Dem Zug als Friedensboten anzuschließen.

Heinrich.
Wie, Anna soll zu Karl mit Rudolph zieh'n?

Günther.
So ward's beschlossen. Rudolph auch verspricht
Sich Gutes von der Frauen Gegenwart.
Dich, Heinrich, ladet Rudolph dringend ein,
Sofort nach Bacharach ihm nach zu folgen.

Erich.
Wie! Heinrich auch? Vortrefflich, alle drei
Lockt König Karl in's Netz nach Bacharach.
Hat er die Kinder, ist der Vater sein!

Günther.
Was sagt Ihr da?

Erich.
Mein König! Ist's denn möglich?
Noch ist es Zeit, noch zogen sie nicht fort —

Günther (einfallend).

Ich gab mein Wort, sie zieh'n nach Bacharach.

Erich (zu Heinrich).

Mein junger Held, hört auf des Freundes Rath:
Nehmt ja zu wenig Ritter nicht mit Euch!
Und wollt Ihr, bin ich selbst mit ein'gen Freunden
Zur Seit' Euch, hinter Euch, kurz: in der Nähe.

Günther.

Halt, Lauenburg, das wäre Friedensbruch!

Erich.

Nein, König Günther, Vorsicht wär's allein!
Zuviel Vertrau'n ist wahrlich nicht am Ort!
Das rechte Wort ist oft so schwer zu finden,
Wo sich die rechte That uns zeigt so klar.
Gott gebe, daß Ihr's nicht zu spät bereut
Vom Haupte Karls mein Schwert gewandt zu haben.

Günther (sehr aufgeregt).

So soll ich Keinem, Keinem mehr vertrau'n?
Habt Ihr mir doch vertraut, da Ihr mich wähltet?
Und nur, weil Euer Sinn mir redlich schien,
Nahm ich die Wahl zum deutschen König an.
Bei Gott! ist denn nicht jedes Band gelöst,
Wo wir in Jedem den Verräther seh'n?
Allein kann Gott nur seine Welt beherrschen —
Euch Fürsten traut der Kaiser wie sich selbst,
Ihr traut den Rittern und den Kriegern Die!
Ohnmächtig steht, wer Keinem trauen darf,
Und ich, der Kaiser, der die höchste Macht —
Mir fehlt der Sinn, der stets Verrath erblickt;

Und wahrlich, oft genug ward Freund zum Feind,
Der unverdient durch Mißtrau'n ward gekränkt.
Geh, Heinrich, mach' zum Zuge Dich bereit,
Nach Bacharach, sowie die Nacht vorüber.
Ich kann nicht anders; nehmt Ihr mir den Glauben,
Die Zuversicht auf deutscher Männer Treu',
Bin ich der Günther nicht, den Ihr gewählt!
Dem deutschen Reiche schwor ich mich zu eigen —
Beim höchsten Gott, müßt' ich enttäuscht erkennen,
Daß Treu und Glauben diesem Reiche fremd —
Ich wär' der Erste, der mit scharfem Schwert
Dem Reiche des Verraths ein Ende machte!
Mein tapfrer Erich, reicht mir Eure Hand,
Scheucht den Verdacht aus Eurer reinen Seele,
Fragt Euer Herz: Verrath im deutschen Reich —
So tief läßt Gott sein deutsches Volk nicht fallen!

(Wendet sich zum Abgehen, indem fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Saal im Schlosse Bacharach. Ehe der Vorhang aufgezogen wird, Trompetensignale vom Thurm des Schlosses und aus der Ferne als Antwort des Heranziehens Rudolphs ꝛc.

Erster Auftritt.

König Karl. Graf Eberhardt von Würtemberg.

Karl

(zum Saalfenster hinausschauend).

Graf Eberhardt, dort in der Ferne zeigt
Sich schon der Zug von Günthers Abgesandten!

Eberhardt.

Begleitet nur von kleiner Ritterschaar
Zieht her im Thal der Pfalzgraf Rudolph dort,
Mit ihm der Erzbischof, Herr Balduin,
Die Frauen dann mit glänzendem Gefolg.

Karl

(vom Fenster zurücktretend).

Schon recht und nun —

Eberhardt (noch am Fenster).

In üblicher Entfernung
Folgt dunkler Wolke gleich Herrn Rudolphs Heer.

Karl.

Und uns're Schaaren, sind sie wohl versorgt
Mit Wein und Vorrath für die nächsten Tage?

Eberhardt.

Wie Ihr befahlt, im Lager steh'n gereiht
Die Fässer Weins zu uns'rer Krieger Freude.
Und Brod und Vieh ward reichlich hergebracht,
Als gält es Fest auf Feste hier zu feiern.

Karl.

Graf Eberhardt, Euch werd' ich heut' vertrau'n
Des wicht'gen Tages glücklichen Erfolg.
Der Pfalzgraf naht: ihn und die theuren Gäste
Werd' ich im Schloß hier feierlich empfangen.
Indeß nun unser Gast, beschäftigt nur
Des Willkomm's Grüße huldreich zu erwiedern,
Des Heer's nicht denken kann, das fern ihm folgt:
Schickt Boten Ihr den Kommenden entgegen,
Sie zur Erholung nach dem langen Zug
In unser Lager gastlich einzuladen.

Eberhardt.

Versteh' ich recht?

Karl.

Von unsern Führern wählt
Euch Männer, die des Wortes mächtig sind;
Die sendet gleich den ersten Boten nach,
Die Ladung lockender zu wiederholen.

Betheuert laut: schon schließe König Karl
Mit Pfalzgraf Rudolph den ersehnten Frieden.
Der Fürsten Wille sei: daß ihre Krieger
An solchem Tag vereint sich gütlich thun.
So führt mir Rudolphs Heer in unser Lager,
Empfangt sie dort mit kriegerischem Gruß
Und ladet gleich sie ein zu Trunk und Mahl.
Mit Strömen Weins, mit Handschlag und Verbrüd'rung
Betäubt der Gäste Herz, und laut versichert:
Mit solchem Gruß empfange Karl die Freunde!

Eberhardt.

Es wird gescheh'n, mein König.

Karl.

Halt, noch eins.
Graf Heinrich, Günthers Sohn, folgt Rudolphs Ladung
Hierher nach Bacharach ihm nach zu zieh'n.
Nun gebt wohl Acht: Graf Heinrich zieht des Wegs
Nach dieser Stadt in voller Sicherheit;
Doch auf den Bergen steh' von unsern Kriegern
Erles'ne Zahl, beim ersten Wink bereit,
Wie wir gebieten Heinrich zu begrüßen.

Eberhardt.

Ich hab' Euch meine Lehnspflicht zugesagt;
Der That Vertretung trifft nur Euch, nicht mich.

Karl.

Seid überzeugt, der Wortlaut des Vertrags,
Den Balduin mit Günther abgeschlossen,
Wird ohne Falsch von uns gehalten werden.
Die Waffenruh', die Balduin verlangt,

Wird durch des Friedens Fest nicht unterbrochen;
Und Heinrichs Sicherheit wird nicht gestört,
Wenn meine Krieger ihm bedrohlich scheinen.
Der fehlt ja stets, der Schein für Wahrheit nimmt.
Als Feind verlacht uns Günther — laß doch seh'n,
Ob er geschützt ist gegen uns're Liebe.
Geht, Eberhardt, erwartet unsern Dank,
Wenn sich der Tag für uns zum Vortheil wendet.

(Eberhardt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Karl (allein).

Mit Schwert und Speer sich auf den Gegner stürzen,
Gestützt auf uns'rer Waffen Härt' und Schärfe,
Der rohen Kraft des Arms den Sieg vertrau'n:
Das heißt ein ehrlicher, ein guter Kampf!
In solchem Kampf ist Günther mir zu stark,
Das ist kein Zweifel, und ich wär' ein Thor,
Wollt' ich die Kraft des Feindes mir verleugnen!
Doch Waffen giebt es, die *viel* weiter reichen
Als Schwert und Speer und alle Wurfgeschosse,
Vor deren sicherm Schlag kein Panzer schützt,
Mit deren Kraft ich ganzen Heeren trotze.
Der Kämpfer, der die rohe Kraft besiegt,
Des Menschen höchster Stolz — er nennt sich: „*Geist*" —
List und Verschlagenheit sind seine Waffen.
Dem Himmel Dank! *Den* Geist fühl' ich in mir,
Den unsichtbaren, mächt'gen Bund'sgenossen,

Der mir der Andern Herz und Sinn gewinnt,
Mir fremden Willen macht zum Unterthan!
Ob ich den Feind mit meinem Schwert besiege,
Ob And're stark für mich den Kampf besteh'n —
Wenn ich nur Sieger bin, dann bleibt's sich's gleich.
So knüpf' ich still mit meines Geistes Kraft
Ein mächt'ges Band um Fürsten, Ritter, Bürger:
Für ihren Vortheil geh'n sie in den Kampf,
Und so im Wahn, den eignen Feind zu schlagen,
Wird mein der Sieg, erkämpft durch fremde Kraft.
Droht König Günther mir in stolzem Hohn
Mit gutem Schwert, mit starken Bund'sgenossen —
Das Band, das seine Fürsten an ihn knüpft,
Ich lös' es auf durch meines Geistes Kraft.
Die Aussicht auf Gewinn von Gut und Land,
Auf Seelenheil und künftige Belohnung
Verfehlte nie, geneigt zur That zu stimmen.
So wart' ich still, unthätig, wie es scheint,
Die Zukunft ab. Ich weiß, ihr eignes Wohl
Seh'n Tausende vereint in meinem Wohl
Und werden, wie sie ihren Vortheil suchen,
Den Kaiserthron mit ihrem Blut mir gründen.

(Von außen Trompeten und Pauken: Rufe des Willkomms. In freudiger Bewegung.)

Die Gäste sind im Schloß zu Bacharach!
Nun wag' ich's drauf; der einfach raschen That
Läßt immer ja das Glück den Sieg gewinnen.

(Geht zur Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Pfalzgraf Rudolph, Erzbischof Balduin.

Rudolph.

Dank Euch, Herr Erzbischof! Ihr nehmt uns auf,
Als kämen wir zum festlichen Banquett!

Balduin.

Das wird nicht fehlen! Wer uns Frieden bringt,
Dem soll man dankbar Fest auf Fest bereiten.

Rudolph.

Nun rasch zur That! Wo find' ich König Karl?

Balduin.

Herr Pfalzgraf, zur Bewund'rung zwingt Ihr mich!
Wir kommen an, gequält von Staub und Hitze,
Vom langen Ritt zur Ruhe wohl gestimmt,
Und König Karl trug Sorge schon fürwahr
Erholung Euch und Euren Frau'n zu bieten —
Ihr aber findet weder Ruh' noch Rast;
Laßt Eure Tochter, laßt Elisabeth
Den Klosterfrau'n zur gütlichen Verpflegung —
Verschmäht, was Karl gethan für Eure Pflege.
„Wo ist der König Karl! Schnell zur Verhandlung!"
Das ist's allein, was Euer Herz beschäftigt.
Bei meinem Heil'gen! König Günther wußte,
Warum er Euch zu König Karl gesendet.

Rudolph.

Verhandlung erst — dann laßt uns Feste feiern!

Balduin.

Und vor der That, vor wichtiger Verhandlung
Geh'n in's Gericht wir erst mit uns'rer Seele,
Ob sie auch rein von jedem Unrecht sei.

Rudolph.

Wie das? Mein Auftrag geht an Karl von Böhmen.

Balduin.

Schon recht, Herr Pfalzgraf; doch bedenkt zuvor:
Der König Karl von Böhmen hält zu Clemens,
Dem einzig wahren Papst in Avignon.

Rudolph.

Was soll's? Wir kennen nur den Papst zu Rom!
Laßt diesen Streit, Herr Erzbischof! Ich kam,
Mit König Karl den Frieden festzustellen.

Balduin.

Ganz recht! Doch wenn der Schwur geleistet wird,
Wer ist der Papst, der Euren Schwur verbürgt?

Rudolph.

So spracht Ihr nicht, da Ihr vor Günther standet.

Balduin.

Hatt' ich da Zeit, die Frage zu erörtern?

Rudolph.

Und jetzt? Mich ruft die Pflicht zu König Karl.

Balduin.

O wüßtet Ihr, wie König Karl gesinnt,
So voller Huld und voll Ergebenheit!
Euch, Rudolph, würd' ein jedes Wort gereu'n,
Das gegen Karl verblendet Ihr gesprochen!

Rudolph.

Ich komm' in Vollmacht König Günthers her,
Hab' ihn gewählt — wie käm' ich wohl dazu,
Daß König Karl in Liebe mein gedenkt?

Balduin.

Die Schrift befiehlt uns: Liebet Eure Feinde!

Rudolph.

Nun denn, ist Karl so huldreich mir gesinnt,
So bringt mich hin, er mag in Huld und Liebe
Die Punkte nennen und die Vorbehalte,
Mit denen Günther er als Herrn erkennt.

Balduin.

Und traut Ihr uns, die wir zu Clemens halten,
So grüß' ich hocherfreut dies neue Glück.
O Rudolph, längst schon hat mich's tief geschmerzt,
Verloren Eurer Seele Heil zu sehen!
Den Heil'gen Dank, die mir die Freude gaben,
Mein Priester-Amt für Euer Heil zu üben!

Rudolph.

Was soll's, Herr Erzbischof?

Balduin.

Ich glaub' es gern,
Ihr ahnet nicht die Schuld, den Jammer nicht,
Nicht, daß Erlösung Euch in Aussicht steht —

Rudolph.

Ich hör' Euch reden, doch mir fehlt der Sinn!
Ich bitt' Euch, macht, daß ich dies Wort verstehe!

Balduin.

Der Zweifel sei der triftigste Beweis,
Daß sich in Euch der Seele Stimme regt,
Erlösung fordernd aus des Wahnes Banden!

Rudolph.

Was soll das mir?

Balduin.

So hört, was ich Euch sage:
Der fünfte Clemens ward zum Papst erwählt,
Von Rom trieb ihn hinweg die Macht der Welt
Nach Avignon, wo Frankreich ihn beschützte.
In Avignon thront nun Sankt Peters Stuhl
So lang, bis selbst nach Rom zurück er kehrt —

Rudolph (unruhig).

Bis selbst in Rom er seinen Sitz erneut?

Balduin (fortfahrend).

Und Alle trifft des schwersten Bannes Fluch,
Die früher einen Papst in Rom verehren.
Erinnert Euch: der Kaiser Ludwig hat
Versucht des Gegenpapstes Wahl zu Rom.
Der Herr in seinem unerforschten Rath
Gestattete, daß Nikolaus der fünfte
Zu Rom den heil'gen Stuhl bestieg, indeß
Zu Avignon der rechte Papst „Johann"
Des heiligen Petrus echten Schlüssel trug. —
Und welche Früchte trug die falsche Wahl?
Bald kam, den Strick geschlungen um den Hals,
Papst Nikolaus der fünfte zu Johann,
Um ewig jetzt im Höllenpfuhl zu brennen;

Die Schlüssel, sag' ich, ruh'n zu Avignon!
O Rudolph, dankt den Heil'gen auf den Knieen,
Daß sie den Weg zum Heil Euch gnädig bahnen.

Rudolph.

So ruht in Avignon das Amt der Schlüssel,
Zu binden und zu lösen von der Schuld?

Balduin.

In Rom allein ist Peters heil'ger Sitz,
Auf Jahre nur nach Avignon verlegt.
Er wird, deß seid gewiß, zu seiner Zeit
Im heil'gen Rom zu neuem Glanz ersteh'n.

Rudolph.

Von künft'ger Zeit sprecht Ihr so zweifellos —

Balduin.

So zweifellos, wie von der Hölle Qual,
Die Jeden trifft, der sich von Peters Thron
Zur Ketzerei, zu falschen Priestern wendet.
O Rudolph, nehmt der günst'gen Stunde wahr!
Noch ist es Zeit! Wer weiß, ob morgen nicht
Vergebens Ihr die Hände streckt nach mir —

Rudolph.

Was treibt Euch, in Versuchung mich zu führen?

Balduin.

Ihr wollt ein Zeichen? Gut, ich geb' es Euch!
Der Herr beschloß, auf deutschen Reiches Thron
Ein fürstlich Haupt des Baiernlands zu setzen.

(Rudolph überrascht, will reden, Balduin bedeutet ihn durch Zeichen zu schweigen und fährt mit erhöhter Stimme fort.)

Auf Ludwig fiel die Wahl; doch war kein Heil
Bei ihm, der sich von Peters Stuhl gewendet.
Doch Segen soll dem Reich von Baiern kommen!
Ihr, Rudolph, stammt aus Baierns Fürstenhaus;
Ihr seid gesegnet von dem Herrn der Herrn,
Die höchste Zier dem Kaiserthron zu bieten!

Rudolph.

Ihr füllt das Herz mir jetzt mit wildem Grau'n, —
Dann zeigt Ihr mir der Hoffnung hellsten Strahl.
Wollt Ihr den Sinn mir trüben? wollt Ihr mich
Bethören, bis mein Loos der Wahnsinn wird?
Sprecht, Balduin, was wollt Ihr? Redet offen!

Balduin.

Euch ehren als Gesegneten des Herrn!
Heil Euch, Ihr gebt in Eurer Tochter Anna
Die Kaiserin dem Reich aus Baierns Stamme!

Rudolph.

O still, kein Wort! Was nennt Ihr mir die Träume,
Die dann und wann ein toller Wahn erzeugt!

Balduin.

Kein Traum! kein Wahn! prophetisch sagt' es Euch
Schon längst das Herz, nur daß im Weg Ihr irrtet.
In Heinrich, Günthers Sohn, saht Ihr den Mann,
Der Eure Tochter zierte mit der Krone.
Der ist es nicht! Der Kaiser, der als Sohn
Zu Euch, dem Vater, um die Tochter fleht,
's ist Kaiser Karl, der König ist's von Böhmen!

(Während der letzten Rede tritt Karl im Hintergrunde auf, und weilt dort beobachtend.)

Rudolph

(sehr aufgeregt, überrascht).

Allmächt'ger Gott! Was sprecht Ihr, Balduin?

Balduin.

Was mich der Geist erleuchtet reden läßt!
Ja, Rudolph, hebt den Blick zu Gott empor,
Der seinem Reich in Eurer Tochter Anna
Die Mutter künft'ger Kaiser sich erwählt!

Vierter Auftritt.

Vorige, König Karl.

Karl.

Willkommen mir, Herr Pfalzgraf Rudolph, hier
Auf Eurem Schloß.

Rudolph.

Ich grüß' Euch, König Karl!

Karl.

Ich bring' Euch gute Nachricht! In die Stadt
Zieht Euer Heer; die Fahnen flattern hoch,
Sie grüßen lustig wehend mein Panier,
Und uns're Krieger schütteln sich die Hände.

Rudolph.

Wie! meine Krieger zogen schon mir nach?
Sie sollten stundenweit zurück noch sein,
So ward's bestimmt. Das ist Verrath! Ich will —

(Rudolph wendet sich zum Gehen, Karl hält ihn zurück.)

Karl.

Bleibt ruhig hier, es wandte sich zum Guten.
Mein Feldherr sah herrücken Euer Volk
Und führte gleicher Zeit auch meins heran.
Die Schaaren sah'n einander in's Gesicht,
Doch in der Scheide blieb das scharfe Schwert;
Und plötzlich, wie beseelt vom Geist des Friedens,
Ertönt der Freundschaft Gruß durch ihre Reih'n,
Und die zum Kampf gerüstet sich genaht,
Zieh'n Arm in Arm daher als Waffenbrüder.

Balduin.

Ihr Fürsten, wo so klar der Himmel spricht,
Da ziemt es Euch, der Stimme zu gehorchen.
Der starke Geist, der Eure wilden Krieger,
Statt in den Kampf zum Brudergruße trieb,
Blieb er Euch fern? O nein! Auf, König Karl!
Ich weiß, wie Dich Dein Herz zu Rudolph drängt,
Als Vater ihn mit Sohnes Wort zu grüßen.
Thut, was das Herz gebieterisch verlangt,
Umarmt Euch, Fürsten, gebt den Völkern Frieden!

Rudolph.

Dem König Karl reich' ich die Hand —

Karl

(auf ihn zueilend).

O Rudolph!

Laßt mich als Sohn in Euch den Vater ehren!

Balduin.

Kraft meines Amts, das mir die Kirche gab,
Sprech' ich den Segen aus auf diesen Bund!

Mag Fürst und Volk an ihm sich hoch erfreu'n!
Den treffe Fluch, der wagt, ihn zu zerstören!
Es wende sich von ihm die Hand des Herrn,
So löse sich von ihm das ew'ge Heil,
Wie jetzt ich Pflicht und jede Fessel löse,
Die feindlich diesem Bund entgegen wirkt!
Doch Segen sei beschieden allen Christen,
Die sich mit uns an Eurer Lieb' erfreu'n!
Drum, König Karl, bringt Eure Werbung an:
Wenn Ihr gedenkt, mit Rudolphs Tochter, Anna,
Den Thron zu theilen und als Kaiserin
Auf ihrem Haupt —

Rudolph.

Ich bitt' Euch, haltet ein!
Das war nicht Günthers Wille, da er mich
Hieher gesandt, mit Euch zu unterhandeln;
Mit Euch, Herr Karl, daß Ihr Euch unterwerft.
Von Unterwerfung sprach der Erzbischof.

Balduin.

Wie? Unterwirft denn König Karl sich nicht,
Der sich um Eurer Tochter Hand bewirbt
Und sich als König Euch zum Sohn bekennt?

Rudolph.

Nicht meiner Tochter wegen kam ich her;
An Karl von Böhmen sendet Günther mich.

Karl.

Und König Karl tritt Euch mit Lieb' entgegen
Und bietet Eurer Tochter seinen Thron!
Bei Gott, das heißt den Abgesandten ehren!

Rudolph.

Sagt lieber frei: mich durch Verheißung blenden!

Balduin.

So mag die Wirklichkeit Euch überzeugen.
Wär' Eure Tochter hier, ohn' alles Säumen
Legt' ihre Hand ich hier in die des Königs;
Ja, er wird sie und Euch nach Aachen führen,
Das Diadem ihr auf das Haupt zu setzen.

Karl.

Bei meiner Seele Heil, das schwör' ich Euch!

Rudolph.

Nein, nein! Ihr ladet Meineid auf mein Haupt —
Des hohen Günthers, meines Königs Fluch,
Der Völker Fluch, die mir hierher gefolgt,
Weil ich für Günther sie in Waffen rief.

Balduin.

Schon löst' ich Euch von jeder Pflicht und Fessel,
Die störend wirkt auf Euch und König Karl.

Rudolph.

So nehmt die Last des Vorwurfs von der Seele;
Macht, daß ich froh auf dieses Bündniß blicke,
So froh und stark, wie, da mir Günthers Mund
Den Abschiedsgruß zu diesem Weg ertheilte.

Balduin.

Es sei! Kraft meines Amts nehm' ich die Schuld,
Die Euch vom Bund mit Karl zu drohen scheint,
Wie schwer sie sei, auf dies mein eignes Haupt!
Mich treffe jeder Fluch, vor dem Ihr bebt,
Mich jede Schuld des Meineids, den Ihr fürchtet!

Noch mehr: Kraft meines Amts verschwör' ich mich,
Aus Dankbarkeit, weil Ihr den Frieden gründet,
Wird Clemens von des Königs Günther Haupt
Des Bannes Fluch in Gnaden wieder lösen.
So, Rudolph, leg' ich Euer ew'ges Heil
Und König Günthers Heil auf Eure Seele!

Karl.

Wie, Rudolph, ängstigt noch der Zweifel Euch?

Balduin.

Ich achte hoch den festen Sinn, der schwer
Von dem sich trennt, was er für Recht gehalten.
Ich geh', leicht stört ein Dritter das Vertrauen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

König Karl. Pfalzgraf Rudolph.

Rudolph

(Balduin nachsehend).

Er geht — mit ihm der Friede meiner Seele!

Karl.

Ich seh' Euch an, was Eure Seele quält.
Ihr meint, Verrath an Günther zu begeh'n,
Wenn Ihr in Lieb' Euch meinem Haus verbindet?

Rudolph.

Ihr sagt es selbst: Ja, König Karl! —

Karl.

O nein!

So schwere Last soll Euer Herz nicht drücken!

Nein, Rudolph, habt Ihr Günther auch erwählt,
Weil Waffenruhm und Rittersinn ihn schmücken,
Und Ihr darin ihn höher schätzt als mich, —
Das macht ihn nicht mir zum verhaßten Feind.
Ich bin gewohnt, die Tugend hoch zu ehren,
Und Günthers Tugend ehr' ich hoch wie Ihr.
Wie dank' ich Euch, daß Ihr Elisabeth
Mit Euch geführt: des hohen Günthers Tochter
Soll Zeugin sein, wie ich den Vater ehre!
Und was nun Euch betrifft und Eure Sendung,
Meint Ihr denn nicht, wenn Ihr als Vater sprecht,
Daß König Karl als Sohn die Pflichten kennt?
Gebt Anna mir! Erwählt ward ich zum Kaiser;
Aus Baierns Haus sei meine Kaiserin,
Den alten Groll durch diesen Bund zu schlichten.
Euch, Rudolph, sandte Günther her zu mir,
Den Krieg zu wandeln in des Friedens Glück —
Ich biet' Euch Frieden, und durch Anna's Hand
Habt Ihr gelöst, was Eure Sendung heischte!

Rudolph.

Ja, König Karl, wer Eure Worte hört,
Der faßt Vertrau'n — ich glaube, Günther selbst,
Vernähm' er Euer Wort an meiner Statt,
Er würd' in Euch nicht mehr den Feind erkennen.

Karl.

Der war ich nie. Nur darf ich meinem Recht
Und meiner Völker Rechten nichts vergeben.
Ich ward erwählt zum Kaiser deutschen Reichs,

Herr Günther auch; doch Rudolph, blickt zurück:
Ludwig von Baiern, Euer Ohm und Kaiser,
Theilt' er in Frieden nicht den Kaiserthron
Mit Oestreichs Friedrich bis zu dessen Tod?
Wer hindert Günther Schwarzburg denn und mich,
In Eintracht uns're Kraft dem Reich zu weih'n,
Das wahrlich sehr vereinter Kraft bedarf,
Und mehr als je, des Friedens seiner Fürsten?
Ich biete Frieden, und zum Unterpfand
Gebt Ihr die Hand mir Eurer Tochter Anna.
Beim großen Gott, bedenkt Euch nicht zu lang;
In Eurem Ausspruch ruht das Glück, das Leben
Von Millionen, die um Frieden fleh'n!
Auf, Eure Hand!

Rudolph.

Nun denn, so sei's beschlossen!
Verzeih' mir's Gott, wenn ich im Irrthum handle!
Des Friedens wegen ward ich hergesandt;
Ihr bietet Frieden, geb' ich Anna Euch;
Ihr achtet König Günther nicht als Feind;
Ihr wollt den Bann von Günthers Haupte lösen,
Wollt Baiernland in Eurer Kais'rin ehren, —
Nun, König Karl, wohlan, hier meine Hand!
Ich heiß' als Sohn Euch väterlich willkommen!

Sechster Auftritt.

Karl, Rudolph, Balduin, Anna.

Balduin

(führt Anna herein).

Prinzessin, Euer edler Vater wird,
Was ich gesagt, vor Euch auch wiederholen.

Rudolph.

Ihr seid zu schnell, Herr Erzbischof.

Karl.

O nein!
Bei gutem Werk soll man die Zeit nicht schonen.
Doch seh' ich recht? Des edlen Rudolphs Tochter
Zeigt Freude nicht in ihrem holden Antlitz?

Balduin.

Die edle Jungfrau war nicht vorbereitet.
Zu jähes Glück verwirrt so leicht das Herz,
Und rühmlich ist so zarter Unschuld Zeichen.

Anna.

Ich bin gewohnt, dem Vater zu gehorchen.
Der Tochter ist des Vaters Wunsch Befehl.

Balduin.

Nun, König Karl, sagt' ich zu viel von Anna?
Gehorsam ist des Weibes höchste Zierde!
Wo Demuth sich so rührend offenbart,
Erkennt der starke Mann die selt'ne Tugend
Mit Freuden an, und selbst der Kaiserkrone
Verleiht den höchsten Schmuck: demüth'ger Sinn.

Karl.

Euch wünsch' ich Glück, Herr Pfalzgraf, zu der Tochter!
Ich bitt' Euch, wünscht mir Glück zur Kaiserin!

Rudolph.

Mein theures Kind, hier König Karl begehrt
Mit Dir als Gattin Böhmens Thron zu theilen.
Ich fühle mich geehrt durch diese Wahl,
Und für mein Volk ist heilsam dieser Bund.
Somit verseh' ich, Anna, mich zu Dir,
Daß Du in Demuth dieses Glück erkennst,
Und wie Du mir stets gute Tochter warst,
So König Karl als Deinen Gatten ehrst,
An den Dich Vaterwort und bald der Segen
Der heil'gen Kirche für das Leben bindet.
Jetzt sprich es aus: Thust Du nach meinem Willen?

Anna

(schüchtern und verwirrt).

Mein Vater weiß, von früh'ster Kindheit an
Ward ich belehrt, Gehorsam sei mir Pflicht!
Ich ehre hoch den guten König Günther,
Der seine Tochter mir zur Freundin gab —

Balduin

(rasch einfallend).

So freut Euch, edle Jungfrau, denn Ihr sollt
Durch Eure Hand dem guten König Günther
Des Friedens Glück, des Reiches Segen gründen.

Anna.

Durch meine Hand?

Karl.

Bei meinem Königswort,
Auf meinen Thron ruft Euch des Reiches Glück,
Und Günther selbst wird Euch den Frieden danken.

Anna.

O Gott! — mein Vater! — Euer Kind bin ich,
Ich muß gehorchen, wenn Ihr mir gebietet.

Rudolph

(führt Anna König Karl zu).

Hier, König Karl, durch meiner Tochter Hand
Erfüll' ich die Bedingung unsers Friedens.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Elisabeth (in freudiger Eile hereinkommend).

Elisabeth.

Herr Pfalzgraf! Anna! Bruder Heinrich naht —
Doch wie, wen seh' ich hier?

Balduin.

Den König Karl!

Karl.

Ha, Balduin, wer ist die hohe Jungfrau?

Balduin.

Elisabeth, des edeln Günthers Tochter.

Karl.

So jung, so schön, erwählt die fromme Jungfrau
Statt Lebensfreude sich die heil'gen Mauern?
O rathet mir, daß ich sie günstig stimme!
Gebet von ihr muß reichen Segen bringen.

Balduin.

Hört Ihr, Elisabeth? Der König Karl
Begehrt von Euch den Segen des Gebets,
Der Friede ward nach Eures Vaters Wunsch
Mit König Karl von Rudolph schon geschlossen.

Elisabeth.

Gott segne König Karl und meinen Vater,
Mein Dankgebet wird froh zum Himmel steigen.

Balduin.

In Anna, Eurer Freundin, grüßet Ihr
Die Mittlerin des schnell geschloss'nen Friedens,
Sie reicht als Braut dem König Karl die Hand,
Und endet so des Reiches lange Leiden.

Elisabeth (staunend).

In Anna —! Karl? — O Rudolph, wär' das wahr?
Und Anna, gabst der Werbung Du Gehör?
Unmöglich ist's! — gezwungen gabst Du nach!
O sprich ein Wort! Es ist ja nicht zu denken,
Daß Du vergaßest, was Dir Heinrich ist!
Sprich, Anna, sprich, gabst Du dem König Karl,
Dem Feinde Deines Vaters, Herz und Hand?

Anna.

Ich that, was mir mein Vater anbefahl.

Elisabeth.

Befahl? befahl? Herr Pfalzgraf Rudolph, sprecht:
Mein Vater hat beim Abschied Euch befohlen,
Der Tochter Hand von Heinrich loszureißen?
Mein Vater will, daß Anna Ihr befehlt,
Dem König Karl als Gattin zu gehören?

Rudolph.

Mein Auftrag war, den Frieden zu vermitteln.
Elisabeth, als Ritter im Turnier,
Beim frohen Mahl und Reigen, stand Graf Heinrich
Bei Anna stets, und trug ihr Zeichen gern.
Der König Günther selbst und ich mit ihm
Wir sahen froh die Freundschaft uns'rer Kinder,
Als uns'rer eignen Liebe heit're Folge.
Doch ward von Günther, ward von mir noch nie
Ein Wort von heil'gen Banden ausgesprochen.
Verkennt mich nicht, Elisabeth! Der König
Will Anna's Hand als Preis für unsern Frieden.
Des Friedens willen ward ich hergesandt,
So löf' ich, was mir Günther anbefahl.

Elisabeth.

So löst Ihr, was Euch Günther anbefahl?
Herr Pfalzgraf, wähnt Ihr wirklich, Frieden sei
Um jeden Preis willkommen meinem Vater?
Wer bat um Frieden? Etwa König Günther?
Hier, König Karl hat Balduin gesendet,
Um Waffenruh' zu fleh'n und um Verhandlung;
Euch, Rudolph, sandte Günther und die Fürsten,
Von Karl, der sich die Schlacht ersparen wollte,
Zu hören, was er um den Frieden beut;
Statt dessen gebt Ihr Euch und Eure Tochter
In König Karls, in unsers Gegners Hand.
Wie, löst Ihr so, was Günther Euch befahl?
Ihr ludet Heinrich, meinen Bruder, ein,
Ja bald auf Euer Schloß Euch nachzufolgen —

War's Euer Wille, König Günthers Sohn
Hieher zu laden, daß er Zeuge sei,
Wie Ihr Euch selbst und Eure Tochter Anna
Dem König Karl zu eigen hier verschwört?

Balduin

(Elisabeth unterbrechend).

Elisabeth, bedenkt, wir baten Euch,
Nach Bacharach Herrn Rudolph zu begleiten,
Weil wir von Eurer Gegenwart hierselbst
Die schönste Zier der Friedensfeier hofften.
Den Frieden hat Herr Rudolph hier vermittelt;
Er that, was König Günther ihm befahl,
Noch mehr, als König Günthers wahrer Freund
Hat er gesorgt auch für der Seele Frieden,
Er dachte drauf, und ich versprach es ihm,
Den Bann von Eures Vaters Haupt zu lösen,
Den Clemens lud auf Euer ganzes Haus.
Wie mögt Ihr doch, die Ihr den heil'gen Frieden
Bald in des Klosters Mauern suchen wollt,
Wie mögt Ihr hier des Friedens Hoffnung stören?
Hat Rudolph, König Günthers Fürst und Freund,
Den König Karl so sehr für sich gewonnen,
Daß Karl beglückt ist Vater ihn zu nennen;
Gewann er König Karl nicht auch für Günther?
Ist's nicht Gewinn für Euern Vater nur,
Wenn Rudolph, der der Lehnsmann Günthers bleibt,
Den König Karl ihm bringt nicht mehr als Feind,
Nein, als den Sohn, der hoch den König ehrt,
Dem Rudolph Pflicht und Treue zugeschworen?

Elisabeth, bedenkt, durch Anna's Hand
Bringt Rudolph Eurem Vater Heil und Frieden.
Des Friedens willen ward er hergesandt,
Er hat gelöst, was Günther ihm befahl.

Elisabeth.

Habt Ihr's gehört, Ihr, König Karl von Böhmen
Und Rudolph, Ihr, des heil'gen Mannes Wort?
Schreibt's in's Gedächtniß! Seine Worte sind
Von tiefer, unergründlicher Bedeutung!
Er ruft den Freund hinweg, vom Freund zum Feind,
Um Freund und Feind in Güte zu versöhnen.
Und die Versöhnung weiß er schlau zu fügen,
Daß nun der Freund zum Feinde wird dem Freunde!
O schöne Kunst, mit Worten zu bethören:
Wo Herz und Arm zu schwach zum Schwerte sind!
Komm, Anna, komm, zu Heinrich führ' ich Dich!
Schon naht sein Heer aus jenen Felsengründen!
O, zaudre nicht! Die Luft verpestet sich,
Wo Lüg' und Wahrheit schmachvoll sich verbünden!!

Anna.

Elisabeth, mein Vater ist mein Herr!

Rudolph.

Besinnt Euch, Jungfrau, Ihr seid außer Euch!

Karl.

Laßt sie gewähren! Unter meinem Dach
Ist auch der Feind geschützt vor jeder Kränkung!
Sie wird erkennen, daß sie sich getäuscht.

Elisabeth.

Nein, König Karl, mich täuscht Verblendung nicht.
Giebt Euch zum Weib der Pfalzgraf hier sein Kind,
Uebt er Verrath an Günther, dem er selbst
Die Stimme gab zum König, Euch zum Trotz, —
Uebt er Verrath an Heinrich, Günthers Sohn;
Denn Heinrichs Braut wär' Anna heut gewiß,
Kam Balduin zu meinem Vater nicht,
Um Rudolph als Gesandten zu erbitten.
Herr Pfalzgraf, sprecht, ist's Lüge, was ich sage? —
Ihr schweigt? Wohlan! Mit meiner schwachen Hand
Fass' ich Dich, Anna, Du gehörst zu uns!
Mein Bruder naht, ich führe Dich zu ihm;
Uns schütze Gott und unser gutes Recht!

(Sie ergreift Anna und will mit ihr abgehen.)

Karl.

Halt, Jungfrau, halt!

Elisabeth.

Ich kenne meinen Weg!

Karl (schnell).

So wollt Ihr Heinrichs Tod?

Elisabeth (erschreckt).

Ha, meines Bruders!

Karl.

Ihr wähnt, mit seiner Schaar käm' Günthers Sohn
Nach Bacharach, von mir nicht längst erwartet?

(Zeigt nach dem Fenster.)

Blickt hin, dort naht der junge Krieges Held!
Schaut nur empor! Ihr seht, die Höhen sind
Nicht schwach besetzt von meinen treu'sten Schaaren!

Elisabeth

(hat Anna losgelassen. In ausbrechender Verzweiflung).

O heil'ger Gott, erbarm' Dich uns'rer Sache!

Balduin (für sich).

Das war ein Meisterstreich, bei allen Heil'gen!

Karl.

Seid ohne Furcht! Eh' ich das Zeichen gebe,
Droht nicht Gefahr. Jetzt hört, was Wir beschließen!
Des edlen Günthers Tochter war als Gast
Uns hoch willkommen, und es schmerzt Uns tief,
Die Aussicht auf des Friedens heit're Feste
Durch das, was hier geschah, getrübt zu seh'n.
Doch ehren Wir in Euch, Elisabeth,
Des hohen Günthers Tochter, Unsern Gast.
Da leider Euch der Aufenthalt hierselbst
Nicht bieten kann, was Euer Herz erfreut:
So kehrt zurück; zu Eurem Bruder bringt
Euch ehrenvoll ein glänzendes Geleit.
Ihr, Balduin, zu Heinrich führt die Jungfrau!
Sorgt, daß man ihr die Achtung nicht versage,
Die König Karl Elisabeth gewährt.

Elisabeth.

So, König Karl, verlass' ich dieses Schloß!
So kehr' ich heim! Ihr habt mich hoch geehrt,
Habt mich belehrt, daß Ihr, ein großer König,
Den Lügner braucht, um Euren Thron zu stützen,

Daß, wer mit Euch als Freund im Bunde steht,
Zuvor des Meineids Kunst erlernen muß!
Beschließt der Herr, die Zeit herauf zu führen,
Wo fascher Schwur der Wahrheit Kraft besiegt —
Wo Treue nur besteht, um sie zu brechen —
Dann dank' ich Gott, der mir als Himmelsbraut
Vergönnt mit ihm in Wahrheit zu verkehren.
O, theurer Vater, armes deutsches Volk!
Du warst so groß, Du strahltest Allen vor,
Da Mann und Wort untrennbar Eines war!
Gott schütze Dich! Ach, wo die Lüge siegt,
Wird siegend nie des Deutschen Banner weh'n!

(Sie wendet sich zum Abgehen, der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Freydanks Wohnung in Frankfurt.

Erster Auftritt.

Freydank, Cuno von Falkenstein.

Freydank

(arbeitend am Tisch, steht bei Falkensteins Eintritt auf, freudig).

Was seh' ich, Ihr, Herr Cuno Falkenstein,
Des Königs Günther Freund und Feldhauptmann,
Ihr sucht mich auf in meiner armen Wohnung?
Willkommen, Herr, von Herzen seid willkommen!

Falkenstein.

Ich grüß' Euch, Meister Freydank! seid bereit,
In Eurem Haus noch andern Gast zu grüßen,
Ja, ja, der König Günther sendet mich,
Ihn selbst in Eurer Wohnung anzumelden.

Freydank.

Was sagt Ihr, Falkenstein, der König selbst —

Falkenstein (einfallend).

Sehnt sich nach Euch, nach Eurem Rath als Arzt,
Und, denk' ich, mehr noch nach dem alten Freunde,
Bei dem er wünscht ein Stündchen auszuruh'n,
Um von vergang'nen Zeiten froh zu plaudern.

Freydank.

Und selbst beehrt er mich in meinem Haus —

Falkenstein.

Gewiß, Ihr kennt ihn ja, des Königs Würde
Weiß unser Günther kraftvoll zu behaupten —
Doch fern einmal von Zwang und strenger Form
Vertraulich plaudern, wie er's sonst geliebt,
Das ist sein Wunsch, mir nannt' er offen ihn,
Und wahrlich selbst hab' ich ihm zugeredet,
Das Glück vertrauten heitern Zwiegesprächs
Mit Euch, dem alten Freund, sich zu gewähren.

Freydank.

Ihr ehrt mich hoch.

Falkenstein.

Ich bitt' Euch, habt wohl Acht,
Zugleich als Arzt Herrn Günther zu betrachten;
Im Drange des Geschäfts vergönnt er nicht
Die nöth'ge Ruhe sich für sein Befinden.

Freydank.

Ich sah ihn oft, hab' aus der Ferne schon
Sein Angesicht und seinen Blick geprüft.
Nicht unerwartet kommt mir sein Begehren,
Und mein Gehilf' und ich sind schon beschäftigt,

Dem Uebel, das für jetzt ich nur noch ahne,
Mit sicherm Mittel kräftig zu begegnen.

Falkenstein.

Daran erkenn' ich meines Königs Freund.
Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Günther tritt auf.

Freydank (ihm entgegen).

Mein König, herzlich seid willkommen!

Günther.

Dank, lieber Meister! Falkenstein, Ihr eilt
Sogleich zu Heinrich Virneburg nach Mainz,
Bringt ihm die Briefschaft mit den besten Grüßen.

(Falkenstein ab.)

Dritter Auftritt.

Freydank, Günther.

Günther.

Gott grüß' Euch, Freydank! Endlich find' ich Zeit,
Die Hand als Freund wie sonst Euch darzureichen.
Nun sprecht, wie geht's?

Freydank.

Ich bitt' Euch, nicht verschmäht,
Im schlichten Haus als Gast Euch auszuruh'n.

Günther
(sich auf den von Freydank angewiesenen Lehnstuhl niederlassend).
An meinem Bette saßt Ihr oft in Rom,
Da mich die Krankheit schwer danieder warf;
Nehmt Platz bei mir; es soll der Arzt nicht steh'n,
Wenn der Gesunde gastlich ihn besucht.
Nicht krank bin ich —

Freydank
(sich einen Sitz nehmend).
Mein König, wenn Ihr wollt!

Günther.
Nicht krank bin ich, doch such' ich Eure Hülfe.
Die Würde, die man fast mir aufgedrängt,
Erhebt den Geist, doch fühlt mein Körper sich
Ermüdet oft von all' den Quälereien,
Dem ew'gen Bitten, Klagen, Widersprechen;
Der wird verletzt, wenn Jenem ich vertraue.
Ich soll mir selbst, mir selbst nicht mehr vertrau'n!
So, Freydank, ward die Galle mir erregt;
Ich komm' in Zorn, wo Ruh' mir heil'ge Pflicht.

Freydank.
Zu wenig Ruh', mein König, gönnt Ihr Euch;
Der Körper nicht allein bedarf des Schlafs,
Der Geist auch muß durch Schlummer neu sich stärken.

Günther (heiter).
Ja, wenn die Gicht mich frei ließ in der Nacht!
Die Freundin, die in Rom Euch weichen mußte,
Ist wieder da, und quält mich fort und fort,
Daß mir kein Schlaf die trüben Augen klärt.

Freydank.

Ich sah zu Pferd' Euch heute Morgen noch;
Die Quälerin blieb wohl zurück im Bett?

Günther.

Ja wohl, im Bett, des Nachts mich zu erwarten;
Wo fänd' sie Zeit, am Tage mich zu plagen?
's ist überhaupt noch nicht so schlimm mit ihr.

Freydank.

So brechen wir im Anfang ihre Macht,
Damit sie nicht zu größ'rer Herrschaft komme!

Günther.

Vor Allem schafft den Jähzorn mir hinweg;
Der wird zu stark, der meistert mich gar oft,
Daß ich nur schwer mich selbst in Schranken halte.
Hat Eure Kunst ein Mittel, lieber Meister,
Für diesen Feind — o reicht es mir; es droht
Gefahr, wo leicht den König Zorn besiegt.

Freydank.

Seid unbesorgt, hier weiß ich Euch zu helfen!
Doch Eins bedenkt, mein königlicher Herr:
Nur auf den Körper wirkt mein Mittel, Ihr
Müßt Sorge tragen für Gemüth und Geist,
Daß in der Cur durch Leidenschft Ihr nicht
Des Mittels Kraft in seiner Wirkung stört.

Günther.

Das konnt' ich einst, da ich nicht König war.
Da nahm ein Ob'rer mir die Arbeit ab,
Wenn Krankheit mir den Dienst beschwerlich machte,
Jetzt, wo ich selbst das Haupt im Reiche bin,

Glaubt Jeder mich zu seinem Dienst verpflichtet.
Herr soll ich sein, das heißt: der Diener Diener.

Freydank.

Verzeiht, kein Arzt kann solche Krankheit heilen.

Günther.

Ward ich denn ganz in andern Stoff verwandelt,
Weil mich der Fürsten Wahl zum König schuf?

Freydank.

Ihr habt Gewalt, so braucht sie Euch zum Heil,
Da Euer Heil des Reiches Heil bedingt.
Ich ford're Zeit, Genesung Euch zu schaffen.
Und wollt Ihr Freude, sucht sie nicht beim Mahl,
Wo Euch die Sitte Trunk auf Trunk gebeut,
Und Ströme Weins das reine Blut vergiften.

Günther.

Bei meinem Schwert, der alte Pred'ger noch!

Freydank.

Frei soll der Arzt dem König Rede steh'n,
So sag' ich frei: bald heil' ich Eure Krankheit!
Doch soll ein größ'res Uebel nicht erwachsen,
Müßt Ihr den Grund von künft'ger Krankheit heben.
Ihr klagt, daß Ritterschaft und Geistlichkeit —

Günther (heiter).

Wie, Meister, habt Ihr Mittel gegen diese?

Freydank.

Mein König, als die Kunde zu mir drang:
„Graf Günther Schwarzburg wird des Reiches Haupt!"
Da war's, als rief mir Engelsstimme zu:
„Den Heil'gen Dank! Dem theuren Vaterland

Ist hell der Tag des Heiles angebrochen!"
Ihr kanntet Kaiserhof und Papstes Macht,
Und Euer Blick war heimisch in den Mauern,
Wo sich der Bürger seine Werkstatt baut.

Günther.

O ja; gern sah ich stets den Fleiß der Bürger,
Und hab' mit ihnen oft und viel verkehrt.

Freydank.

Gedenkt der Zeit, wo ich in Rom Euch oft
Die Herrlichkeit der Städte laut gerühmt,
Euch von Venedig, Genua erzählte,
Und Euch Bologna's Wissenschaften pries.
Jetzt blickt umher im weiten deutschen Reich,
Wie sich Gewerbfleiß in den Städten regt,
Und wie die Bürger kräftig sich erheben —
Ihr kennt das wohl; schließt Euch den Bürgern an!
O, wendet auf die Bürger Euren Blick —
Mit ihnen lebt, so einfach und so schlicht —

Günther.

Halt, Meister, halt! Der König muß sich hüten,
Die Eifersucht der Ritter aufzuwecken;
Des Reiches Macht ruht auf der Ritter Macht; —

Freydank.

Nicht mehr, mein König, seit bei Cressy jüngst
Des Pulvers Macht furchtbaren Sieg entschied!
Was nützt der Speer, der Panzer Euren Rittern,
Wenn Donnerkeile, die kein Aug' erblickt,
Zermalmend Mann und Roß danieder werfen?
Hier gilt es gleich, ob unbewehrt die Brust,

Ob dicht gehüllt in Stahl der Ritter kämpft.
Bald muß die Zeit, da Schwert und Speer entschied,
Verfallen vor so ungeheurer Macht,
Die Gottes Zorn den Menschen offenbarte.
Wo aber, wenn kein Harnisch mehr Euch schützt,
Wo kann dem König noch ein Schutz ersteh'n,
Als in der Liebe seiner treuen Bürger?

Günther (aufstehend).

Freydank, Ihr träumt; Ihr sprecht von einer Zeit,
Die außer Euch kein Sterblicher noch sieht.

Freydank.

Ich glaub' es gern, Euch ist die Sprache neu.
Die Ritter schauen ängstlich auf die Zeit,
Die Wappenschild und Rüstung ihnen raubt.
Der Papst wird schleudern seinen stärksten Bann
Auf diese Waffe, die der Hölle Feuer
Zu Mord und Tod in Menschenhände giebt.
Doch glaubt, der Bann hemmt nicht des Pulvers Macht;
Sie wird, sie muß furchtbare Bahn sich brechen,
Ja, selbst der Völker Fluch hält sie nicht auf.

Günther.

Das prophezeit, das schwärmt, und fügt so leicht
Sich eine Welt gedankenschnell zusammen.
Glaubt, Meister, mir: der Ritter scharfes Schwert,
Der alte, durch die Zeit geprüfte Brauch
Ist unserm Reich die einzig sichre Stütze.
Ganz anders schaut die Welt vom Thron sich an
Als von des Bürgers friedlich stillem Heerd.
Dem hochstudirten in der öden Kammer

Und gar der Zecherschaar beim Trinkgelag
Scheint oft ganz leicht, was uns unmöglich wird.
Ich hab's empfunden, glaubt mir, Meister Freydank!
Doch acht' ich Euren Rath und hör' Euch gern,
Ich hoff', Ihr werdet bald mir mehr erzählen.
Vor allen denkt mir an ein wirksam Mittel,
Das aus dem Kopf die Grillen mir vertreibt.

Freydank.

Mein König, solch ein Mittel hab' ich schon,
Ich kann es, wenn Ihr wollt, noch heute bieten.

Günther.

Nun denn, lebt wohl! Das Mittel bringt mir bald!

(Geht ab d. d. Mitte.)

Freydank (ihn begleitend).

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Benno (tritt auf d. d. Seite).

Da sagt ein Freund mir, daß der König Karl
Herrn Pfalzgraf Rudolph und sein ganzes Volk
Mit einem Schlag auf seine Seite lockte.
Herr Balduin von Trier, sagt mein Freund,
Bestellt sich schon den Hut zum Cardinal,
Wozu ihn Karl und Clemens gleich creiren,
So wie die Sache hier ins Reine kommt.
Dann sprach mein Freund: sag' an, was thatest Du,
Die Sache Karls und deines Papsts zu fördern?

Wird Cardinal Herr Balduin von Trier,
So rückt empor, wer sich Verdienst erwarb.
Drum, sprach mein Freund, erwirb Dir schnell Verdienst —
Der Meister hat den Trank bei mir bestellt,
Der König Günthers Gicht vertreiben soll.

(Indem er eine Flasche auf den Tisch setzt.)

Den hätt' ich hier nach Vorschrift recht gebraut.
Nun wohl, wer hindert mich, mit diesem Trank
Sogleich Verdienst um Karl mir zu verschaffen.
Von Günthers Galle sprach der Meister viel,
Von seinem Jähzorn, der ihn oft bemeistert.
Nun soll der Meister ihm vom Jähzorn helfen. —
Ich wüßte schon ein Mittel für den Feind,
Bin ich doch wohl erfahren in Chemie
Und kenne Meister Freydanks Arzeneien.
Laß seh'n, ob ich nicht Günthers Jähzorn dämpfe,
Indem ich mir um Karl Verdienst erwerbe.

(Oeffnet ein Schränkchen.)

Hier steht im Glas das Mittel wohl verwahrt,
Das Freydank gegen Gallenübel reicht.
Ein starkes Gift, das heilsam wirkt verdünnt,
Doch concentrirt den Trinker eilig tödtet.
Der Meister sah Herrn Günthers Galle längst,
Hat die Verdünnung hier schon vorbereitet.
Dort hinten in der Ecke steht das Glas,
Das concentrirt den Todestrank enthält.

(Er nimmt beide Flaschen heraus und hält sie gegen das Licht.)

Hier hab' ich beide! 's ist nicht meine Schuld,
Daß wasserklar das Gift ist und der Heiltrunk.

Wer kann mir sagen, daß es Absicht war,
Wenn ich, da Stoff und Fläschchen gleich erscheinen,
Jetzt in die Ecke tief den Heiltrank stelle,
Und ganz vorn hin das Fläschchen mit dem Gift?
(Er thut es und schließt den Schrank.)
Nun frag' ich mich: Hab' ich der Sünde Schuld,
Wenn Freydanks Hand im Fläschchen sich vergreift?
Steht ihm die Wahl doch frei!
(Geht vom Schranke weg.)
Jetzt, König Karl,
Laß seh'n, ob Dein Gestirn die Hand ihm leitet!
Still, liebe Seele, Meister Freydank naht!

Fünfter Auftritt.

Benno. Freydank.

Nun schnell an's Werk. Wie steht's, mein wack'rer Benno,
Hat sich Merkur mit Venus schon verbunden?
Gelang Dir gut mein Elixirium?

Benno.

Der Herr hat meine schwache Hand gesegnet.

Freydank.

Mach' Dich bereit, es gilt ein theures Leben
Durch uns're Kunst dem Vaterland zu wahren.

Benno.

Herr, selt'ner irrt im Werke mir die Hand,
Zuviel gewinnt an Sicherheit mein Blick!
Ich fürchte fast, zu leicht wird mir die Arbeit.
Ich bitte, prüft mit Strenge, was ich schaffte.

Freydank.

Das ist der Segen redlichen Bemühns.
Gott giebt uns Kraft, drum wird die Arbeit leicht,
Die früher oft unüberwindlich schien.

(Geht auf den Tisch zu und erfaßt die von Benno dahingestellte Flasche.)

Ist, Benno, dies das vorgeschriebene Mittel?

Benno.

Wie Ihr befahlt, hab' ich es zubereitet.
Zwei Dritttheil Raum der Flasche nimmt es ein.

Freydank

(öffnet die Flasche und kostet vom benetzten Finger).

Gelungen ist's, ich muß Euch Lob ertheilen!

(Er öffnet den Schrank und nimmt die vorn stehende Flasche.)

Jetzt füll' ich noch ein wirksam Mittel zu.
Gebt Acht, wie's in der Flasche sprudelt, gährt,
Und dann sich klärend wieder mild beruhigt,
Vereint, und doch sich scheidend wirkt die Kraft:
Nach unten senkt das schwere Mittel sich,
Das Blut und Körper von der Gicht befreit;
Nach oben steigt des feinen Aethers Geist,
Der aus dem Haupt des Jähzorns Dämon treibt.

(Er hat die Flasche gefüllt und stellt die leere wieder in den Schrank.)

So ward's ein kräftig, Blut verkühlend Mittel,
Das bald, ich hoff's, den guten König heilt. —
Gehabt Euch wohl! — Fahrt Ihr so treulich fort,
Vertrau' ich bald Euch das Geheimniß an,
Durch welche Kunst dies Mittel ich bereite.
Das ist der höchste Sieg in unsrer Kunst:

Ein starkes Gift, das Tod dem Trinker bietet,
Zu zwingen, daß vom Tod es ihn befreie.

(Geht ab.)

Benno

(sieht ihm lange nach).

Er nahm das Gift — ich mache schnell mich fort
In's Lager Karls, ich habe nun Verdienst —
Und an Beförd'rung wird es mir nicht fehlen!

(Geht ab.)

Verwandlung.

Saal in der Wohnung Günthers zu Frankfurt.

Sechster Auftritt.

Ludwig von Brandenburg, Erich von Sachsen-Lauenburg hastig auftretend.

Ludwig.

Daß Rudolph sich zu Karl geschlagen hätte,
Ich kann's nicht glauben, 's ist ein falsch Gerücht!

Erich (hitzig).

Warum denn? Nahm er doch die Tochter mit.
Ich sagt's ja gleich, mir wollt' es nicht gefallen,
Daß Rudolph sich mit seinem ganzen Haus
Zum list'gen Karl nach Bacharach begab.
Herr Günther denkt zu gut von seinen Feinden.
Bei meinem Eid, wohl ziert die Redlichkeit
Den Königsthron so wie das Bürgerhaus;
Doch mit dem Schwert auf Lug und Ränke schlagen,
Heißt auf den Vogelfang mit Keulen gehn.

Ludwig.

Der Pfalzgraf ward zum König Karl gesandt,
Weil der um Frieden bat und Unterhandlung.

Erich.

Wir hatten's in der Hand, Herrn Karl den Frieden
Mit unserm Heer beliebig abzuzwingen;
Warum da viel gefragt und unterhandelt?
Mit aller Achtung vor der Redlichkeit:
Ein Fehler bleibt's, weil wir nicht lügen können,
Im Schurken Feind den Schurken nicht zu sehen!

Ludwig.

Sagt, Lauenburg, was meint Ihr ist zu thun?

Erich.

Was jetzt zu thun? Ich denk', da ist kein Zweifel!
Die Nachricht, daß Herr Rudolph überging,
Frißt schon im Heer wie'n Krebsgeschwür im Fleisch.
Was ist zu thun? Hier rettet uns nur Eins:
Schnell in die Waffen rufen wir das Heer
Und drauf und dran, und tüchtig losgeschlagen
Auf Mann und Maus, die kamen, Karl zu helfen.
Dann zeigt sich's gleich, schlägt Rudolph los mit uns
Auf unsern Feind, dann ist er treu geblieben;
Ward er ein Schurk' — dann hatt' er's auch verdient,
Daß wir mit Karl zugleich ihn niedermetzeln.
Das ist mein Rath. Geht, Ludwig, sagt es Günther;
Ich bin einmal zu hitzig seiner Weisheit.

Ludwig.

Halloh! Dort kommt Herr Pfalzgraf Ruprecht her!

Erich.

He, lieber Herr, könnt Ihr Bericht uns geben?

Siebenter Auftritt.

Vorige, Ruprecht.

Ruprecht.

Da läuft ein dumpf Gerücht umher im Lager —

Erich.

Ei was, ein dumpf Gerücht! Wo ist der König?
Ich will nicht glauben, daß man ihm verbirgt,
Was laut Frau Fama von Herr Ruprechts Bruder
Durch's ganze Lager schon wie toll trompetet.

Ruprecht.

Mein Bruder ist Herrn Günthers treu'ster Freund!
Ich bitt' Euch, so nur hier von ihm zu sprechen.

Erich.

Gebt Euer Wort mir, Rudolph sei kein Schurk'!

Ruprecht.

Herr Erich!

Ludwig.

Braus't doch nicht so wild empor!

Ruprecht.

Gesprochen ist das Wort —

Erich.

Doch nicht vollendet!
Ich sag', gebt Euer Wort, treu ist Herr Rudolph,
Und laut zu Dank bekenn' ich mich verpflichtet.

Ludwig.

Der König kommt!

Achter Auftritt.

Vorige, Günther, Trymberg.

Günther.

Das, Trymberg, wäre schändlich!

(Zu den Anwesenden.)

Ihr Herrn, man sprengt Gerüchte böslich aus
Vom Treubruch Rudolphs, unsers Abgesandten.
Streng untersucht, wer solchen Lug ersann;
Am Leben straft, die weiter ihn verbreiten!

Erich.

Herr Ruprecht meint, sein Bruder sei nicht falsch.

Günther.

Ich baut' auf ihn, wie auf den eignen Bruder.

Ruprecht.

Und wie auf Felsen habt Ihr gut gebaut.

Erich.

Ei, wenn Herr Ruprecht Ehr' und Leben setzt
Auf Rudolphs Treu', dann glaub' ich selbst daran!

Ruprecht.

Der Lauenburg will mich zum Lügner machen!

Erich.

Gott soll mich strafen, nein! Doch fänd' ich recht —

Günther (zu den Fürsten).

Sei's, wie es sei, jetzt gilt's, an's Werk zu gehn!
Noch will ich nicht an Rudolphs Treue zweifeln,
Denn Schaden bringt der Zweifel schon an Treue.
Schnell in die Waffen ruft das Heer, es mag
Dann kommen, wie es will, wir sind gerüstet!

Erich.

Auf Karl und seine Freunde loszuschlagen!
Recht, Günther, recht, drauf los, um Gotteswillen!

Ludwig.

Seht, Günther, dort naht Heinrich, Euer Sohn!

Günther.

Ja, Heinrich und mit ihm Elisabeth!

Neunter Auftritt.

Vorige, Heinrich, Elisabeth, später **Freydank.**

Elisabeth

(geht durch die Anwesenden auf Günther zu, umfaßt ihn und lehnt ihr Haupt an seine Brust).

Mein Vater! Gott beschütze Dich und uns.

Günther.

Mein liebes Kind! O sprich, was ist gescheh'n?

Heinrich (tritt vor).

Mein Herr und König und Ihr Fürsten alle,
Gönnt mir das Wort!

Günther.

Wir warten Deines Wortes!

Heinrich.

Ich zog, wie mich der Pfalzgraf eingeladen,
Mit meinen Rittern und an hundert Mann
Von Reisigen von Mainz den Rhein hinab.
Des Pfalzgrafs Völker waren uns voraus
Und hatten links sich weit in's Land gezogen.

So sah'n wir schon das Schloß von Bacharach,
Da naht ein Zug, dem unsern gleich an Zahl;
Sie grüßten uns mit lautem Hörnerschall
Und schienen uns zum Halten aufzufordern,
Und hastig winkend sprengt ein Herold vor:
„Herr Balduin von Trier," rief er mir,
„Begehrt zu reden mit dem Grafen Heinrich."
Dann öffnet sich der Zug und Balduin
Führt mir die Schwester zu und rief: Blickt auf!
Dort auf den Bergen steh'n die Krieger Karls,
Bereit, sofort Euch Alle zu vernichten!

Erich.

O Tod und Schande!

Günther.

Fahre fort, mein Sohn!

Heinrich.

„Drum," sprach der Erzbischof, „verhaltet Euch,
Wie sich's Gefangnen ziemt; und daß Ihr's wißt:
Der Pfalzgraf Rudolph hat mit König Karl
Den Frieden festgestellt, er hat sein Heer
Mit ihm vereinigt, und zum Unterpfand
Ward Anna mit dem König schon verlobt."

Erich.

Herr Pfalzgraf Ruprecht, ha, wie felsenfest
Steht Rudolphs Treu'!

Heinrich (fortfahrend).

In seiner Gnade sendet
Der König Karl die Schwester Euch zurück;
Bringt wohlbehalten sie zum König Günther!

Ludwig.

O schändlich, niederträchtiger Verrath!

Erich.

Gelt, Brandenburg? Nun sind die Augen klar?
Herr Günther, gebt Befehl, drauf los zu schlagen!

Ruprecht.

Ich kann's nicht glauben! Rudolph ist kein Schurk'!
Mein König, hier mein Haupt biet' ich zum Pfand;
Legt mich in Fesseln, nehmt als Geißel mich!
So schwere That kann Rudolph nicht begehen!

Elisabeth.

Herr Pfalzgraf, spart das Wort! Ich war dabei,
Ich sah's, Euer Bruder gab der Tochter Hand
Dem König Karl und nannt' ihn seinen Sohn.
Und König Karl sprach voller Huld zu mir:
Sagt Eurem Vater, Friede sei mein Wunsch,
Und lieb- und achtungsvoll lass' ich ihn grüßen.

Günther.

Und Pfalzgraf Rudolph stand dabei und schwieg?

Elisabeth.

Er sprach: Zu Karl sei er von Euch gesendet
Zum Friedensschluß; der Auftrag sei gelöst,
Und Anna's Hand Bedingung dieses Friedens.

Günther (emporfahrend).

O Judas, Judas! War's denn Rudolph nicht,
Der früh und spät nur Treue mir gelobte?
O Rudolph, Rudolph! Fluch dem Bubenwort!
O Herr, gieb mir den tausendfachen Tod —
Nur ungerächt lass' nicht dies Bubenstück!

Verrath im deutschen Reich, den Fürstennamen,
Des deutschen Mannes Namen so entweiht —

(Er wendet sich und erblickt Freydank.)

Ha, Freydank! grade recht! Mir kocht das Blut,
Ich brauche Ruhe, klaren, festen Blick,
Und kaum noch halt' ich mich! Gebt mir den Trunk,
Daß nicht zu wilde Wuth, nicht Raserei
Mich und die Völker in's Verderben stürze!

(Freydank ab.)

(Zu den Fürsten.)

Ihr Herrn, zu Bacharach sitzt König Karl, —
Wer meine Wahl bereut, wer Karl von Böhmen
Für würd'ger hält, des Reiches Schwert zu führen,
Wer meine Kraft für nicht genügend hält,
Des Reiches Wohl als Oberhaupt zu fördern —
Er trete vor, er sag' es frei, ich will
Ihn und sein Volk des frühern Schwurs entbinden!
Nur häuft so schändlich gleißnerische That,
Häuft nicht Verrath auf Eure Fürstennamen!

Erich.

Tod den Verräthern! König Günther hoch!

(Allgemeiner Ausruf.)

Hoch! König Günther, hoch!

Günther.

Fort, Trymberg, in die Waffen ruft das Heer!

Freydank

(tritt vor mit dem Becher).

Mein Herr und König, mag zu Aller Heil
Mein Mittel hier Euch Herz und Sinne stärken.

Günther
(nimmt den Becher).

Dank, lieber Meister!

Erich.

Halt! nicht an den Mund!

Günther.

Was ist Euch, Lauenburg?

Erich.

Erlaubt, mein König!
Die Sitte heischt, daß Jeder, der den Becher
Dem König reicht, zuvor den Inhalt koste.

Ludwig.

Mein König, Lauenburg ist hier im Recht.
Ich bitte, laßt die alte Sitte walten.

Ruprecht.

Herr Günther, thut es, den Gebrauch zu ehren.

Freydank.

Gönnt mir, den Labetrunk mit Euch zu theilen.
Die hohen Herrn beruhigt der Gebrauch,
Und wahrlich, heilsam ist die alte Sitte.

Günther
(giebt Freydank den Becher zurück).

Hier; nehmt es so: berührt von Freundes Mund,
Wird Euer Trunk mir zwiefach Kraft verleih'n.

Freydank
(nimmt den Becher).

Ich hoff' es, Herr!
(Er kostet und giebt den Becher zurück.)
Gott segn' Euch, was ich biete.

Günther

(nimmt den Becher und trinkt).

Ein feurig Mittel, stark wie Wein aus Süden.

(Stellt den Becher auf den Tisch.)

Erich

(zu Freydank).

Zürnt, Meister, nicht, daß ich die Probe heischte.

Freydank.

Ich lieb' Euch drum, war's doch des Königs wegen.

Ludwig

(zu Freydank).

Wir alle sind zu Dank Euch sehr verpflichtet.

Günther.

Das Feuer dringt mir lustig bis ans Herz,
Mir wird so leicht, wie zwanzig Jahr verjüngt!
Frisch auf, Ihr Herrn! — Elisabeth, leb' wohl!

Heinrich

(ist zu Freydank getreten und faßt seine Hand).

Des Sohnes Dank — Was ist Euch, Meister Freydank?
Ihr Fürsten, seht, des Meisters Wang' erblaßt?
Sein Aug' ist stier —

Erich

(tritt schnell zu Freydank und umfaßt seinen Arm).

He, war im Becher Gift?

Günther.

Wer spricht von Gift?

(Allgemeines Durcheinander.)

Um Gotteswillen, Gift!

Freydank
(reißt sich los).

Laßt los! Verfluchte That! — Der König Günther —
(stürzt zusammen und stirbt.)
(Ausruf des Schreckens durcheinander.)

Er schwankt, er stürzt, er hat sich selbst vergiftet.

Erich.

Tod? ist er todt? Hollah, die Thüren schließt!
Ihr Wachen, hört! Kein Mensch verläßt den Saal,
Daß nicht das Heer ein falsch Gerücht erschrecke!

Ludwig.

Den Arzt! den Arzt! den König noch zu retten!

Elisabeth
(faßt Günthers Hand).

Um Gottes willen, Vater, schaut mich an!
Blickt von dem Todten weg! Ihr seht noch klar.

Günther.

Noch ist mir wohl, ich fühle keinen Schmerz.

Heinrich
(hat Freydank verlassen und tritt zu Günther).

Mein theurer Vater, kommt hinweg mit uns;
Gott wird Euch schützen!

Elisabeth.

Theurer Vater, kommt!

Günther.

Geh'n soll ich, geh'n; noch fühl' ich keine Krankheit,
Noch steh' ich fest; fort, Fürsten, auf den Feind,
In solchem Augenblick sagt's mir die Pflicht:

So lang ein Pulsschlag noch mein Herz belebt,
Steh' ich dem Feind und denke nicht an Ruhe!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Cunó von Falkenstein tritt schnell ein.

Günther.

Ha, Falkenstein, was soll's!

Falkenstein.

Mein Herr und König!
Der Erzbischof von Mainz begehrt Entsatz,
Er ist von Karl in Eltvill eingeschlossen!

Günther.

Von König Karl?

Erich.

Trotz Rudolphs Friedensschluß?

Günther.

Nach Eltvill fort, Herrn Heinrich zu befrei'n.
Jetzt, Erich, kommt zu Ehren Euer Wort:
Drauf los geschlagen! Fort, hinaus in's Feld!

(Sich auf die Knie werfend.)

O großer Gott, wenn Du Gerechtigkeit
Noch denen giebst, die Dich in Wahrheit ehren,
Wenn meinen Eid Du hörtest, den ich schwur,
Da ich den Schlag zum Ritter einst empfing,
Wenn Du mich hörtest, da dem deutschen Reich
Bei diesem Schwert ich meine Kraft verschworen —
Gieb mir den Karl! Führ' meinem Schwert ihn zu,

Laß Schwert an Schwert und Brust an Brust gedrängt
Dein Urtheil uns im rechten Kampfe treffen!

(Aufspringend ganz nach dem Hintergrunde.)

Führt mir mein Schlachtroß vor; auf Karl, auf Karl!

(In fieberhafter Erregung.)

Dreifach umzieht mit Stahl ihm Haupt und Brust
Und stellt ihn mir zum Kampfe gegenüber —
Mit diesem Schwert will ich sein treulos Haupt —

(Er hebt sein Schwert und stürzt plötzlich zusammen.)

Heinrich.

Mein Vater, Gott! im Augenblick des Kampf's!

Erich.

Der König lebt! — Kommt, Brandenburg, zur Rache!

(Wenden sich zum Gehen; der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Kurze Decoration. Zelt.

Erster Auftritt.

König Karl. Eberhardt von Würtemberg.

Karl.

Das war ein wenig heiß zu guter Letzt,
Euch, Eberhardt, verdank' ich heut' die Rettung.

Eberhardt.

Mein König, bleibt nun fern der blut'gen Schlacht,
Da doch der Sieg für Euch sich schon entscheidet.

Karl.

Noch steht der Erich und der Brandenburg.
Und Günthers Sohn, von dem Ihr mich befreitet,
Hat, wie Ihr sagt, sich glücklich durchgeschlagen.

Eberhardt.

Ich fand im Kampf Euch mit dem jungen Helden,
Trieb ihn zurück. Mein König, glaubt mir jetzt:
Hat Günther auch von Eltvill Euch vertrieben,

Und glücklich Heinrich Virneburg befreit,
Er hat nur scheinbar einen Sieg erkämpft,
Er kann nicht länger sich im Felde halten!
Die Völker laufen schaarenweis zu uns,
Denn gänzlich ist Vertrau'n und Muth geschwunden,
Seit König Günther sie vergiftet wissen.

Karl.

Mir kam die Nachricht, König Günther lebe.

Eberhardt.

Es giebt ein Vorgefühl in wilder Schlacht,
Das jedem Krieger sagt, wir sind verloren.
Die Ahnung, daß die Schlacht nicht mehr zu retten,
Hat Günthers Schaaren offenbar erfaßt.
Ein Stillesteh'n des Kampfs von uns'rer Seite
Bringt ohne Blut uns sicher jetzt den Sieg.
Entlaßt mich, König Karl, ich hoffe bald
Grüß' Euch als Sieger ich, als Herrn und Kaiser.

Karl.

So geht, Ihr trefft mich wieder hier im Zelt.

(Eberhardt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

König Karl, Balduin, im Hintergrunde **Benno.**

Karl.

Was habt Ihr, Balduin? Ich bitt' Euch, schnell!

Balduin.

Es kam ein Mann zu mir, der als Gehülfe
Bei Meister Freydank stand.

Karl.

Bei Günthers Arzt?

Balduin.

Ich glaub', er wird Euch wicht'gen Aufschluß geben.

Karl.

Den Meister Freydank, hört' ich, traf das Gift,
Das er im Becher König Günther reichte?

Benno.

Es war ein fett ätherisch Oel, das sich
Beim Ruhigsteh'n leicht trennt vom andern Tranke
Und oben auf der Fläche sich verbreitet.
So deut' ich mir's: der Meister hielt den Becher
Ein Weilchen ruhig harrend in der Hand;
Da er nun kosten mußte, trank sein Mund
Das pure Gift; daher sein schneller Tod.

Karl.

So traf das Gift den König Günther nicht?

Benno.

Erlaubt, mein König, trank der Meister auch
Das Gift hinweg und dies beweist sein Tod —
So müßt' ich schlecht versteh'n mich auf Chemie,
Wär' nicht soviel vom Gift zurückgeblieben,
Daß König Günther gerad genug erhielt.
Nur langsam wirkt es, aber sicher nach;
Seid überzeugt, die Wirkung bleibt nicht aus.

Karl.

Und was bewog den Meister seinem König,
Der ihm so gnädig war, das Gift zu reichen?

Benno.

Verzeiht, der Meister wußte nichts davon;
Der hätte selbst sich tausendmal vergiftet,
Eh' König Günther er ein Leid's gethan.

Karl.

Was sagt Ihr? Freydank sprecht Ihr frei von Schuld!

Benno.

Die treue Seele wußte nichts von Schuld!
Es war, sofern Ihr wollt, Gericht von Gott,
Der unsern wahren Papst in Avignon
Von seinem ärgsten Feind befreien wollte.
Ich hoffe nun auf gnädige Belohnung
Des König Karl; denn seht, daß Meister Freydank
Im Fläschchen sich vergriff, war allerdings
Gericht von oben, das sich meine Hand
Als Werkzeug auserlas. Ja, meine Hand
Verstellte Freydanks Flaschen in dem Schrank, —
Das ist mein klein Verdienst um uns're Sache!

Karl.

Das war Dein klein Verdienst um uns're Sache?
O, tausendmal verflucht sei Deine Hand,
Verflucht Du selbst, Giftmischer, Mörder Du —

Benno (schreiend).

Um aller Heil'gen willen, o mein König!

Karl (zu Benno).

Dank willst Du? Lohn von mir für Deine That?
Ja, Lohn will ich Dir reichen nach Verdienst!
He, Wachen,

(Kriegsknechte treten ein.)

schnell heran, bei Eurem Leben!
Dies Scheusal hier knüpft dort im Wald mir auf!
Eh' tausendmal sein Puls den Schlag erneut,
Häng' er als Warnung todt am höchsten Baum!

(Die Kriegsknechte ergreifen Benno.)

Fort, dessen Leben ist sogleich verwirkt,
Wer meinem Wort die schnelle That verweigert —

(Benno wird von den Kriegsknechten abgeführt.)

Dritter Auftritt.

König Karl, Balduin.

Balduin.

Erschien so wichtig Euch die harte Strafe?

Karl.

Verdient hat er den Tod! Mein harter Spruch
Beweise vor der Welt, daß König Karl
Nicht sich betheiligt an verruchter That.
Der Mörder rühmte sich des schnöden Mords,
Nannt' ihn Verdienst und wollte seinen Lohn;
Ich hätte vor der Welt die Schuld getheilt,
Hätt' ich geschont den Mörder meines Feindes.
So büßt' er seine Schuld und bringt uns Ruhm,
Weil wir gerecht sind gegen Freund' und Feinde.

Eberhardt von Würtemberg (tritt ein, meldend).

Den König Karl begehrt zur Unterhandlung
Ludwig von Brandenburg in Eil' zu sprechen.

Karl (erstaunt).

Ludwig von Brandenburg? Wohlan, ich komme!

(Eberhardt geht ab.)

Karl.

Herr Erzbischof, zum Himmel wendet Euch,
Mir ahnt, für uns entscheidend ist die Stunde!
Kommt bald uns nach, wir brauchen Euren Rath.

(Geht ab.)

Balduin.

Papst Clemens sprach, da jüngst er mich entließ:
„Grüß' meinen Sohn und Schüler, Karl von Böhmen.
Ihm ist bestimmt der deutsche Kaiserthron.
Ich lehrt' ihn: meide stets den bösen Pfad,
Doch ging ein And'rer krummen Weg für Dich,
Und ist gescheh'n, was Du nicht ändern kannst,
So ziehe Gutes auch aus böser That,
So wie der Arzt aus Gift das Heilungsmittel."
Je nun, der Karl macht seinem Meister Ehre!

(Geht ab.)

Verwandlung.

Platz vor Frankfurt.

Vierter Auftritt.

Erich und Heinrich (Günthers Sohn mit Gefolge).

Erich.

Was soll's, Graf Heinrich, das Getümmel schweigt;
Hat Waffenruh' der König Karl begehrt?

Was soll ich hier? Noch kann ich Eurem Vater
Nicht Kunde bringen von erfocht'nem Sieg.

Heinrich.

Mein Vater hat hier diesen Ort erwählt,
Um die Getreuen um sich zu versammeln.

Erich.

Er will die Treuen hier um sich versammeln,
Und ich allein bin hier; wo sind die Andern?
Rieft Ludwig Brandenburg Ihr nicht hieher?

Heinrich.

Euch traf ich selbst, doch möglich ist es wohl,
Daß Ludwig noch die Boten nicht gefunden.

Erich.

Und König Günther! o, mir kocht das Blut!
Die Thürme Frankfurts ragen dort empor,
Sie sah'n auf uns, als wir ihm Treue schwuren.
Und jetzt, und jetzt —

Heinrich.

Ihr hattet Recht, Herr Erich!
Ihr wolltet uns nach Bacharach begleiten!

Erich.

Still, Heinrich, still! Die Zeit ist nun vorbei,
Und alles ist vorbei, was wir gehofft!
O, glaubt nur, mir auch wird es schwer genug,
Mit meinem Schwert, mit meinem tapfern Heer
Hier müßig zuzuschau'n, daß List, nur List
Mehr gilt als Recht, als Manneskraft und Stärke!
Leb' wohl, du alte gute Ritterzeit!
In König Günther stirbt dein letzter Hort.

Und wir, die redlich wir dir angehört,
Wir geh'n mit dir zu Grab! Vielleicht, daß einst
Die Enkel uns'rer Kraft im Lied gedenken,
Und Helm und Schild und uns're Waffenrüstung
Wie'n Spuk der Vorzeit zweifelsvoll bestaunen.
Nun, wie Gott will! Wer weilt bei Eurem Vater?

Heinrich.

Der Erzbischof von Mainz und Pfalzgraf Ruprecht.

Erich.

Herr Ruprecht? Hätt' ich Unrecht ihm gethan?
Sein Volk lief doch in hellen Haufen fort,
Die in's Gebirg' und die zu König Karl?!

Heinrich.

Mein Vater naht! Gott, seine Kraft erliegt!

Fünfter Auftritt.

Vorige, König Günther mit Gefolge, **Erzbischof von Virneburg, Elisabeth, Cuno von Falkenstein, Conrad von Trymberg.**

Günther.

Des Willens Kraft hält mich nicht länger aufrecht.

Erich.

Mein König, seid gegrüßt!

Günther.

Ha, Lauenburg!
Reicht mir die Hand, die tapf're Kriegerhand!
Die nun das Schwert für mich nicht wieder schwingt!

Erich.

Mein theurer König!

Günther.

Ja, des Freydank Gift
Hat später mich als ihn, doch gut getroffen.

(Es ist ein Sessel herbeigeschafft worden, Elisabeth führt Günther hin.)

Günther

(läßt sich nieder).

Vor Frankfurts Thoren ward ich einst erwählt,
Den Kaiserthron des deutschen Reichs zu zieren,
Und meine Fürsten — schwuren heilig mir,
Mit ihrer Macht — den Thron mir zu erhalten. —
Ich denke, jetzt besteig' ich einen Thron,
Den mir kein Sterblicher verwehren wird, —
Und Friede, hoff' ich, — herrscht in diesem Reiche.

Erzbischof.

Mein theurer König! Hofft zu Gott, er wird
Euch nicht und uns in dieser Noth verlassen!
In meiner Pflicht, als Diener heil'ger Kirche,
Empfehl' ich Euch: bedenkt der Seele Heil!
Und bitt' Euch, laßt der Welt die ird'schen Fragen!

Günther.

So steht's mit mir? Ei, wie in großer Noth
Das Reich daniederlag, da bat man mich,
Als Oberhaupt die Rettung zu versuchen;
Ich sollte König sein dem kranken Reich!
Nicht wahr, jetzt kehrt man um den Spruch und denkt:
Dem kranken König soll das Reich nicht bleiben?

(Pause. Ein Hornsignal.)

Trymberg.

Mein König, eilend sprengt ein Zug heran!
's ist Ludwig Brandenburg mit seiner Schaar!

Günther.

Des Kaisers Ludwig Sohn? War Ludwig fern?

Sechster Auftritt.

Vorige, Ludwig von Brandenburg.

Ludwig.

Dem König Günther —

Günther.

König Günther noch?
Wo war't Ihr, Brandenburg, wo kommt Ihr her?

Ludwig.

Vom König Karl von Böhmen.

(Allgemeine Ueberraschung.)

Günther.

Wie, von Dem?
Was hatte Brandenburg bei Karl zu suchen?

Ludwig (mit Wärme).

Nur was Euch frommt, mein königlicher Herr,
Und was als Fürsten mir die Pflicht gebietet.

Günther.

Und was gebietet Euch die Fürstenpflicht,
Das Ihr bei Karl und nicht bei Günther sucht?

Ludwig.

Mein Haupt zu wagen, gilt's des Reiches Wohl!
Verkennt mich nicht, mein König! Schwerer ward
Der Weg mir, als der Kampf auf Tod und Leben.

Erich.

Sprecht, Brandenburg, was sollt' Euch König Karl?

Ludwig.

Da ich erkannte, wie der Schreckensruf
Von Günthers Krankheit durch die Schaaren lief,
Und ihre Haufen schreiend sich zerstreuten,
Kein Führerwort die Flüchtigen mehr hielt,
Sandt' einen Herold ich zu König Karl,
Von ihm begehrend mündliche Besprechung.
In's Auge fassend nur die Gegenwart
Und ohne Groll das künft'ge Wohl bedenkend,
Läßt Karl Euch, Günther, und den Fürsten melden:
Sofern Ihr ihn als König anerkennt,
Soll straflos sein und bleiben jede That,
Die seit der Wahl bei Frankfurt wir verübt.
Die Fürsten, die für Günthers Wahl gestimmt,
Entbietet Karl zu weiterer Verhandlung;
Doch Jedem bleibt gesichert Land und Volk!
Euch, König Günther, dem durch frevle That
Die Kraft geknickt ward, die für Thron und Reich
Nothwendig scheint und nimmer zu entbehren, —

Günther.

Sagt offen nur, was will mir König Karl?

Ludwig.

Er sichert Schwarzburg Euch und Arnstadt zu,
Sofern Ihr sie von von ihm zu Leh'n verlangt.
Dann beut er Silbers zwanzigtausend Mark,
Daß Ihr als König ihn allein erkennt,
Und Euch des Anspruchs auf das Reich begebt.

Günther.

Erlaubt, ich kann da nicht allein verfügen.
Ihr Fürsten habt zum König mich erwählt!
Ihr schwurt, der Thron sei leer und frei die Wahl;
Sprecht Ihr das Urtheil. Eure Königswahl
Soll ich für zwanzigtausend Mark verkaufen?
Sagt frei, was rathet Ihr in diesem Falle?

Erich.

Mein König, wenn Ihr Rath von uns begehrtet,
War ich der Erste stets mit raschem Wort,
Und immer rieth ich, mit dem guten Schwert
Den list'gen Feind g'rad auf das Haupt zu schlagen;
Denn sicher war der Sieg, wenn unser Schwert
Ein einzig Mal nur Karl erreichen konnte.
Auch war es Euer oft erprobter Arm,
Eu'r ehrlich deutscher g'rader Rittersinn,
Der mich bewog für Eure Wahl zu stimmen.
Hier, wo ein and'rer Kampf gefochten wird,
Wo Worte mehr als Schwerterstreiche gelten,
Wo Rittersinn und Manneskraft besiegt
Vor list'gem Trug entkräftet weichen müssen,
Hier hab' ich nichts zu thun. Mir fehlt das Wort,
Soll ich den Rath für krumme Wege geben!

Erzbischof.

Erinnert Euch, Ihr wolltet meinen Rath,
Als Ihr in Demuth Euch nicht würdig wähntet,
Den Kaiserthron durch Euch besetzt zu seh'n.
Jetzt, da der Herr entscheidet gegen Euch,
Gedenkt der Demuth. Eure Kraft ist hin,
Drum nehmt, was Karl, der mächt'ge Sieger, beut;
Kehrt still zurück auf Eurer Väter Schloß,
Allein für Eurer Seele Heil zu sorgen!

Ludwig.

Hört, Günther, mich! Es ist nicht schnöder Kauf,
Den König Karl Euch um die Krone bietet;
Denkt, wie der Zug geschmälert Euer Gut,
Denkt Eurer Kinder, die in Armuth nicht
Sich Eurer Königswahl erinnern sollen!

Günther.

Mein Gott, — mein Gott, — Du hast mich schwer geführt:
Du riefest mich zum höchsten Glanz der Erde,
Du stürzest mich vom höchsten Kaiserthron.
Du machtest blind mich für Verrath der Welt,
Und meine Schuld war allzuviel Vertrau'n! —
Ich bin Dein Knecht — Dein Name sei gelobt!

(Aufstehend.)

Ihr Fürsten, ferne war es stets von mir,
Um meinetwillen nach dem Thron zu streben.
Der Thron allein macht nicht den Mann zum Kaiser,
Der Held nur macht den Thron zum Kaiserthron!
Gebt Eure Hand mir, Erich — Ludwig — Ihr!
Ihr hieltet treu — zu mir — Ihr werdet treu —

Dem theuren Vaterland zur Seite steh'n.
Und käm' — die Zeit — wo mehr als Ritterwort
List und Verrath — bei Reich und Fürsten gelten —
Seid stark — bewahrt — dem deutschen Volk — die Ehre —

(Sinkt zurück — und stirbt.)

Erich.

Er stirbt!

Ludwig.

Sein Auge bricht!

Elisabeth (stürzt herzu).

Allmächt'ger Gott!

Heinrich.

Mein Vater! Gott im Himmel, er ist todt!

Erzbischof.

Er schied in Frieden! Gott der höchste Richter
Rief ihn empor in seine Herrlichkeit.

(Leises Gemurmel der Theilnahme bei den Anwesenden. Pause.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Pfalzgraf Rudolph.

Rudolph

(leidenschaftlich hereindringend).

Todt, König Günther! König Günther todt?

(Sich vor ihm niederwerfend.)

O Günther, Günther! daß zu spät ich kam!
So dacht' ich nicht den Frieden Dir zu bringen!
Beim höchsten Gott, mein Herz war Dein; ich sah

In meiner That die Lösung Deines Willens,
Verblendet war ich, ein Verräther nie!

Elisabeth.

Herr Pfalzgraf Rudolph, gönnt dem Todten Ehre!
Die treue Liebe hat das nächste Recht,
Dem Heimgegang'nen trauernd nah zu bleiben.

Rudolph.

Elisabeth, ich muß den Vorwurf tragen.
Mein war die That, und mein bleibt nun die Reue!

(Er geht von Günther weg.)

Ludwig (mit gedämpfter Stimme).

Ihr Fürsten, König Karl naht diesem Ort!

Achter Auftritt.

Vorige, König Karl, Gefolge.

(Die Anwesenden grüßen den König ehrfurchtsvoll. Die Fürsten entblößen das Haupt.)

Karl

(tritt, nachdem sich die Andern gruppirt, vor, blickt ernst auf Günther und entblößt das Haupt).

Dem Todten Ehre!

(Er bedeckt sich und wendet sich zu den Andern.)

Euch des Friedens Gruß! —
Nachdem mir Gott allhier die Macht verlieh'n,
Als einz'ges Oberhaupt in unserm Reich
Die Einigkeit, den Frieden zu verkünden,
So sei mein erstes heiliges Geschäft,
Zu ehren ihn, den uns'rer Fürsten Fünf

Für würdig hielten deutschen Kaiserthrons.
Heut, wo kein Feind den Thron mir streitig macht,
Betracht' ich Günther Schwarzburg als den König,
Der durch den Tod den Thron auf mich vererbt.
Und also sei mit kaiserlicher Pracht
Sein sterblich Theil der Kaisergruft vertraut.
In Frankfurt ruhe König Günthers Leib;
Der Glocken Ruf verkünde laut dem Volk,
Daß einem König diese Klage gilt!
Die Kirche wird ihr heilig Amt verwalten,
Wir selbst mit unserm Haus begleiten ihn,
Und uns're Fürsten sammt der Ritterschaft —
Sie ehren uns im Weg' zu Günthers Grabe.

(Karl zieht das Schwert und legt während der nächsten Worte die Spitze des Schwerts auf Günthers Haupt.)

Und wer uns treu gesinnt, der trete nah
Und schwöre bei des edlen Günthers Leiche,
Des Reiches Wohl in Frieden zu begründen!

(Die weltlichen Fürsten haben zugleich mit Karl ihre Schwerter gezogen und legen die Spitzen derselben auf das Schwert des Kaiser Karl.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Ist sie treu?

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Baron von der Weide, Gutsbesitzer.
Therese, seine Frau.
Bertha, seine Schwester und Mündel.
von Sturm, Gutsbesitzer, Bertha's Liebhaber.
Jacob, Diener des Barons.
Lieschen, Theresens Kammermädchen.

Das Stück spielt auf dem Schlosse des Barons.

Eleganter Saal im Erdgeschoß; im Hintergrunde eine Glasthüre, nach dem Garten rechts und links Fenster mit Vorhängen, zu beiden Seiten Thüren in die Nebenzimmer. Rechts und links vom Zuschauer.

Erster Auftritt.

Baron von der Weide und **Jacob** treten durch die Thür im Hintergrund aus dem Garten ein.

Baron (hitzig). Der Gärtner soll jeden Zugang zum Garten sogleich verschließen.

Jacob. Aber gnädiger Herr Baron!

Baron. Das Hofthor ist groß genug. Wer in den Garten will, kann da durch geh'n, so weiß ich stets, wer aus- und eingeht.

Jacob. Aber die gnädige Frau und Fräulein Bertha —

Baron. Mögen im Garten bleiben, sie können sich dort müde laufen, er ist groß genug. Und wollen sie einen weiteren Spaziergang machen, so will ich es wissen, ich werde sie begleiten und ihnen kann das nur angenehm sein. Marsch!

Jacob. O weh! Das wird wieder Gesichter setzen.

Baron. Halt! Was murmelst Du da in den Bart?

Jacob. Je nun, ich meine nur Fräulein Bertha wird wieder ein Paar Tage mukschen.

Baron. Schmollt sie mit Dir?

Jacob. Nun, das gerade nicht, aber Herr Baron, wenn Sie gar zu borstig sind — ich meine nur die Leute —

Baron. Was haben die darnach zu fragen, wie ich meine Hausordnung einrichte? Laß sie reden was sie wollen! Nun?

Jacob. Was denn, gnädiger Herr?

Baron. Was sagen die Leute? Reine Wahrheit! Was hast Du gehört?

Jacob. Sie können sich's nicht erklären, warum der Herr Baron auf einmal wie umgewandelt ist. Sonst ging's immer hoch her — aber seitdem die Frau Baronin und das gnädige Fräulein aus dem Bade zurück sind —

Baron. Haben wir eine vernünftige Lebensweise eingeschlagen.

Jacob. J, ja doch! Aber wohl ein bischen zu vernünftig, die ganze Nachbarschaft nennt uns schon nicht anders als das Kloster. Die Leute zerbrechen sich die Köpfe, warum die Damen so einsam leben müssen, und fragen nach dem Grund, den der Herr Baron dazu hat.

Baron. Wie, Jacob! man fragt Dich?

Jacob. Na, sein sie nur ruhig, Herr Baron; nach unsern Geschichten in Wiesenthal hat noch Niemand gefragt.

Baron (auffahrend). Wie, Bursche! Was weißt Du?

Jacob. Na, ne, gnäd'ger Herr! Sein Sie nur nicht gleich so hitzig; von mir erfährt gewiß Niemand etwas.

Baron (für sich). Verdammt! Wenn man sich nur einmal eine Blöße giebt.

Jacob. Ach, gnädiger Herr! Sie sind überhaupt viel zu ängstlich; was ist's nun weiter! Die gnädigen Damen waren in's Bad gereist. Sie lernen während der Zeit bei Pastors in Wiesenthal die gnädige Frau von Staar kennen!

Baron (wild). Dummkopf! Wie unterstehst Du Dich, diesen Namen hier in meinem Hause zu nennen.

Jacob. Es ist ja weiter Niemand hier, als Sie und ich, und das können Sie mir nur glauben, wie wir da immer nach Wiesenthal geritten sind. —

Baron. Hör' ich recht! Das haben die Leute gesehen! Ueber meine Besuche in Wiesenthal hat man gesprochen?

Jacob. Du liebe Zeit. Herr Baron, unsichtbar sind wir Beide doch wahrlich nicht. Und oft genug sind wir auch dort gewesen.

Baron (leidenschaftlich). Unglückskind! Und Du kannst noch fragen, warum ich mich und meine Familie hier vergrabe wie in ein Kloster? (Gezwungen freundlich.) Jacob, Du bist ein verständiger Mensch, aber jung, unerfahren, kennst die Welt nicht! Sieh, wenn Leute boshafte Gerüchte aussprengten, und meine Frau und meine Schwester —

Jacob (überrascht einfallend). Richtig, Herr Baron! Ja, wenn die etwas davon erführen — alle Hagel! Jetzt geht mir ein Licht auf. Ei, die würden Augen machen! Und hernach: kommst Du mir so, komm ich Dir so —

Baron (wüthend). Mensch, mach' mich nicht rasend. (Gefaßt.) Jacob, Du wirst nun einsehen, daß ich nicht anders

handeln kann, daß ich in guter Absicht jeden Verkehr mit der Nachbarschaft abbreche.

Jacob. Ja, ja! Und das muß wahr sein; das Mannsvolk, was jetzt hier aus- und eingeht, wird der gnädigen Frau keinen Floh in's Ohr setzen, nichts als Bierbrauer und Spiritushändler.

Baron. Gute, rechtschaffene Leute, welche mich in der Einrichtung meiner Oekonomie unterstützen.

Jacob. Ja! Fräulein Bertha hat noch gestern gesagt, daß der Herr Baron abscheulich viel Geld los würden.

Baron. Voreilige Reden eines jungen, unerfahrenen Mädchens. Die soll sich nicht um meine Angelegenheiten kümmern.

Jacob. Ja doch, wenn sie nur nicht so bildhübsch wäre.

Baron. Kaum den Kinderschuhen entwachsen.

Jacob. Der alte Branntweinbrenner, der gestern hier war, hat wohl über fünf Minuten mit ihr geschwatzt.

Baron. Wie, der alte Wirth, der gestern bei mir war?

Jacob. Ja, er sagte hernach, wenn Ihr Fräulein nicht die beste Partie im ganzen Kreise ist —

Baron (leidenschaftlich). Und das hat meine Schwester gehört? Solche Faseleien setzt der alte Esel dem jungen Dinge in den Kopf? O! da sieht man es, unter unsern Augen werden die jungen Mädchen verdorben; zu eiteln, gefallsüchtigen Puppen gemacht! Und man will mich tadeln, daß ich das junge Mädchen vor'm Umgange mit der Welt schütze?

Jacob. Sein Sie ohne Sorgen, Herr Baron, von der gnädigen Frau hat der alte Kerl kein Wort gesagt. Und was Ihnen die gnädige Frau von Staar in den Kopf gesetzt hat —

Baron (mit unterdrückter Wuth). Wie! Bursche?

Jacob. I, nun, Sie wissen ja, daß die gnädige Frau Baronin den hübschen jungen Herren —

Baron. Unverschämter! Sieh' nach, ob der Gärtner alle Thüren verschlossen hat! Und wenn meine Frau, meine Schwester, wenn ich selbst käme — Niemand soll herein, oder hinaus! Marsch!

Jacob (welcher ganz erschrocken die leidenschaftliche Rede des Baron anhörte). Schön, Herr Baron! (Läuft in den Garten ab.)

Zweiter Auftritt.

Baron allein.

Baron (komisch wüthend, nicht zu laut). Ich wollte die Staar hätte mich mit Ohrfeigen bedient, gleich wie ich es zum ersten Male wagte ihr die Hand zu drücken! Die Pest über alle gutmüthigen Frauenseelen, welche einem verheiratheten Dummkopfe auch nur den Gedanken einer Gunst gewähren! Was hab' ich nun davon, daß mein verdammtes Glück bei den Weibern mich noch nicht verlassen? Eine Eroberung hab' ich gemacht. Ja doch! für ein paar alberne Tändeleien habe ich mein gutes Gewissen verkauft! nun seh' ich in jedem Bettler, der meine Frau anredet, einen Verräther, der meiner Gattin Geschichten erzählen will vom Herrn Ge-

mahl und der schönen Frau in Wiesenthal, und wer steht mir denn dafür, ob die Frau von Staar nicht Recht hatte, als sie mir Geschichten erzählte von jungen Herren, die meine Schwester und meine Frau im Bade umflatterten. Ich darf nicht einmal wagen die Sache näher zu untersuchen! tausendmal hab' ich sonst die alten eifersüchtigen Narren ausgelacht, und jetzt? Meine Gattin ist ein Engel, aber sie ist eine Frau, und da sehe ich auf einmal im Geiste alle die Frauen vor mir, die der Teufel abhielt, gegen mich die Grausamen zu spielen. Ja, ja! ihr armen, gutmüthigen Ehemänner, ich habe oft über eure Hörner gelacht — und nun — (greift sich an den Kopf) wer sagt mir, wie es hier aussieht? — und habe ich einen Engel zum Weibe, der mich noch mit dem verfluchten Hauptschmucke verschont; (leiser, aber mit vieler Leidenschaft) verdient habe ich das Geweih, und das macht mich toll!

Dritter Auftritt.

Baron. Lisette.

Lisette (kommt aus der Thüre links, trägt ein Tuch und Sonnenschirm für ihre Herrschaft; wie sie den Baron sieht, fährt sie erschrocken zurück). Ach! der gnädige Herr Baron! ich bitt' um Verzeihung!

Baron (zu gleicher Zeit). Wer da? Lisette, halt! nicht von der Stelle! wo will Sie hin, was sind das für Sachen, warum erschreckt Sie vor mir?

Lisette (wieder gefaßt, etwas schnippisch). Ei, da sollte man wohl nicht erschrecken, wenn einen der Herr Baron so anfährt? Ich habe nichts Unrechtes vor, ich bringe der gnädigen Frau den Sonnenschirm, und Fräulein Bertha das Umschlagetuch, da sehe ich gar nicht ein, wie ich zu dem Verweis komme —

Baron. Warum bist Du nicht zugleich mitgegangen? Ich will nicht, daß die Meinigen ohne standesgemäße Bedienung sind.

Lisette. Wenn die Damen mich aber zurück geschickt haben? sie wollten in den Park gehen, und da wurde es der Einen zu kalt, der Andern zu warm, und ich wurde zurück geschickt, um die Sachen zu holen, das ist Alles — (wendet sich zum Abgehen nach der Thür im Hintergrund.)

Baron. Wohin?

Lisette. Ich sagte es ja schon, den Damen nach, durch den Garten in den Park.

Baron. Geht nicht, Du mußt den Weg über den Hof nehmen.

Lisette. Eine ganze Viertelstunde um? ei, da werde ich schöne Schelte bekommen.

Baron. Der Weg aus dem Garten in den Park ist von heute an verschlossen.

Lisette. Ach, die armen gnädigen Damen! also auch die Freude haben Sie ihnen verdorben!

Baron. Und der feinen Jungfer wohl auch die Gelegenheit zu allerhand lustigen Streichen, ha!

Lisette. Gnädiger Herr, ehe wir die verwünschte Badereise antraten, waren Sie viel vorsichtiger.

Baron. Wie! vorsichtiger! Jungfer Lisette, wie meint Sie das?

Lisette (listig). Ei, ich soll wohl dem Herrn Baron noch guten Rath geben, damit Sie uns noch mehr peinigen können.

Baron (hitzig). Heraus mit der Sprache, ich weiß, daß Sie Geheimnisse vor mir hat, daß Sie voll böser Ränke steckt, — also rasch gebeichtet, Alles gesagt, oder —

Lisette. Fortschicken können Sie mich, aber wo ich nicht reden will, bringt mir keine Drohung ein Wort aus dem Munde.

Baron (wüthend). Ihr habt Euch alle verschworen, mich zu quälen. (Gezwungen gütig.) Höre, Lisette, das habe ich doch nicht um Euch verdient.

Lisette (muthig). Umgekehrt, Herr Baron! weder die Frau Baronin noch das gnädige Fräulein verdienen Ihre Peinigungen, bis jetzt habe ich wahrhaftig noch keine Ränke gegen Sie geschmiedet, aber wenn Sie so fortfahren, uns jede Freude zu verderben, wenn Sie uns mehr und mehr einengen, wie in ein Gefängniß, dann erinnert man sich daran, was Sie sonst immer selbst sagten — ja, ja, und Sie hatten Recht, (bedeutend) verbotene Früchte schmecken am besten —

Baron (will auffahren, sieht die Damen eintreten und zwingt sich ruhig zu bleiben, für sich). Naseweises Ding!

Vierter Auftritt.

Baron. Lisette. Therese. Bertha, beide Damen treten durch die Thüre im Hintergrund aus dem Garten ein.

Bertha (eilt voran, gereizt). Wahrhaftig, Bruder, das geht zu weit, selbst Deine Leute erlauben sich gegen uns unartig zu sein!

Baron. Was bringt Dich in die Hitze, was ist geschehen?

Bertha. Wir kehren aus dem Park zurück, haben noch zwanzig Schritt bis in den Garten, da schließt Dein Gärtner die Thüre, hört nicht auf unser Rufen, und behauptet, Du habest den Befehl gegeben, uns zurück zu weisen.

Therese (begütigend). Gewiß nur ein Mißverständniß, liebe Bertha.

Baron. Ein Mißverständniß? Nein, gnädige Frau, es war mein Befehl.

Bertha (ironisch). Nun, Therese? Ich sagte es ja gleich. Fürsorge ist es von dem guten Bruder. Er glaubt, daß die glühende Sonnenhitze unseren Teint verderben, und dadurch den Beweis unserer Gesundheit geben soll.

Therese. Moritz, verbietest Du uns wirklich den reizenden Weg in den Park.

Baron. Nichts weniger, nur jetzt halte ich es für gut, alle Zugänge zum Garten verschlossen zu halten. Es treibt sich viel liederliches Gesindel herum. Ueberall hört man von Einbrüchen, Diebereien.

Bertha (übermüthig). Hält sich eine Räuberbande im Park auf? Ach, Bruder, das wäre prächtig; ich könnte dem Hauptmann meinen Brillantschmuck schenken, wenn er sich in mich verliebte!

Baron. Keine Possen, ich habe ernst mit Euch zu sprechen.

Bertha (spöttisch). Mit uns, die wir noch halb todt von der Sonnenhitze sind!

Therese (bittend zu Bertha). Mir zur Liebe!

Baron. Laß uns allein, Lisette! (Lisette ab.)

Bertha (zu Theresen). Dir zu Liebe will ich geduldig meinen Bruder Blaubart anhören!

Baron (sehr gereizt). Schwester! ich bitte Dich zum letzten Mal —

Bertha (faßt den Baron schnell bei beiden Händen, und sieht ihm freundlich ins Gesicht). Bruder Moritz, darf ich denn nicht mehr Dein ausgelassener Wildfang sein? (trällert.)

Schmäle, tobe, lieber Junge,
Sieh' Zerline will mit Freuden, u. s. f.

(Spricht.) Nun hübsch freundlich, sprich, guter Ali.

Baron (gezwungen freundlich). Nun ich will ja gut sein. Aber jetzt thu' auch Du mir den Gefallen, und höre mich ruhig an.

Bertha. Als hätte ich Papageno's Schloß vor dem Mund (brummt nach der bekannten Melodie aus der Zauberflöte) hm! hm! hm!

Baron (ernst). Ich muß vermuthen, daß meine Gattin und Schwester meine zärtliche Fürsorge für ihr Wohl nicht aus dem richtigen Gesichtspunkte ansehen. (Pause.) Dies

Stillschweigen sagt mir genug; Ihr seid unzufrieden, daß Ihr mein Schloß nicht als Tempel der Freude wiederfindet, welche die rauschenden Vergnügungen des Badelebens noch um das Zehnfache übertrifft —

Therese (sanft). Habe ich Dich auch nur einmal gebeten, ein glänzendes Haus zu machen?

Baron. Nein, nein! aber ich sehe es Euch an, Ihr seid unzufrieden mit mir, daß ich es für jetzt vorziehe in abgeschlossener Einsamkeit zu leben.

Therese. Gewiß, Du täuschest Dich, lieber Mann.

Bertha (singt).

Ich kann nichts thun, als nur beklagen,
Weil ich zu schwach zu helfen bin.

(Spricht.) Höre, Bruder, wenn wir künftigen Winter wieder im Hoftheater abonniren, so mache jetzt mit mir was Du willst.

Baron. Die Wissenschaft des Landbaues schreitet fort, wer zurück bleibt, vermindert sein Kapital; auch ich habe die Verbesserungen von Grund aus begonnen.

Bertha (muthwillig). Das ist richtig, wenn ich nicht mehr so oft in den Park laufen darf, zertrete ich Dir weniger Gras —

Baron (einfallend). Ich sage Dir, laß die Possen! mein Brauer kann die Aufträge kaum mehr befriedigen, und meine Branntweinbrennerei wird bald das Muster im ganzen Kreise sein. Nun seht, liebe Kinder, diese Angelegenheiten erfordern viel Arbeit, Zeit und Kosten. Auch thut man wohl, nicht jeden Nachbar in unsere Pläne hinein schauen zu lassen —

aus diesem Grunde habe ich es für besser gehalten, weniger Gesellschaften zu geben.

Therese. Du weißt, lieber Mann, daß ich stets Deine Gründe ehre.

Bertha. Ei, unter den Herren, die in Bier und Branntwein machen, giebt es prächtige Leute. Weißt Du was, Bruder: Du verheirathest mich an einen Spiritusfabrikanten. Ich will meinem Mann schon den Kopf warm machen, Du sollst brillante Geschäfte bekommen. Im Vertrauen: ich habe gestern unter Deinen Kunden schon ein paar Eroberungen gemacht —

Baron (leidenschaftlich). Ja, ja! da haben wir's. Ewige Koketterie, nichts als Liebeleien im Kopf! wahrhaftig, meine Damen, Sie werden mich nöthigen, die Schranken noch enger zu ziehen, jeden Umgang abzubrechen! Mein Haus soll nicht in den Ruf der Galanterie kommen. Mit Achtung soll man meinen Namen nennen, und ehe ich Grund zu gewissen Gerüchten gebe, schließe ich lieber jedem Manne die Thür vor der Nase zu!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jacob.

Jacob (anmeldend). Herr von Sturm auf Wiesenthal wünscht seine Aufwartung zu machen.

Baron. v. Sturm auf Wiesenthal! willkommen! in mein Zimmer, sogleich für ein elegantes Frühstück gesorgt, fort!

Jacob (ab).

Baron. v. Sturm auf Wiesenthal! die Zierde der Ritterschaft. Ein Landwirth wie wir keinen zweiten aufzuweisen haben. Er kommt grade recht, mir die Sorgen zu vertreiben, welche mein Haus mir bereitet, o, Sturm ist ein solider, ausgezeichneter Mann, wenn er auch nicht den faden Herren gleicht, die Euch im Bade umschwärmten — Mein alter Freund, Obrist v. Holm, hat ihn mir empfohlen. Für jetzt zieht Euch zurück in Euer Zimmer, ich will ungestört mit ihm sprechen. Guten Morgen! (Schnell durch die Thüre rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Therese. Bertha.

Bertha (nach des Barons Abgang in ausgelassene Freude ausbrechend). Hahaha! Er ist da! Mein Eduard ist hier! liebe, goldene Therese, freue Dich doch, er ist glücklich herein, bald, bald sind wir aus der Gefangenschaft erlöst!

Therese. Ausgelassenes Mädchen, freue Dich nicht zu früh. Wer weiß, ob nicht ein einfaches Geschäft mit meinem Gatten —

Bertha. O, Du sanfte, arglose Taube! ja, ja, Du ließest Dich gutmüthig von Deinem Othello zu Tode martern! Denkst Du etwa, Sturm käme aus Zufall zu meinem Bruder —

Therese. Wie das? Hättest Du —

Bertha (nimmt ein Billet aus dem Busen). Für Beendigung dieser Quälereien gesorgt? ja, ja! mein argloser Engel!

Sieh' diesen Brief (liest) „mein armes Kind, morgen komme ich, Sie sollen nicht umsonst auf mich vertraut haben. Für ewig Ihr Eduard Sturm."

Therese. Wie kommst Du zu diesem Brief?

Bertha. Ei, Bruder Moritz hat mir ihn nicht gegeben. Hätte er den graden Weg nicht verschlossen, brauchte ich den krummen nicht zu wählen. Unter uns. Er hält seine Spiritushändler für gänzlich ungefährlich, und grade der Häßlichste mit der großen blauen Nase befördert seid acht Tagen auf das Pünktlichste die Briefe zwischen mir und Eduard.

Therese. Ei, ei, hinter dem Rücken Deines Bruders, Deines Vormundes —

Bertha. Wechsele ich Briefe mit meinem Bräutigam, was ist da Unrechtes! Hielten wir vor Dir unsere Liebe geheim? Hat Eduard in Teplitz nicht bei Dir um meine Hand angehalten?

Therese. Ich wies ihn an den Baron; nur die Einwilligung Deines Vormundes kann eine gültige Verlobung zur Folge haben.

Bertha. Sage selbst, ob ich in den vierzehn Tagen seit unserer Rückkehr einen einzigen Augenblick habe finden können, in welchem ich gewagt hätte, ihm meine Liebe zu Sturm mitzutheilen.

Therese. Gott weiß welch' unglückseliger Argwohn meinen armen Moritz quält. Wenn wir mit liebender Geduld ertragen —

Bertha (einfallend). So bekomme ich vor Aerger die Gelbsucht! Nicht einmal meine alte Freundin, die Pastorin

in Wiesenthal durfte ich besuchen. Durch die guten Leute hätte ich von Eduard Nachricht erhalten, ihm von mir Nachricht gegeben. Indessen mein Eduard ist hier, ich kenne ihn, er schießt sich lieber mit meinem Bruder, ehe er mich länger seinen Quälereien überläßt.

Therese. (lächelnd). Ei Du Tollköpfchen! Zur Wittwe soll mich doch Deine Verlobung nicht machen —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lisette.

Lisette (tritt eilig durch die Thüre im Hintergrund auf). Der Herr Baron kommt mit Herrn von Sturm hierher —

Therese. Komm, liebe Bertha, Moritz wünschte allein mit Herrn von Sturm zu sein.

Bertha (ärgerlich). Eduard ist hier! und ich soll ihn nicht seh'n, nicht sprechen! o es ist abscheulich! (Beide ab.)

Achter Auftritt.

v. Sturm. Baron v. d. Weide.

Baron (durch die Thüre im Hintergrund auftretend). Herr v. Sturm auf Wiesenthal! Ich bin außerordentlich erfreut, einen Mann von Person kennen zu lernen, dessen Name sich bei seinen Standesgenossen so ausgezeichneten Klang erworben.

v. Sturm. Sie beschämen mich, Herr Baron, die gastfreundliche Aufnahme, welche ich nach langer Abwesenheit in meiner Heimath fand —

Baron. Ist nur ein schwacher Beweis der Anerkennung. Ja, ja! mein Herr Nachbar. Ihre ausgezeichneten Kenntnisse sind das Tagesgespräch in unseren Kreisen, wir Alle hoffen viel von Ihnen zu lernen.

v. Sturm. Herr Baron, irgend ein wohlmeinender Freund hat meine schwachen Leistungen viel zu hoch in Ihren Augen gestellt.

Baron. Je nun, Obrist v. Holm pflegt sonst nicht freigebig zu sein, wenn es gilt, junge Männer zu empfehlen.

v. Sturm (mit einem Anflug von Heiterkeit). Was höre ich! Obrist v. Holm hätte Gutes von mir gesprochen?

Baron. Sie staunen? Wir Männer halten wöchentlich eine Zusammenkunft; ich sage Ihnen, mein Freund Holm hat die Erwartung sämmtlicher Gutsbesitzer auf das Höchste gespannt. Die Freude war allgemein, als er uns versicherte, daß Sie Wiesenthal zu Ihrem bleibenden Wohnsitz zu machen gedächten.

v. Sturm. Meine Verwunderung wächst mit jedem Worte, ich bitte Sie, was konnte Obrist Holm von mir Lobenswerthes sagen?

Baron (hitzig). Haben Sie ihm nicht in einem einzigen kurzen Vormittag die ganzen Fehler und Mängel seiner Spiritusbrennerei so überzeugend auseinander gesetzt, daß er schon am folgenden Morgen die Bauleute bestellte und den Plan zu einem neuen Gebäude entwarf?

v. Sturm. Herr Baron, das hätte Obrist Holm gethan?

Baron. Das wissen Sie nicht? Der Obrist schwört darauf, vor Eintritt des Spätherbstes muß Alles unter Dach und Fach sein.

v. Sturm (als wenn er das Lachen nicht zurückhalten könne). Hahaha! Wie man sich in einem Menschen täuschen kann! Entschuldigen Sie, Herr Baron, dieses unartige Lachen, es gilt wahrlich mehr mir selbst, als dem guten Obristen.

Baron (welcher seit Sturm's ausbrechendem Gelächter denselben komisch verblüfft anstarrte). Darf ich wissen, woher dieser plötzliche Ausbruch Ihrer Heiterkeit?

v. Sturm. Verkennen Sie mich nicht. Niemand kann mehr Achtung vor Obrist von Holm haben, als ich — doch Sie sind ja sein Freund, Sie kennen ja seine engelschöne junge Frau.

Baron (äußerst überrascht, giebt durch Veränderung der Gesichtszüge und heftige Bewegungen unwillkürlich seine Aufregung kund). Ja wohl, ist eine geborne von Specht, kohlschwarze Augen, blüht wie eine Rose, eine Zierde unserer Gesellschaft.

v. Sturm (leicht). Ganz richtig! und etwa zwanzig Jahre jünger, als der Herr Gemahl.

Baron (ängstlich). Mein Gott, ja! aber beide Gatten leben sehr glücklich.

v. Sturm. Nun ja! Denken Sie sich also meine Verwunderung, als ich plötzlich bei dem guten Obristen die Spuren der unverzeihlichsten Eifersucht bemerke.

Baron (erschrocken). Wie! was! auch Holm eifersüchtig? Aber lieber Herr Nachbar, die Frau bildschön, zwanzig Jahre jünger —

v. Sturm (nicht heftig, aber entschieden). Und ein rechtschaffenes Weib, das seine Pflicht kennt.

Baron (mit einiger Verlegenheit). Herr von Sturm, Sie sprechen das mit so entschiedener Sicherheit —?

v. Sturm (wie oben). Wahre weibliche Tugend ist nicht zu verkennen. Es gehört die ganze Blindheit eines Eifersüchtigen dazu, um hier nur einen Augenblick zu zweifeln.

Baron. Und wie erkannten Sie diese Leidenschaft bei meinem Freunde?

v. Sturm. Predigte ich nicht eine Stunde lang tauben Ohren? Ist denn nicht jeder Othello, wider seinen Willen, immer bemüht, seine Leidenschaften dann am meisten zu verrathen, wenn er sie am ängstlichsten zu verbergen sucht? Muß es mich nicht Wunder nehmen, daß der gute Holm noch so viel von meiner Rede behalten hat?

Baron. Mein Freund Holm kann außer Sorge sein, seine Schwester wohnt ja bei ihm, und so eine — Schwägerin ist unstreitig der beste Schutz, wenn eine junge, lebensfrohe Gattin Grund zu einiger Besorgniß geben sollte.

v. Sturm (ernst). Nein, Herr Baron, denken Sie besser von dem Obristen. — Er achtet seine Schwester viel zu hoch, um ihr das Amt einer Ehrenwache für seine Gattin zuzumuthen.

Baron (seine Verlegenheit unterdrückend). Mein junger Freund, ich achte Ihre Ansichten, indessen glauben Sie mir, der Mann von funfzig Jahren denkt anders. —

v. Sturm. Sie haben Recht, Herr Baron, und ferne sei es von mir, mit einem Ernste aufzutreten, der meinen Jahren vielleicht nicht geziemt.

Baron (etwas erleichtert). Mein Freund Holm hat Ihnen doch wohl mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als Sie denken. Er sprach mit vielem Interesse von einer Sammlung Extracte und Präparate, welche Sie in einem sinnreich dazu eingerichteten Koffer bei sich führten.

v. Sturm (heiter). Ja wohl, ja wohl! ich freute mich, mit welcher wahren Theilnahme der Obrist, seine Familie und die versammelten Gäste einigen chemischen Versuchen zusahen, welche ich auf Verlangen zum Besten gab.

Baron (warm). Herr von Sturm! mein Freund machte mir Hoffnung, daß Sie mir die Bitte um eine gleiche Gefälligkeit nicht abschlagen würden. —

v. Sturm. Es wird mir zum größten Vergnügen gereichen.

Baron. Und wann darf ich Ihre Güte in Anspruch nehmen?

v. Sturm. Sie dürfen bestimmen. Der besprochene Koffer ruht wohlverwahrt auf meinem Wagen.

Baron (sehr erfreut). So darf ich Befehl geben, den genannten Koffer hierher zu bringen?

v. Sturm. Ich bin erfreut, Ihnen eine Unterhaltung gewähren zu können.

Baron. Tausend Dank, verehrter Freund! Eine Minute Urlaub. — (Sturm herzlich die Hand drückend.) Wahrhaftig, Verehrtester! Obrist von Holm hat mir noch viel zu wenig Gutes von Ihnen gesagt. (Läuft vergnügt durch die Thür im Hintergrund ab.)

Neunter Auftritt.

v. Sturm allein, später Lieschen.

v. Sturm. Gott segne mir meinen guten Obristen! In das Haus hinein wär' ich, und Dich, eifersüchtigen Haustyrann, hat er mir nur zu wahr geschildert!

Lieschen (durch die Seitenthüre links, leise und hastig). Herr von Sturm, dieses Briefchen! geschwind! lesen Sie. Und um Gotteswillen vorsichtig. (Giebt Sturm das Briefchen und verschwindet hinter der Thür.)

v. Sturm. Von meiner Bertha! (Liest.) „Mein Geliebter! Heilen Sie meinen Bruder von seiner tollen Eifersucht, oder geben Sie jede Hoffnung auf, mich aus meinem Kerker zu befreien. Therese ist viel zu gut, tausendmal besser als ich, und doch hat mein Bruder sich in den Kopf gesetzt, daß ich diesen Engel von einer Frau bewachen soll; theurer Freund! retten Sie, helfen Sie! bei Ihrer Liebe beschwört Sie Ihre treue Bertha." (Leidenschaftlich ausbrechend, doch nicht mit zu lauter Stimme.) Also wirklich! die eigne Schwester kettet er an sein Haus, versagt dem armen Mädchen die Freuden der Geselligkeit, weil er für seine tolle Eifersucht einige Beruhigung darin findet, seine Gattin nicht allein zu lassen? — Wüßte ich nur erst den Grund seiner Tollheit! Wie kann man heilen, ehe man den Sitz der Krankheit kennt? Was da! ich will mich an ihn drängen, will sein Steckenpferd reiten. — Der Zufall, der Gott aller Liebenden, wird mir meinen Weg zeigen — Aha! er kommt!

Zehnter Auftritt.

v. Sturm. Baron. Jacob.

Jacob (mit einem eleganten Koffer, den er trägt).

Baron. Ich habe Ihren Kutscher ausspannen lassen. Jacob, den Koffer auf diesen Tisch. (Zu Sturm.) Und nun, verehrter Freund, Sie sehen mich voller Erwartung.

v. Sturm. Mit Vergnügen. (Schließt den Koffer auf und hebt dessen Deckel, man erblickt eine Menge zierlich geordneter Fläschchen).

Baron. Ja, ja! ganz wie Obrist Holm mir sagte.

Jacob (lächelnd bei Seite). Na, der muß einen richtigen Durst haben. — (Sieht neugierig aus der Ferne nach dem Koffer.)

v. Sturm. Sie sehen hier nur einen kleinen Theil von Extracten und ätherischen Oelen, welche ich bei meinem Aufenthalt in der Residenz, während des letzten Winters selbst bereitet habe. Bin ich nur erst in Wiesenthal eingerichtet, dann soll es sich bald entscheiden, was wir am vortheilhaftesten im Großen bearbeiten können.

Baron (sehr vergnügt). Ja, ja! und Vortheil und Vergnügen gehen Hand in Hand.

v. Sturm (welcher Jacobs neugierige Blicke beobachtet hat). Der ehrliche Bursche dort scheint großen Antheil zu nehmen. Kann ich mich auf seine Verschwiegenheit verlassen, so mag er uns in Gottes Namen beistehen.

Baron (mit der Miene des Einverständnisses gegen Sturm). Ich stehe für ihn! (laut) tritt näher, Jacob! Herr von Sturm will Dir erlauben, seine Seltenheiten zu bewundern.

Jacob (schmunzelnd, nähert sich mit komischer Verlegenheit). Ah! — Sie sind allzugütig! Ei, das muß eine rechte Seelenfreude sein, nach und nach die ganzen Flaschen durchzukosten.

v. Sturm (lächelnd). Das ist nicht Alles zum trinken, mein Freund.

Baron. Ich bitte, nennen Sie mir einige Namen. Ich bin voller Erwartung.

v. Sturm. Die beiden Flaschen enthalten Schwefeläther und Chloroform, deren Wirkungen Ihnen bekannt genug sein werden. Hier diese blaue Phiole —

Baron (eifrig). Ja, ja! von dieser hat mir der Obrist gesagt.

v. Sturm (heiter). Ihrem Inhalte verdanken wir einen der heitersten Auftritte.

Baron (mit gesteigertem Interesse). Mein Freund wollte nicht mit der Sprache heraus. Es sei Ihr Geheimniß, behauptet er, und er dürfe Ihnen nicht vorgreifen.

v. Sturm. Warum Geheimniß? (Mit einem Seitenblick auf Jacob.) Ich kann ja auf Verschwiegenheit rechnen. —

Jacob (treuherzig). Ganz gewiß, Herr von Sturm, fragen Sie den Herrn Baron, ob ich einmal etwas ausgeschwatzt habe.

v. Sturm. Sie kennen die Nichte des Obristen?

Baron. Die schöne Marianne von Specht, die so lange kränkelte?

v. Sturm. Ganz richtig. Ihre Mutter vertraute mir, daß ein geheimer Kummer seit einiger Zeit die Gesundheit des armen Mädchens untergrabe. (Die blaue Phiole in der Hand

haltend und in die Höhe hebend). Dieses Mittel brachte uns Hülfe!

Baron. Wunderbar! Wie wäre dies möglich?

v. Sturm. Sie wissen, daß viele Menschen die Gewohnheit haben, im Traume zu reden, und dann ganz bewußtlos auf unsere Fragen antworten.

Jacob (dumm dreist). Ja wohl, man braucht blos die rechte Fußzehe recht zu drücken.

Baron (mit einem strafenden Blick auf Jacob, zu Sturm). Ich bitte, Freund, fahren Sie fort.

v. Sturm. Ein paar Tropfen dieses gewürzreichen Aethers bringen diesen Zustand des Traumredens hervor. Ich besprengte eine Rose; ohne etwas zu ahnen, athmete das gute Mädchen den betäubenden Duft ein, versank in einen leichten Schlummer und vertraute auf Befragen ihrer Mutter, daß eine unbesiegbare Leidenschaft für einen jungen Mann ihr Herz belaste. Der Erfolg ist Ihnen bekannt. Verlobung mit dem heimlich Geliebten, — vollständige Genesung. —

Baron (in unverhehlter Aufregung). Sturm, ich bitte Sie, sprechen Sie im Ernst?

v. Sturm. Ich glaube alle Personen sind Ihnen bekannt.

Baron. Und keine nachtheilige Wirkung zu befürchten? —

v. Sturm. Es ist ein kurzer Rausch, der Geschwätzigkeit hervorbringt. Man erwacht wie aus leichter Zerstreuung; wohl zehnmal habe ich es an mir selbst versucht, und nie den geringsten Nachtheil empfunden.

Baron. Freund, Sie spannen meine Neugierde auf das Aeußerste. Könnte ich einem solchen Versuche beiwohnen?

v. Sturm. Warum nicht? Was hält uns ab, sogleich Sie zu überzeugen? Hier, der ehrliche Jacob wird gewiß gern —

Jacob (prallt äußerst erschrocken mehrere Schritte zurück). Ich? um Gotteswillen! nein, das geht nicht! Nein, nein, nein!

Baron. Jacob, es droht Dir ja nicht der geringste Nachtheil.

v. Sturm. Ei, ei, Jacob! regt sich bei Ihnen das Gewissen?

Jacob. Ach was, der Herr Baron könnte Alles wissen; er ist immer gut gegen mich gewesen. (Zieht den Baron in komischer Angst auf die Seite.)

v. Sturm (Indem er die Phiole wieder in den Koffer setzt, lächelnd für sich.) Das hat etwas zu bedeuten. Ich glaube, meine Sachen stehen gut.

Jacob (mit vor Angst gepreßter Stimme halbleise dem Baron in's Ohr). Gnädiger Herr! der ist ja aus Wiesenthal! Wenn ich anfange zu schwatzen, denken Sie doch an die schöne Frau von Staar bei Pastors.

Baron (heftig erschrocken). Still! (Indem er sich zu fassen sucht.) Herr von Sturm, ich kann meinen Jacob nicht zwingen. Geh hinaus, Jacob! ich habe mit Herrn von Sturm allein zu reden, und halte Dich bereit, wenn ich Dich brauche.

Jacob. Schon gut, gnädiger Herr! (Geht langsam in's Seitenzimmer rechts ab.)

Eilfter Auftritt.

Baron. v. Sturm.

Baron (geht unruhig im Zimmer auf und nieder, durch Gebehrden andeutend, daß er nach einem Entschluß ringt). Herr von Sturm, was Sie mir von dem Fräulein erzählten, wäre wirklich wahr?

v. Sturm (hat unterdessen die Flaschen in seinem Koffer gemustert, schlägt jetzt den Deckel desselben zu; indem er ihn verschließt und den Schlüssel abzieht). Erkundigen Sie sich bei unserm Freunde.

Baron. Es ist nicht Mißtrauen, nicht Zweifel in die Wahrheit Ihrer Worte — ich bitte Sie, Freund, wie lange ist es her, daß die Erfindung gemacht wurde?

v. Sturm (anscheinend überrascht). Wenige Wochen. Scheint sie Ihnen von so großer Wichtigkeit?

Baron. Eine Erfindung, welche mit einem Male jedes Geheimniß unmöglich macht — ich sollte glauben, alle Zeitungen müßten erfüllt davon sein!

v. Sturm. Wir haben es für gut befunden, um Mißbrauch zu verhüten, noch nicht öffentlich davon zu sprechen.

Baron. Sie also sind der Entdecker?

v. Sturm. Ich schmeichle mir, die Idee zuerst gehabt zu haben. Ein berühmter Chemiker hat mir beigestanden. Uebrigens werden Sie mir zugeben, daß eine derartige Erfindung recht häufiger Anwendung bedarf, bevor sie Gemeingut des Publikums wird.

Baron. So liegt es ja in Ihrem eigenen Interesse, die Versuche recht oft zu wiederholen.

v. Sturm. Ich leugne nicht, daß Gelegenheit dazu mir willkommen ist.

Baron. Ich werde Ihnen Gelegenheit bieten.

v. Sturm (mit angenommenem Erstaunen). Sie, Herr Baron? Und darf ich fragen —

Baron (in sich steigender Aufregung). Sie nahmen ein lastendes Geheimniß von dem Herzen eines liebenswürdigen Mädchens, und schufen dadurch das Glück einer Familie — werden Sie mir Ihren Beistand versagen?

v. Sturm. Herr Baron, diese Aufregung —

Baron. Vertrauen um Vertrauen — nicht ich bin es, dem Sie ein Geheimniß ablocken sollen — verzeihen Sie, — die einfachste Sache von der Welt geht manchmal schwer über die Lippen. (Geht aufgeregt im Zimmer auf und nieder.)

v. Sturm (den Baron mit innerer Genugthuung betrachtend, für sich). Er schämt sich, seine Thorheit einzugestehen. (Laut.) Wie kann die Anwendung eines unschuldigen Mittels Sie so sehr beunruhigen?

Baron. Herr von Sturm, ich bin verheirathet, glücklich verheirathet.

v. Sturm. In der That, ich betrat Ihr Haus in der Erwartung, ein Paradies zu finden.

Baron. Ja, das war es — war die Wohnung des Glückes! fünf schöne Jahre hindurch!

v. Sturm. So spricht man allgemein.

Baron (hitzig). Wie? was spricht man? — Wer bekümmert sich um mein Haus? — Wer hat das Recht nach meinen Familienverhältnissen zu fragen!

v. Sturm (sehr ruhig). Ein Recht beansprucht gewiß Niemand, aber es giebt noch gute Menschen, welche sich über das Glück Anderer recht herzlich freuen können. —

Baron. O ja! und noch viel mehr giebt es, welche den höchsten Genuß darein setzen, das Glück ihrer Nebenmenschen sich trüben zu sehen. — Wie? hat man nicht da und dort mit einem gewissen schadenfrohen Lächeln davon gesprochen, daß ich einst glücklich war?

v. Sturm. Ich hörte nur, daß Sie es sind.

Baron. So, so, so! und Sie sahen, daß Die oder Die dabei den Mund verzog, und mit den Augen winkte — soll heißen: ja, wenn wir reden wollten! ja, wenn das Eine nicht wäre, dann könnte man den Baron von der Weide einen glücklichen, beneidenswerthen Mann nennen!

v. Sturm. Sie sprechen in Räthseln. Wirklich, Ihre Worte sind mir vollkommen unverständlich.

Baron. Gut, ich will Ihnen glauben. Sehe ich wirklich zu schwarz, o dann wäre es Ihnen eine Kleinigkeit, mir zu helfen.

v. Sturm. Sagen Sie nur womit. Ich halte es für eine Pflicht, Hülfe zu bringen, wo ich kann.

Baron (tritt nahe zu Sturm, leise, aber bedeutend). Ich habe meine Frau im Verdacht —

v. Sturm (mit angenommener Ueberraschung). Herr Baron, wenn Sie das nicht selbst mir sagten —

Baron. Sie würden es nicht glauben. Nicht wahr? —

v. Sturm. Eine Dame, weche die unbezweifelteste Achtung genießt.

Baron. Sagen Sie, ein Engel, der mein Haus zur Wohnung des Glückes machte, ehe der Zweifel in mein Herz einzog.

v. Sturm (mit Eifer). Sie versündigen sich an Ihrer Gattin, an sich selbst.

Baron (Sturms Hand erfassend). Mein junger Freund, das Alles habe ich Tausendmal mir selbst gesagt, aber glauben Sie, Worte heilen die Eifersucht nicht! die Wahrheit will ich, die Wahrheit. — O, ich weiß es, ich sehe in diesem Spiegel mein eigenes Bild, im glücklichsten Falle, als das eines Thoren, der sich und die Seinen auf das Unverzeihlichste martert. —

v. Sturm. Und wie meinen Sie, soll ich Ihnen helfen?

Baron. Wenn meine Gattin mit dem Dufte einer Blume den Aether einathmet — wenn sie vom Traum umschleiert, bewußtlos auf meine Fragen antwortet; wenn ich dann fände, daß ihr Gemüth rein und schuldlos vor mir liegt — Herr von Sturm — ich wüßte nicht, was ich vor Freude mit Ihnen machen sollte.

v. Sturm. In der That, ich müßte mich selbst tadeln, wollte ich Ihnen meinen Beistand versagen — (Die Hand bietend.) Es gilt, Herr Baron! Ich denke immer, wir haben nur eine kleine Nebelwolke zu zerstreuen, um das verlorne Paradies Ihnen wieder zu gewinnen.

Baron (mit Feuer). Meinen ewigen Dank!

v. Sturm (gemüthlich). Und jetzt fort mit dieser kummervollen Miene! Zwingen Sie sich zur Heiterkeit. Zeigen Sie mir Ihren Garten, Ihr Gewächshaus. Das schöne, liebliche, harmlose Pflanzenleben zieht, wie eine sanfte Melodie, beruhigend in ein aufgeregtes Gemüth.

Baron. Es sei! (Ruft.) Jacob!

Jacob (aus der Seitenthür rechts). Gnädiger Herr!

Baron. Trage diesen Koffer auf mein Zimmer. Wenn man nach mir fragt, ich gehe mit Herrn von Sturm nach dem Gewächshaus. (Zu Sturm.) Kommen Sie, theurer Freund! Die liebliche Blumenwelt mag ihre beruhigenden Zauber uns erschließen! — (Im Abgehen Baron und Sturm Arm in Arm durch die Thüre im Hintergrund.)

Zwölfter Auftritt.

Jacob allein.

Jacob (sieht den Abgehenden eine Zeit lang nach, dann mit wichtiger Miene). Ich hab' es weg. Mein Herr Baron will die gnädige Frau an das Zeug in der blauen Flasche, — die dort in dem Koffer steckt, — riechen lassen. Und, wenn ihr dann so ein bischen wirblicht im Kopfe wird, dann will er sich vor sie hinstellen, und fragen: „Mein Schatz! oder Therese! sag' mir einmal, liebes Kind, habe ich vielleicht das Vergnügen — oder noch besser, hast Du mir vielleicht die heimliche Freude gemacht, ohne daß ich etwas davon weiß, mir aus dem Bade ein paar stattliche Hörner mitzubringen? — Ja, ja! von Herrn von Wind — mit dem ich Dich in Verdacht habe? — spricht nun die gnädige Frau: ja! „liebes Kind! ich bin so frei gewesen!" Na, da geht der Teufel los!

Sagt sie aber: lieber Freund, wie kannst Du nur so dumm sein, nach so etwas zu fragen? — dann ist ihre Unschuld klar erwiesen, dann giebt der Herr in seiner Freude ein großes Fest, dann setzt's Kuchen und Wein — und ich und meine Liese — halt! wer steht mir denn dafür, daß ich nicht selbst schon ein paar Hörner auf dem Kopfe trage, ehe ich noch geheirathet habe? Das kriege ich 'raus! umsonst will ich mich nicht mit dem Koffer geschleppt haben! Herr von Sturm hat so ein gutes, theilnehmendes Gesicht, er muß etwas aus der blauen Flasche herausrücken, und wenn ich die Liese nicht einen ganzen Rosenstrauch voll riechen lasse, dann will ich meinem Herrn selbst sagen, daß ich dümmer bin, als ich aussehe. Jetzt fort mit dem Koffer, in des Herrn Barons Stube. (Faßt den Koffer unter den Arm.) Wenn nur das verdammte Zeug nicht durch Flasche, Stöpsel und Leder riecht! (Unwillkürlich leise.) Ei, ei, wenn ich dann am Ende gar anfinge zu erzählen, was wir während der Badereise für Streiche bei Pastors in Wiesenthal — —

Theresens (Stimme von außen). Jacob!

Jacob (heftig erschrocken). Gott steh mir bei, die gnädige Frau und Fräulein Bertha!

Dreizehnter Auftritt.

Jacob. Therese. Bertha. (Beide Damen treten durch die Thür im Hintergrunde ein.)

Therese. Jacob, wo ist mein Gemahl?

Bertha. Sie riefen vorhin meinen Bruder. Es ist doch nichts Unangenehmes vorgefallen? —

Jacob (ängstlich). Nein, nein. Herr von Sturm auf Wiesenthal wünschte mit dem Herrn Baron zu sprechen. Die beiden Herren gingen — wahrscheinlich um das Gewächshaus zu besehen. — Hat die gnädige Frau noch etwas zu befehlen?

Therese. Haben Sie so große Eile?

Bertha. Ei, Jacob, welch ein schöner Koffer! warten Sie doch ein wenig.

Jacob (ängstlich). Nein, gnädiges Fräulein, lassen Sie mich fort, ich habe strenge Befehle! (Rechts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Therese. Bertha.

Bertha (übermüthig und ausgelassen, laut lachend). Hahaha! freue Dich doch, Therese, unsere Marterwochen sind vorüber!

Therese. Ausgelassenes Mädchen! wir sind noch lange nicht am Ziele.

Bertha. Mein Eduard wird meinem Bruder schon den Kopf zurecht setzen!

Therese. Vielleicht. Oder durch seine Unvorsichtigkeit Alles verderben.

Bertha. Meines Bruders Eifersucht gilt Dir und nicht mir.

Therese. Er ist Dein Vormund. Noch drei Jahre hängst Du von seinem Willen ab.

Bertha. Brr! so lange wartet mein Eduard nicht. Und wahrhaftig, er müßte nicht der kühne Uebermuth sein,

wenn er nicht die Grillen und Gespenster meines griesgrämlichen Bruders zerstreuen wollte.

Therese. Uns gelang es nicht! Und wo Gattin und Schwester nichts vermögen — —

Bertha. Da eben muß ein Mann helfen. — (Vertraulich.) Höre, Therese, ich habe oft bemerkt, daß in vielen Dingen die Männer gegen uns eine unausstehlich standhafte Verschwiegenheit behaupten.

Therese (lächelnd). Wirklich, Bertha? Hast Du das bemerkt? —

Bertha. Selbst gegen den garstigen Menschen, den Jacob, ist mein Bruder viel vertrauungsvoller, als gegen uns.

Therese. Bist Du eifersüchtig auf Jacob?

Bertha. Nein, nein! Sie haben allerhand Dinge zusammen, die sie vor uns verborgen halten. Therese — bist Du denn gar nicht neugierig?

Therese. Nein, nicht im geringsten; wenn mein Mann mir etwas verschweigt, so hat er gewiß seinen guten Grund.

Bertha. Ich ertrüge das nicht. Wenn man fühlt, daß etwas in unserer Nähe vorgeht, von dem man nichts merken soll — nein, nein! ich habe meinen Eduard von Herzen lieb, aber mit Geheimnissen dürfte er mir nicht kommen.

Therese. Glaube mir, mein Kind, das findet sich Alles.

Bertha. Ja, ja! Du sanfte Taube! Mit Deiner Gutmüthigkeit hast Du Dir einen eifersüchtigen Quälgeist erzogen.

Therese. Es wird vorübergehen, wie eine leichte Krankheit.

Bertha. Ich weiß recht gut, wie mein Bruder denkt. Heute wär' er mich am liebsten los, weil er in dem Wahne ist, meine Gegenwart locke junge Männer an, die mich zum Vorwand nehmen, um Dir den Hof zu machen.

Therese (heiter). Nur zum Vorwand? Sieh in den Spiegel, liebes Kind, Du siehst wahrlich nicht wie ein solcher Vorwand aus.

Bertha. Ist es aber nicht abscheulich, von seiner Schwester so zu sprechen?

Therese. Wenn es wahr wäre, allerdings.

Bertha. Du glaubst es wohl nicht? Höre nur weiter, wie er sich mit abgeschmackten Grillen quält. Kaum ist er mit sich einig, daß es besser ist, mich aus seinem Hause zu entfernen, so fällt ihm auf einmal ein, daß ich im Grunde doch die allersicherste Ehrenwache für seine Frau bin, und nun darf kein Mensch ein Wort davon reden, daß ich in das Alter gekommen bin, wo ich — (stockt plötzlich.)

Therese (gutmüthig). Wo ein Mädchenherz dann und wann zu bemerken glaubt, daß es Männer giebt, deren Blick etwas von ewiger Verbindung ahnen läßt.

Bertha. Mein Himmel, ist denn das Sünde?

Therese. Davon sprach ich kein Wort.

Bertha. Wie kann aber mein Bruder verlangen, daß ich seiner thörichten Eifersucht mein Glück opfern soll? —

Therese. Hat er das von Dir verlangt?

Bertha. Gesagt hat er es; gegen mich natürlich kein Wort — — — —

Therese. So haben Dir es geschwätzige Leute zugetragen?

Bertha. Deinen sanften Charakter habe ich nicht. Mein Bruder zeigte sich mißtrauisch — trotz aller Mühe habe ich nicht ein einziges Mal von Eduard mit ihm sprechen können — wer kann es mir also verdenken, daß ich eigene und fremde Augen und Ohren benutze, um zu erfahren, was ihn so sonderbar verändert hat?

Therese. Liebe Bertha, hier thatest Du Unrecht.

Bertha. O, wenn Du ihn nur entschuldigen kannst. Wie sehr er mir Unrecht that, kommt bei Dir gar nicht in Betracht.

Therese. Still, still, liebes Kind! da ist er selbst.

Fünfzehnter Auftritt.

Therese. Baron. Bertha.

Baron. Liebe Therese, Herr von Sturm hat meinen Bitten nachgegeben, er wird diesen Mittag unser Gast sein. (Pause. Den Damen merkt man einige Verwunderung an.) Du schweigst, mein Kind; ist es Dir unangenehm?

Therese. Deine Gäste werden mir stets willkommen sein.

Bertha. Ist es ein Wunder, daß es uns überrascht, wenn mein Bruder uns einen Mann als Gast verkündigt?

Baron. Mache Dir nicht so viel Hoffnungen, Bertha, Sturm ist zwar ein junger, gebildeter, ja schöner Mann, aber durchaus kein lustiger Patron, wie sie Dich im Bade so vielfältig umschwärmten.

Bertha. So? ei, vielleicht einer jener jungen, eiskalten Herren, die jetzt in die Mode kommen?

Baron. Die großen Ereignisse unserer Zeit scheinen ihn allerdings mehr beschäftigt zu haben, als die wohlfeile Kunst, Euch Damen den Hof zu machen.

Bertha. Ja, ja! ein Prachtexemplar eines jungen Herrn, dem eine Zeitung mehr gilt, als wir Mädchen Alle zusammen; der auf einem Ball zwanzig junge Damen sitzen sehen kann, ohne sich zu einer Bitte um einen Tanz herabzulassen.

Baron. Ich traue es ihm zu. Ich habe bei einem Manne von seinen Jahren selten so viel Vernunft und Kenntnisse gefunden.

Bertha. Wirklich? Höre, Bruder, merke auf, was ich Dir sage. (Wichtig.) Männer von diesem Schlage sind für mich grade die gefährlichsten! (Bricht plötzlich in ein fröhliches Lachen aus.) Hahaha! Herr von Sturm! Herr von Sturmwind! Herr von Eisklumpen! Hahaha! Das ist prächtig! (Läuft ab ins Seitenzimmer links.)

Sechszehnter Auftritt.

Baron. Therese.

Baron. Was soll nun das wieder bedeuten? Ist es mir zu verdenken, wenn ich mich scheue, bei solchem Benehmen jungen Männern mein Haus zu öffnen?

Therese. Das Benehmen gegen einen mitunter doch zu ernsten Bruder giebt keinen Maßstab.

Baron. Du nennst mich ernst? — O! wenn Deine Lippen die Sprache des Herzen redeten, dann hieß ich streng,

grillenhaft, hartherzig. — Gieb Dir keine Mühe mich zu widerlegen; ich habe gelernt des Herzens Stimmung aus den Gesichtszügen zu lesen

Therese. Lieber Moritz, Du siehst zu schwarz. Gott weiß es, welche unglückselige Veränderung die wenigen Wochen meiner Abwesenheit bei Dir hervorgebracht haben.

Baron. Im Junius blühen die Rosen — im August brennt die Sonne auf gelbe Stoppeln.

Therese. Wie soll mir dieses Beispiel Deine Umstimmung erklären?

Baron. Das lustige, fröhliche Leben im Bade mag dem Frühling gleichen. Was Wunder, wenn der einsame, stille Aufenthalt hier Euch ein verödetes Stoppelfeld scheint!

Therese. Du thust mir weh. Gab ich Dir je Grund, mir solche Gesinnungen zuzutrauen?

Baron. Euer ewiges Seufzen! Euer geheimnißvolles Flüstern! Alles dies giebt Zeugniß genug, daß Ihr Euch bei mir nicht wohl befindet.

Therese. Ich kenne den Grund nicht, welcher Dein Herz gegen mich erkältet. Daß Du aber Deine Schwester von allem Umgang entfernt hältst, das, fürchte ich, wird Dir sehr verdacht.

Baron. So? Wirklich! Ei, sieh doch!

Therese. Bertha ist jung, schön, liebenswürdig, und Du, als ihr Bruder und Vormund, weißt recht gut, daß die Verhältnisse erlauben, ihrer jugendlichen Fröhlichkeit jeden Genuß zu bieten, auf welchen ein Mädchen von ihrer Familie Anspruch hat.

Baron (mühsam seine Gereiztheit verbergend). Ja, ja, ja. Feste geben, ein großes Haus machen — und, Du hast ganz Recht, unsere Verhältnisse würden das erlauben — und die den Kinderschuhen eben entwachsene Schwester giebt einen vortrefflichen Vorwand, alle liebenswürdigen Männer der Umgegend auf unserm Schlosse zu versammeln.

Therese. Warum denn gleich von einer Uebertreibung auf die andere springen?

Baron (im vorigen Tone fortfahrend). Ich würde mir den Namen eines guten Bruders erwerben. Ich würde vielen Leuten viele glückliche Stunden bereiten — schade nur, — daß mir der Titel eines Ehemannes von gutem Tone nicht recht gefallen will.

Therese. Und das soll die arme Bertha verbüßen? Noch in diesem Frühjahr dachtest Du ganz anders! Du eröffnetest ihr selbst die Aussicht, gewöhntest Sie an den Gedanken fröhlicher Geselligkeit.

Baron. Und jetzt denke ich ganz anders — jetzt halte ich stille Zurückgezogenheit für weit passender. — (Mit auflodernder Hitze.) Ja, ja! War ich denn sonst ein Feind lebenslustiger Geselligkeit?

Therese. Nichts weniger. Erst nach unserer Rückkunft fanden wir in Dir den Menschenfeind.

Baron. Nun also! Frage Dein Herz.

Therese. Das sagt mir nur: Während meiner Abwesenheit ist etwas vorgefallen, wodurch das Vertrauen meines Gatten —

Baron (mit schlecht verhehltem Schreck). Therese! Woher diese Vermuthung?

Therese (unbefangen). Ich weiß mir nicht zu erklären, welche Ursache so plötzlich gegen mich und Bertha Deinen Argwohn erweckt hat.

Baron (mit Leidenschaft). Bertha! und immer Bertha! — Wahrhaftig! Ihr haltet zusammen wie — so fesselt nur gemeinschaftliche Schuld!

Siebenzehnter Auftritt.

Baron. Therese. Bertha.

Bertha (aus dem Seitenzimmer links schnell hereintretend). Bruder! Wenn ich nicht das Ohr an die Thür legen soll, so rede leiser. Es ist unausstehlich! Ich höre meinen Namen mit Leidenschaft aussprechen, und viel Gutes wird der Herr Bruder so jetzt nicht von mir sagen.

Baron. Aha! Regt sich das Gewissen?

Bertha. Im Garten geht ein junger Mann umher, bleibt fünf Minuten lang bei jeder Rose stehn, bricht da und dort eine ab und achtet nicht auf den Gärtner, der zehn Schritte hinter ihm die Hände über den Kopf zusammenschlägt.

Therese. Wäre das unser heutiger Gast? Eine sonderbare Art sich einzuführen, indem er die mühsam gezogenen Spätrosen abbricht.

Baron. Herr von Sturm ist ein großer Botaniker. Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß er Euren Lieblingen keinen Schaden zufügt.

Bertha. O gewiß, er ist ein Prachtexemplar eines modernen Stutzers! Die armen Rosen knickt er ab, uns arme Mädchen vergißt er um eine Zeitung! Hahaha! Komm,

Therese, halten wir den Bruder von seinem höchst interessanten jungen Freunde nicht länger zurück. (Faßt Therese unter den Arm, spöttisch.) Adieu, Moritz, meinen Gruß an den Herrn von Sturm, den liebenswürdigen Rosenknicker. (Im Abgehen leise zu Therese.) Alles geht prächtig, Du wirst Wunderdinge hören. (Therese und Bertha ab in das Seitenzimmer links.)

Achtzehnter Auftritt.

Baron allein.

Baron (mit unterdrückter Stimme, aber bedeutend): In einer Rose wollte Sturm den wunderbaren Aether verbergen, und vermischt mit dem süßen Duft der Blüthe, wird meine Gattin arglos die Essenz einathmen und mir Leben oder Tod verkünden. Es ward mir schwer, meine Unruhe zu verbergen. Jetzt in den Garten zu Sturm. (Geht nach dem Hintergrund.) Aber halt! Ich gehe durch die Seitenthüre, daß meine Gattin mich nicht bemerkt. (Ab in das Seitenzimmer rechts.)

Neunzehnter Auftritt.

Jacob allein.

Jacob (tritt durch die Thüre im Hintergrunde vorsichtig ein, hält eine große Sonnenrose in der Hand, leise mit wichtiger Stimme). Viel hilft viel! Herr von Sturm hat gut reden, ein paar Tropfen in einer gewöhnlichen kleinen Blume. Ja! Die vornehmen Damen mit ihren schwachen Nerven mögen daran genug haben, aber die Liese ist ein kräftiges, rundes Ding;

hat neulich wenigstens eine halbe Flasche Bischof getrunken, und sah nicht röther aus, als wenn sie einmal 'rum getanzt hätte. Na, die soll schnarchen und beichten! Herr von Sturm hat doch ein gutes Herz; er hörte ruhig zu, wie ich ihm meine Eifersucht klagte; hat mir dann meine ganze Schnapsflasche voll von dem Zeuge gegeben. (Nimmt eine Flasche aus der Tasche und sieht durch.) Das sieht ganz klar und unschuldig aus. Grade wie das Gesicht von so 'nem Blitzmädl, dem's auch kein ehrlicher Kerl ansieht, daß der helle Teufel dahinter steckt! Die Liese ist drin bei der Herrschaft; sie kann jeden Augenblick herauskommen. Gut, ich salbe meine Blume ein, lege mich hier vor Anker. (Oeffnet die Flasche und gießt daraus auf die Sonnenrose.) Na, das war ein gehöriger Schluck! Wenn das nicht hilft, dann ist Hopfen und Malz verloren. (Steckt die Flasche wieder ein.) Und wie das curios riecht! 's ist so in der Mitte zwischen englisch Bittern, Krausemünze und Pomeranzen. Aber Blitz, ich soll mich ja vor dem Geruch in Acht nehmen! (Hält die Sonnenrose mit ausgestrecktem Arm weit von sich weg.) Wenn die Liese nur bald käme! Ich bin neugierig, was sie erzählen wird. Halt! bei der gnädigen Frau krakehlt etwas. Jetzt Achtung und Courage! (Stellt sich im Hintergrund hinter einen Fenstervorhang.)

Zwanzigster Auftritt.

Jacob verborgen. **Bertha. Lieschen.** Beide kommen aus der Seitenthüre links und sprechen den ganzen Auftritt hindurch mit leiser Stimme.

Bertha (mit mühsam unterdrücktem Aerger). Sie will nicht. Ach, ich könnte weinen vor Verdruß! Unser ganzer Plan scheitert an ihrem Eigensinn.

Lieschen. Reden Sie der gnädigen Frau zu, sie braucht sich ja nur zu stellen, als wenn sie eingeschlafen wäre, und kann dem Herrn Baron antworten, was sie will.

Bertha. Das ist es ja eben. Sie nennt das Unrecht. Wahrhaftig, diese Gewissenhaftigkeit ist zu weit getrieben!

Lieschen. Zureden hilft. Stellen Sie der gnädigen Frau nur vor, daß Ihr ganzes Glück davon abhängt.

Bertha. An mir soll es nicht fehlen; aber es wird nichts helfen. Geh' nur zu Eduard und sag' ihm: er soll auf einen anderen Plan denken.

Lieschen. Ich will es thun. Aber Sie, Fräulein Bertha, lassen Sie die gnädige Frau nicht so lange allein.

Bertha. Du hast Recht. Jetzt geh', und tausend Grüße an Eduard. (Ab in's Seitenzimmer links.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Jacob. Lieschen.

Lieschen. Was das für Bedenklichkeiten sind! Als ob das eine Sünde wäre, so einem eifersüchtigen Quälgeist eine Nase zu drehen! Der arme Herr von Sturm freute sich so herzlich, als er mir vorhin die Komödie mit dem Spiritus auseinandersetzte, und nun soll aus der ganzen prächtigen Fopperei nichts werden. Ich dürfte nicht an der gnädigen Frau ihrer Stelle sein. Ich würde ihm schöne Dinge vorschwatzen. — Ich bin doch neugierig, was der junge Herr nun angeben wird. (Wendet sich zum Abgehen nach dem Hintergrund.)

Jacob (tritt Lieschen entgegen, die Sonnenrose hinter dem Rücken haltend.) Lieschen! Lieschen!

Lieschen. Laß mich, ich habe mehr zu thun!

Jacob. So warte doch. Ich habe was für Dich!

Lieschen (auf einmal sehr freundlich). Wie! guter Jacob? Ja, ja! Ich merke schon so etwas. Das riecht ja ganz prächtig in Deiner Nähe. Wie, Jacob, ein Gläschen recht feinen Liqueur?

Jacob. So etwas Aehnliches. (Zeigt ihr mit wichtiger Geberde die Sonnenrose.) Guck einmal, Lieschen!

Lieschen. Nu, was soll denn das? Solche große gelbe Blumen hab' ich in meinem Leben genug gesehen.

Jacob. Ei, das ist was Besonderes. Riech einmal daran.

Lieschen. An die Sonnenrose? Ich glaube, der Herr Jacob ist etwas verrückt geworden.

Jacob (dringend). Thu' mir's zu Liebe. Halte die schöne Rose 'mal an die Nase, und hole recht tief Athem, hörst Du, so recht herzhaft.

Lieschen (trotzig). Ich mag nicht! — und jetzt laß mich los, ich habe mehr zu thun. (Will fort.)

Jacob (Lieschen zurückhaltend, leidenschaftlich). Gleich thust Du, was ich Dir sage. Wär's auch nur um Deinen Eigensinn zu brechen! Jetzt zum letzten Male! Den Augenblick riechst Du an die Sonnenrose, oder — wir sind geschiedene Leute —

Lieschen (bei Seite). Aha, guckst Du mir da heraus! Na warte, du sollst d'ran denken! — (Laut.) Nu, wenn's weiter nichts ist! Gieb her — siehst Du, Jacob, ich rieche dran!

(Riecht in langen Zügen, sich verstellend, mit anscheinend großer Heiterkeit.) Herrje! Jacob, wie siehst Du denn aus?

Jacob (überrascht, für sich). Wahrhaftig, jetzt geht's los! (Laut.) Na, wie soll ich denn aussehen?

Lieschen (lachend). Hahahaha! Du kriegst ja vier lange Beine!

Jacob. Ich? Vier Beine?

Lieschen. Und einen langen haarigen Hals, ein großes Maul, und ein Geweih auf dem Kopfe?

Jacob (der seinen Hals, Kopf und Beine betastet). Liese! Um Gotteswillen, Du wirst verrückt!

Lieschen. Hahaha! G'rade wie der alte Hans, unsers Herrn Försters zahmer Dammhirsch!

Jacob (erschrocken, greift sich nach dem Kopf). Herr des Himmels! habe ich denn Hörner?

Lieschen. Ja, greife nur darnach! Ich frage Dich, ob Du Dich nicht schämst? Am hellen lichten Tage mit Hörnern 'rumzulaufen!

Jacob. Du träumst, Liese! Fühle nur 'mal her, 's ist ja nichts da! (Will auf sie zu.)

Lieschen (springt zurück). Sechs Schritte vom Leibe! Du willst mich spießen! Hilfe! Hilfe! Hahaha! Hier, Du Dummkopf, hast Du Deine Sonnenrose. (Wirft ihm die Sonnenrose an den Kopf, läuft durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Jacob allein, später **Sturm**.

Jacob (bleibt eine Zeit lang starr, unbeweglich stehen, endlich streicht er sich mit der Hand über die Stirne, wie aus einem Traum erwachend). Wahrheit oder Traum? Hörner auf dem Kopfe? und Liese hat mir die Sonnenrose an den Kopf gefeuert. — Mordelement! Herr von Sturm hat es mir ja gleich gesagt, ich sollte nicht zu viel in die Blume gießen — ach, du mein Himmel! Ich sollte nicht daran riechen, und habe die ganze Zeit den gefährlichen Dunst um mich herum gehabt. (Immer ängstlicher.) Ja! ja! Ich habe selbst geschwatzt! Ich habe der Liese unsere Streiche in Wiesenthal erzählt, und da wurde sie wild und warf mir die Rose an den Kopf. (Hebt die Sonnenrose auf.) Die verfluchten Hexenkünste! An der verdammten Sonnenrose ist gar nichts zu sehen. Sie ist ganz trocken, und macht ein Gesicht, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Natürlich, die Liese hat Alles in ihre Stumpfnase gezogen. Herr des Himmels! wenn die jetzt in dem Garten herumläuft und schwatzt, oder umfällt und gar in den Graben plumpst; ich will nach, ich will sie retten! (Wendet sich nach dem Hintergrund und bleibt erschrocken stehen.) Meiner Seele! Dort steht sie und schwatzt mit dem Herrn von Sturm! Und der macht ein Gesicht, als hätt' er in zehn Holzäpfel gebissen. Na! die erzählt ihm gewiß Alles, was ich gesagt habe. Richtig, er kommt hierher! Das wird eine gute Geschichte werden. (Stellt sich an die Seite.)

v. Sturm (hastig durch die Thür im Hintergrund eintretend, ohne Jacob zu bemerken). So stehen die Sachen! — Einen andern Plan? Es ist unmöglich! Der Baron brennt darauf, die Probe anzustellen. Sein ganzes Vertrauen zu mir beruht auf Durchführung der einmal begonnenen Intrigue. (Laut.) Mag sie verunglücken! Ich kann nicht mehr zurück!

Jacob (bei den letzten Worten Sturm's sichtlich erschrocken, — tritt vor, schüchtern). Herr von Sturm, gnädiger Herr von Sturm!

v. Sturm. Wer spricht hier? Jacob! Was wollen Sie?

Jacob (wie oben). Hat es Ihnen Jungfer Lieschen gesagt?

v. Sturm (wild). Ja wohl! Es ist zum Verzweifeln!

Jacob. Es ist unverzeihlich. Ich geb's zu. Aber, gnädiger Herr, wenn Sie ein gut Wort einlegten.

v. Sturm (stutzt, für sich). Was will der? (Laut.) Heraus mit der Sprache, ich muß Alles wissen.

Jacob (tritt näher, sehr ängstlich). Sie sind ja auch noch jung. Gelegenheit macht Diebe! Na, wenn der Herr Baron bei der schönen jungen Wittwe war, die in Wiesenthal beim Pastor wohnt —

v. Sturm (tritt von Jacob weg und geht, um seine Ueberraschung zu verbergen, hastig auf und nieder; für sich). Was ist das? Ein Rettungsanker in der Noth! (Tritt wieder zu Jacob, mit Festigkeit.) Reden Sie weiter.

Jacob. Ja, sehen Sie; wenn unser einer merkt, daß die Herrschaft so ihre Seitenwege geht —

v. Sturm. Mehr Achtung vor Ihrem Herrn!

Jacob (etwas muthiger). So? Das wäre wohl nicht wahr? Was vier Augen sehen, gilt doch sonst immer als sonnenklarer Beweis.

v. Sturm (etwas milder, mit großer Spannung). Sie sagen, Sie hätten selbst gesehen —

Jacob (leise und mit Wichtigkeit). Daß mein Baron die schöne Frau von Staar in der Laube beim Pastor in seine Arme schloß — ich stand mit der Kammerkatze hinter dem Busch — na! Da haben wir's auch so gemacht.

v. Sturm (seine Freude unterdrückend). Und das geschah, während die Frau Baronin im Bade war?

Jacob. Ich kann einen heiligen Eid darauf ablegen —

v. Sturm. Es ist Ihr Glück, daß Sie offen gegen mich waren.

Jacob. Was hätte es denn geholfen? Die Liese hat Ihnen doch schon Alles gesagt. (Hält die Sonnenrose in die Höhe.) Ihr verwünschter Spiritus bringt uns Alle in's Unglück.

v. Sturm. Fort! Gehen Sie zu Ihrem Herrn.

Jacob. Um Gotteswillen! Sie wollen doch nicht sagen —

v. Sturm. Ordre parirt! oder — Sie verstehen mich.

Jacob. Ja, ja, ja! Ich will ja Alles thun, verrathen Sie mich nur nicht.

v. Sturm. Fort! Fort! Ich erwarte den Baron hier in seinem Zimmer.

Jacob. Sogleich! Wie Sie befehlen. (Eilig durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

v. Sturm allein.

v. Sturm (bricht, sobald Jacob das Zimmer verlassen hat, in ein anhaltendes Gelächter aus). Hahaha! Die Dummheit dieses Tölpels ist zu himmlisch! Aber, die arme Baronin! Die sogenannte Frau von Staar, die sich bei meinem ehrlichen Pastor in Wiesenthal einquartiert hatte, kenne ich recht gut. Sie hat ihr Netz nach dem Baron ausgeworfen, das ist klar. Aber wie hat der gesetzte Mann sich von der offenkundigen Kokette fangen lassen? Ja, ja! Hier steckt der Knoten. Das Bewußtsein eigner Schuld hat ihn zum eifersüchtigen Tyrannen gemacht. O Tollheit! die sich im Rosengarten mit Disteln krönt! Doch jetzt an's Werk! In meiner Macht ist es, den Dämon dieses Hauses zu beschwören; die Kraft dazu verleihe mir mein guter Stern. (Ab in's Seitenzimmer rechts.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Therese, Bertha. Aus dem Seitenzimmer links auftretend.

Bertha. Es war Eduard, ich kannte seine Stimme.

Therese. Er lachte laut, seine Stimmung muß sehr heiter sein.

Bertha. Er weiß vielleicht noch nicht, daß Du unserem Glücke Deinen Beistand versagst.

Therese. Er sprach mit Lieschen im Garten. Daß er noch jetzt so heiter ist, sei Dir Beweis genug, wie unnöthige Sorge Du Dir machst.

Bertha. Wenn wir ihn nur ein einziges Mal allein sprechen könnten. Therese, mir zu Liebe überwinde einen Augenblick Deine allzu ängstliche Gewissenhaftigkeit! Es ist auch zum Besten meines Bruders.

Therese. Einer Lüge will ich meine Rechtfertigung nicht verdanken.

Bertha. O, wie das abscheulich klingt! Wird denn nicht manche Krankheit durch Gift geheilt?

Therese. Unwahrheit bringt nie Heilung. Eine Frau, welche zur Lüge ihre Zuflucht nimmt, bekennt dadurch, daß sie sich schuldig fühlt.

Bertha (ungeduldig). Wenn man es mit jeder kleinen Nothlüge so ernsthaft nehmen will, wie ist da in der Welt durchzukommen!

Therese. Frage Deinen Eduard, ob er Dir in dieser Ansicht Recht giebt.

Bertha (immer verdrüßlicher). Du sollst ja nur die Wahrheit sagen. Die Komödie mit der künstlichen Einschläferung verantwortet Sturm allein.

Therese. Und ich soll die Hände bieten, meinen Gatten zu täuschen?

Bertha. Nun, so behalte Deinen Othello! Sieh ruhig zu, wie Deine arme Bertha sich die Augen roth weint, und tröste Dich mit dem Bewußtsein Deiner Wahrheitsliebe, wenn Du mein und Eduard's Glück in Trümmer zerfallen siehst.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Therese. Bertha. Baron.

Baron (tritt, eine Rose in der Hand, aus dem Seitenzimmer). Halt, halt! Kinderchen! Woher dieser eifrige Wortwechsel?

Bertha (sieht die Rose in des Barons Hand, auf einmal fröhlich). Ei, Bruder! welche wunderschöne Rose!

Baron (mitunter einige Verlegenheit verrathend). Diese Blüthe mag Euch beschämen und meinen Freund Sturm rechtfertigen.

Bertha (muthwillig). Nun, wahrhaftig! Wer sich mit Rosen rechtfertigt, gewinnt das Vorurtheil aller Mädchen für sich.

Baron. Ich sah es mit eigenen Augen, wie er, die Geheimnisse des Pflanzenlebens durchschauend, die staunenswerthesten Wirkungen hervorbrachte. (Ueberreicht Theresen die Rose.) Sieh, Therese! Diese Moosrose ließ er vor meinen Augen sich erschließen, und bannte einen Duft in den zarten Kelch, welcher Lilien und Rosen des Junius an gewürzhaftem Arom übertrifft. (Pause.) Nun, willst Du nicht versuchen?

Therese (welche die Rose empfing und ruhig in der Hand hielt, ohne sie empor zu heben, mit festem, aber nicht gereiztem Tone, während ihr Auge prüfend auf dem Baron haftet). Moritz! Willst Du Deine Therese in Versuchung führen?

Baron (überrascht). Therese, wie soll ich diese Sprache verstehen?

Bertha (zu Theresen). Was soll das heißen? Mein Bruder will Dir eine Freude machen; warum so spröde seine Galanterie zurückweisen?

Therese (mit sanfter Stimme, aber den Baron stets beobachtend). Blüthen, welche künstlich getrieben wurden, pflegen sonst nicht ihre auf natürlichem Wege erblühten Schwestern im Reize des Duftes zu übertreffen.

Bertha (mit etwas verunglückter Naivetät). Moritz, ich glaube gar, Deine Frau fürchtet sich vor der Rose —

Baron (nimmt die Rose aus Theresens Hand und betrachtet sie). In der That, ich bemerke nicht das geringste Fremdartige — ich begreife nicht, was dieses lebendige Bild der Unschuld Mißtrauenerweckendes für Dich haben kann.

Therese. Starke ätherische Oele liebe ich nicht. Durch ihre Anwendung allein konnte die von Dir beschriebene Wirkung hervorgebracht werden.

Bertha (hat sich während der letzten Reden stets bemüht in die Nähe der Rose zu kommen, welches der Baron zu verhindern sucht, indem er die Rose bald aus einer Hand in die andere nimmt, oder seine Stellung verändert. Bei der letzten Rede Theresens hat er dies unterlassen. Bertha hat sich hinter ihn geschlichen und über seine Schulter in die Rose gesehen). Ja wohl! Es riecht ganz wie bittere Mandeln.

Baron (überrascht). Gott bewahre! Wie kämen bittere Mandeln in die Rose? (Riecht in der Zerstreuung an die Rose und bleibt plötzlich erschrocken starr stehen.)

Therese (ihren Gatten beobachtend). Was ist Dir? Du wirst bleich! Fühlst Du Dich unwohl?

Bertha (mit unterdrücktem Lachen zu Theresen leise). Er hat sich selbst gefangen! (Laut zum Baron.) Aber, Bruder! wie siehst Du aus? Du machst den Mund auf und ich verstehe kein Wort! So rede doch!

Baron (in komischer Angst). Hab' ich noch nicht gesprochen? Ja, ich sehe noch, ich höre noch! (Greift sich heftig mit der Hand in die Haare.) Ich fühle noch! hier die verwünschte Rose! — Herr von Sturm! Sturm!

Therese (besorgt). Um Gotteswillen, Mann! fühlst Du Dich krank?

Bertha. Ei was, die Herren werden tüchtig poculirt haben. Es ist der Wein, der meinen guten Moritz begeistert.

Baron (außer sich). Was da, Wein! Der Henker ist Dein guter Moritz! Sturm! Herr von Sturm auf Wiesenthal!

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Vorige. v. Sturm.

v. Sturm (aus der Seitenthüre rechts). Sie riefen meinen Namen, Herr Baron? Meine Damen, ich habe die Ehre —

Therese. Mein Herr, die plötzliche Aufregung meines Gatten —

Bertha (lebendig, und oft ihr Verhältniß zu Sturm nicht genug verbergend). Herr von Sturm, Ihre verzauberte Rose hat meinen armen Bruder — —

Baron (Sturm heftig bei Seite ziehend, leise). Retten Sie mich! Ich selbst habe gerochen; bin zerstreut, fange an zu schwatzen.

v. Sturm. Ruhig, Herr Baron, setzen Sie sich, und sprechen Sie kein Wort. (Führt den Baron auf einen Stuhl.)

Therese (besorgt). Herr von Sturm, sind Sie gewiß, ist keine Gefahr?

v. Sturm. Verbannen Sie jede Sorge, gnädige Frau. Einige Versuche mit starken ätherischen Oelen, welche ich vorhin dem Baron zeigte — etwas Unvorsichtigkeit bei Einathmung des verfliegenden Aethers, haben die Abspannung hervorgebracht. (Hält seine Hand auf des Barons Kopf.)

Bertha (reicht hinter dem Stuhl, auf welchem der Baron sitzt, Sturm die Hand; muthwillig). Ich sagte es ja gleich, wie kann eine so schöne Rose Gefahr drohen?

v. Sturm. Lassen Sie uns einige Augenblicke allein, meine Damen. Mein Wort zum Pfande, ich kenne diesen Zustand, und habe ihn völlig in der Gewalt.

Therese. Ich darf mich auf Sie verlassen, Herr von Sturm?

Bertha (fröhlich). O ganz gewiß! Ich leiste Bürgschaft. Komm, Therese, stören wir die Herren nicht in ihren Heimlichkeiten. (Faßt Therese unter den Arm, und geht mit ihr, während sie mit Sturm noch einige bedeutende Blicke wechselt, ins Seitenzimmer links ab.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Baron. v. Sturm.

v. Sturm (tritt vor den Baron, betrachtet ihn eine Weile stumm, streicht ihm dann mit der rechten Hand über die Stirne. Mit ruhiger

Stimme). Herr Baron! Herr Baron von der Weide! es wird Zeit; erwachen Sie!

Baron (steht auf, reibt sich Stirn und Augen, und sieht sich verwundert um). Sie hier, von Sturm, und allein? Wo ist meine Frau und Schwester?

v. Sturm. Ich bat die Damen uns zu verlassen.

Baron. Ja, ja — ich hörte es. Ueberhaupt, Herr von Sturm, wenn ich aufrichtig sein soll — mir ist, als wenn nichts vorgefallen wäre.

v. Sturm. Ich sagte es Ihnen ja gleich! wie das Erwachen aus einer kleinen Zerstreuung.

Baron (mißtrauisch). Nein! nein! auch davon merke ich nichts, und ich habe doch recht tüchtig in die von Ihnen präparirte Rose gerochen.

v. Sturm. Das sollten Sie Beides nicht. Weder an die Rose riechen, noch etwas von der Wirkung merken.

Baron (mit immer wachsendem Mißtrauen). Mein Bewußtsein blieb mir vollkommen.

v. Sturm. Sie riefen mir recht verständlich in die Ohren: Retten Sie mich, ich habe an die Rose gerochen.

Baron. Ich erinnere mich sehr gut, und war trotz meiner Aufregung höchst verwundert, daß Sie meiner Gattin gar nicht als ein Fremder erschienen.

v. Sturm. Es war hohe Zeit, daß ich Sie auf einen Stuhl niederließ.

Baron. Vielleicht — hinter meinem Rücken, mit der Hand meiner Schwester zu spielen?

v. Sturm (bei Seite, leise). Alle Wetter! (Laut.) Wie viel Augen haben Sie denn?

Baron. Junger Herr, Sie hielten meine linke Hand gefaßt; meine Gattin hielt mit beiden Händen meine Rechte, meine Schwester stand neben mir, rieb mir mit dem Tuche die Stirn, und zehn Finger wühlten mit seltsamer Bewegung durcheinander in meinem Haar. —

v. Sturm (lachend). Hahaha! Es war auch seltsam genug. — Sie wollten durchaus Ihre Gemahlin um Verzeihung bitten.

Baron (verblüfft). Wie! — Was! ich um Verzeihung?

v. Sturm. Dabei kam mehrmals der Name einer gewissen Frau von Staar über Ihre Lippen.

Baron (heftig erschrocken). Staar! — Um Gotteswillen, Sturm, ich beschwöre Sie!

v. Sturm. Eine Frau von Staar hatte die Frechheit, sich diesen Sommer bei meinem ehrlichen Pastor in Wiesenthal einzuquartieren.

Baron (mit großer Aufregung). Was habe ich gesagt? Reden Sie; — um Gotteswillen, von der Staar habe ich meiner Frau erzählt?

v. Sturm. Beruhigen Sie sich. Eh' das möglich war, gelang es mir, die Damen zu entfernen.

Baron. Und Sie kennen diese Staar?

v. Sturm. Sie befindet sich seit gestern nicht mehr in Wiesenthal.

Baron. Hat sie etwas Gefährliches ausgesagt?

v. Sturm. Vor der Hand nur, daß sie die Braut eines Spielers sei, welcher sich während des Sommers in den Bädern herumtreibt.

Baron. Und von mir! von mir? —

v. Sturm. Kein Wort. Von Ihnen selbst hörte ich zu meinem größten Erstaunen, daß Sie mit dieser schlauen, reizenden Kokette in Beziehung stehen.

Baron (geht einige Mal unruhig auf und ab, dann mit plötzlichem Entschluß). Sturm, Sie müssen Alles wissen! Als Ehrenmann werden Sie mein Vertrauen dazu anwenden, das Glück einer Familie wieder herzustellen.

v. Sturm (treuherzig). Von ganzem Herzen!

Baron. Hören Sie mich. Meine Frau und Schwester reisten in's Bad. Wenige Tage darauf treffe ich in meinem Garten Ihren Pastor mit Weib und Kind und der sogenannten Frau von Staar, welche den Park besehen wollten. Ich war in Sorge. Die Meinigen hatten noch nicht geschrieben. Frau von Staar hatte schon über sie die genauesten Nachrichten. — Brauche ich zu versichern, daß diese genaue Kenntniß von dem Schicksal der Meinigen eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf mich ausübte? Von ihrem Bruder wollte sie die Nachrichten haben. Dieser Briefwechsel war musterhaft, ausführlich, ohne einen einzigen Posttag auszusetzen.

v. Sturm. Ja, ja, ja! (Für sich.) Verflucht fein angelegt —

Baron. Gattin und Schwester waren nicht so eifrig, mir Nachricht zu geben.

v. Sturm. Natürlich! nur Bräute schreiben fleißig.

Baron. Werden Sie mich streng beurtheilen, wenn ich diese Quelle so oft als möglich und bald täglich benutzte? —

v. Sturm. Es konnte nicht anders sein. Ich bitte, fahren Sie fort.

Baron. Alles ward durch die später eintreffenden Briefe der Meinigen bestätigt. Wie mußte mir sein, als ich auf einmal vernahm — (stockt.)

v. Sturm. Und was? Weiter! weiter!

Baron (heimlich). Daß meine Gattin mit nicht gleichgiltigen Augen die Annäherung eines jungen, schönen Mannes betrachtete.

v. Sturm (mit Feuer). Das ist Verleumdung! schändliche, niederträchtige Verleumdung!

Baron (überrascht). Und das sprechen Sie mit so viel Sicherheit aus? —

v. Sturm. Ich werde meine Worte beweisen.

Baron. Und wenn ich Ihnen den Namen des Mannes nenne, der mein Unglück verschuldet?

v. Sturm. Nennen Sie ihn; ich bin meiner Sache gewiß —

Baron. Kennen Sie einen Herrn von Wind?

v. Sturm (mit einem Anflug von Heiterkeit). Heute noch stelle ich Ihnen diesen Herrn von Wind!

Baron. Herr von Sturm, das stände in Ihrer Gewalt? —

v. Sturm. Und keine andere Persönlichkeit hat Ihren Verdacht hervorgerufen?

Baron. Nun, bei allen Heiligen! ist denn nicht Einer genug, um uns rasend zu machen?

v. Sturm (entschieden, aber mit halber Stimme). Baron! Sie fielen in das Netz, das Ihnen die reizende Sünderin legte. Nur die Qual der eigenen Schuld konnte Sie an der Treue Ihrer Gattin zweifeln lassen.

Baron (aufschreiend). Herr! (Gefaßt.) Ich muß mich wohl nach und nach daran gewöhnen, Sie als Mitwisser aller meiner Geheimnisse zu betrachten.

v. Sturm. Als Ihren Freund. Vielleicht als Ihren zu ewigem Danke verpflichteten Bruder.

Baron. Räthsel auf Räthsel!

v. Sturm. Wenn ich Ihnen mit einem Worte die volle Ueberzeugung von der Treue Ihrer Gattin zurückgäbe —

Baron (leidenschaftlich Sturm's Hände ergreifend). Sturm! Sie wären mein guter Engel!

v. Sturm. Würde ich dann auf Ihren Beistand hoffen können?

Baron. Mit Leib und Leben! Reden Sie, verpflichten Sie mich.

v. Sturm. Gut denn, so bitte ich um die Hand Ihrer Schwester.

Baron (erschrocken). Wie? und Sie, der von Allem unterrichtet war, Sie wissen nicht, daß grade jener von Wind die Unverschämtheit hatte, meiner Schwester einen Antrag zu machen?

v. Sturm. Worauf Fräulein Bertha mit den Worten: wenden Sie sich an meinen Bruder! den ersten Kuß hocherglühend sich rauben ließ.

Baron. Sie wissen? und können noch an Bertha denken? —

v. Sturm. War es vielleicht von Bertha nur gutmüthige Nachgiebigkeit? — (Mit Bedeutung.) Weil das muthwillige Mädchen einen gewissen von Sturm mit dem Spitznamen Herr von Wind getauft hatte.

Baron (höchst überrascht). Wa — was! — wie? —

v. Sturm. Welcher Name so viel Anklang in unserm Zirkel fand, daß der arme Sturm über dem Herrn von Wind ganz und gar in Vergessenheit gerieth.

Baron. Also Sie! (Nach und nach sich erhebend.) Sie waren der Unglückssohn, der meiner Gattin —

v. Sturm (mit Festigkeit einfallend). Ganz sicher das erste Wort sagen mußte, ehe er sich um Fräulein Bertha von der Weide bewarb.

Baron (mit Feuer Sturm's Hand ergreifend). Ihre Hand! daran erkenne ich den Ehrenmann. — Und wie Schuppen fällt es mir von den Augen! Freund, im Vertrauen, ich war ein Narr!

v. Sturm. Und ich darf Ihre Einwilligung voraussetzen, wenn ich um Bertha anhalte?

Baron (leidenschaftlich, will sich von Sturm, der ihn fest an der Hand hält, losreißen). Von ganzem Herzen — jetzt lassen Sie mich!

v. Sturm (des Barons Hand festhaltend). Und Sie zürnen weder mir, noch unserem gemeinschaftlichen Freunde, dem Obristen von Holm, auf dessen Anrathen ich die ganze Komödie vom betäubenden Aether in Ihrem Hause spielte? Nur um zu Ihnen, um zu meiner Bertha zu gelangen?

Baron. Wie? Was? eine Komödie?

v. Sturm (vertraulich). Lieber Freund — ich glaube kaum, daß es mir auf anderem Wege gelungen wäre, meine Werbung um Bertha bei Ihnen anzubringen — die Unschuld Ihrer vortrefflichen Gattin zu beweisen.

Baron (reißt sich los, prallt einige Schritte zurück, rennt dann mit ausgebreiteten Armen auf Sturm zu. Umarmung). Sturm, Sie sind mein guter Engel! (In komischem Ausbruch übermäßiger Freude.) Doch nun basta! — Ich bin geheilt — die Gespenster sind fort — das Uebermaß meiner Freude muß aus der vollen Brust heraus! — Holla! Therese! Bertha! Heraus! heraus!

Achtundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Therese. Bertha.

Therese. Mein Gemahl, was bedeutet die Aufregung?

Bertha (mit bedeutendem Blick auf Sturm). Ist es etwas Gutes, o so laßt mich nicht länger auf der Folter.

Baron (umarmt seine Gattin, preßt dann ihre Hand stürmisch an seine Lippen). Therese! o meine Therese! wo finde ich Worte, Dir mein Unrecht einzugestehn, Deine Verzeihung mir zu erwerben?

Therese. Mein Moritz, was bewegt Dich so heftig?

Baron. O, ich habe Dich verkannt! Ich habe Dich gequält, gemartert, auf die Probe stellen wollen —

Bertha (bei Seite). Na, uns hat er ganz vergessen! (Laut.) Herr Bruder, soll der Herr dort und ich der Scene ruhig zusehen?

Baron. Kinder, ich bin zu glücklich! Verzeiht, wenn ich alles Andere über meine Therese vergesse. Bertha, der Sturm dort will Dich entführen. Soll ich ihn vorüberbrausen lassen?

Bertha. Ein Sturm, der ruhig auf einem Platze steht, ist meiner Philosophie zu hoch.

v. Sturm (tritt zu Bertha und küßt ihr die Hand). Warum soll ich entführen, was der Bruder mir freiwillig giebt?

Neunundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Jacob, Lieschen treten hastig durch die Thür im Hintergrund ein.

Jacob. Herr Baron! — Halten Sie ein! — Alles ist erlogen! — Alles Hexerei!!!

Lieschen. Willst Du schweigen! (Weinerlich.) Ach, gnädige Herrschaft! Ich glaube, der arme Jacob ist verrückt geworden!

Jacob (immer hitziger). Hören Sie nicht! Alle hab' ich an den Spiritus riechen lassen, Gärtner, Verwalter, Knechte und Mägde! — Habe bald die schönsten Wichse gekriegt, aber kein Mensch hat mir etwas gesagt. —

Alle (lachen laut auf).

v. Sturm. Jacob — was machen Sie denn für Tollheiten?

Jacob (verwirrt und ängstlich). Freilich, Herr von Sturm! Ich habe Ihnen nicht gefolgt. Ich sollte zwei Tropfen nehmen; die Liese hat aber einen ganzen Schluck gerochen!

Lieschen (ist während der Rede eilends zu Bertha getreten und sagt rasch). Gnädiges Fräulein?

Bertha (schnell). Sei still! Alles geht gut!

Baron. Hahaha! Sei ruhig! — Was mein Schwager Sturm Dir gegeben hat — wird Niemand etwas

schaden! und nun — heute soll Alles fröhlich sein! Höre, Lieschen! Du hast ja sonst den guten Jungen lieb gehabt. — Wenn er wirklich toll wird, ist Niemand daran schuld, als Du! Nehmt Euch! Heirathet Euch! Ich will für Euch sorgen. —

Jacob (im Schreck überwältigender Freude). Herr Baron, ich soll meine Liese heirathen?! (Umfaßt Lieschen, die sich sträubt, mit komischer Hast.)

Bertha (tritt an den Baron heran mit ängstlich verstellter Stimme). Soll ich denn meine Schwägerin ohne Aufsicht lassen?

Baron (heiter). Hahaha! Mich verstimmt Ihr nicht wieder! Jetzt nicht lange gezaudert! Nehmt Euch, seid glücklich! Glücklich, wie ich mit meiner Therese sein kann — (bedeutend) und sein werde! Aber fragt niemals: Ist sie treu? —

Der Vorhang fällt.

schaun! — und nun — heute soll Alles fröhlich sein! Höre, Kleidchen? Du hast ja jetzt den guten Jungen lieb gehabt — Wenn er wirklich toll wird, ist Niemand daran Schuld, als Du! Bewahr Euch! Gottseliger Wahn! Ich will für Euch sorgen. —

Jacob (im Hintergrunde [illegible]). Herr Baron, ich soll melden: Die Herrschaften? ([illegible], die [illegible], mit [illegible].)

Bertha (tritt an den Baron heran mit [illegible]). Soll ich denn meine Schwägerin ohne Antwort lassen?

Baron (heiter). Hahaha! Bist verstimmt Ihr alle? Jetzt nicht lange gezaudert! [illegible] Nacht, ich glücklich! Glücklich, wie ich mit meiner Therese sein kann — Antwort und kein Zweifel! Ihr fragt niemals: Ja [illegible] —

Der Vorhang fällt.

Die

unverdiente Nase.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Ludolf Nußmüller, Calculator.
Julie, seine Frau.
Henriette, seine Tochter.
Bormann, deren Geliebter.
Korn, Actuarius.
Ludwig Nußmüller, Sportelschreiber.
Neumann, Amtscopist.
v. Funk, } Accessisten.
Petermann, }
Gerichtsdiener.

Die Handlung spielt im ersten und dritten Act in der Wohnung des Calculators, im zweiten Act auf der Gerichtsstube.

Erster Aufzug.

Freundliches Zimmer beim Calculator mit Hyazinthen und andern Frühlingsblumen geschmückt. Sopha, Tische, Stühle, etwas altmodisch, alles höchst sauber und sogleich den Eindruck großer Behaglichkeit machend.

Erster Auftritt.

Frau Calculator, Henriette und **Bormann,** welcher eine Guitarre umhängen hat. Die Frau tritt vorsichtig durch die Thür im Hintergrund ein, legt den Finger an den Mund und spricht leise zurück.

Frau. Er schläft noch. Kommt nur herein, aber leise, daß Ihr ihn nicht vor der Zeit erweckt.

Henriette. Sechs Uhr ist schon lange vorüber. Wenn wir länger warten, erwacht Vater von selbst und die Ueberraschung ist verdorben.

Frau. Ich rathe Euch, weckt ihn nicht vor halb sieben Uhr.

Bormann (hat nach der Uhr gesehen). Bis dahin ist es gerade noch sieben Minuten und eine halbe.

Henriette. Mutter wird uns hinhalten, bis Vater heraustritt, und dann haben wir uns umsonst auf das Ständchen gefreut.

Frau. Hast du schon ein einziges Mal erlebt, daß ich mich in Deinem Vater getäuscht habe? Er ist ein Freund der Ordnung und ist es stets gewesen; der Ordnung verdankt er sein Glück, seine angesehene Stellung und heute, wo er vor 25 Jahren sein Amt erhielt, und sich mit mir verlobte, soll nicht eine Unordnung ihm den ersten Blick in den festlichen Tag trüben.

Vormann. Das ist sicher nicht die Absicht der liebenswürdigen Fräulein Henriette.

Frau. Still, Herr Vormann, Ihre Liebe zu meinem verzogenen Töchterchen ist viel zu groß, als daß Sie noch Augen für ihre Fehler haben könnten. Nun, die werden Sie schon kennen lernen.

Vormann. O, mit tausend Freuden! wenn ich das zu hoffen wagen dürfte.

Henriette. Liebe Mutter, es ist gewiß schon halbsieben.

Vormann. Noch fehlen fünf Minuten.

Frau. So nehmt doch nur Vernunft an. Wenn Herr Vormann heute bei dem Vater um Dich anhalten will —

Vormann (einfallend). Ach ja! ja, ja!

Frau (fortfahrend). So können wir durchaus nichts besseres thun, als den Tag gerade so anfangen, wie es mein Ludolf am meisten in der Ordnung findet. Heute vor 25 Jahren stand ich mit ihm vor der Thür meines guten Vaters, und wir brachten mit dem Punkt halbsieben dem würdigen Manne dasselbe Ständchen, mit welchem ihr heute den guten

Vater erwecken wollt. Seit 20 Jahren schleiche ich mich am heutigen Morgen jedesmal früh 6 Uhr von seiner Seite, und bringe ihm mit dem Schlag halbsieben Uhr den ersten Glückwunsch. Heute, wo er vor 25 Jahren um mich anhielt und zugleich sein Amt auf dem Gericht antrat, erwartet er's nicht anders. Und Du kannst Dich darauf verlassen, wenn er schon seit 5 Uhr munter wäre, er würde die Augen zum vollen Erwachen nicht eher öffnen —

Vormann (hastig, aber leise). In 15 Secunden schlägt es halbsieben Uhr.

Frau. Nun, so macht Euch fertig.

(Pause.)

(Im Nebenzimmer schlägt eine Uhr zwei Mal. Gleich darauf greift Vormann in die Saiten der Guitarre und singt mit Henriette.)

Melodie: Du, Du, liegst mir am Herzen.

Ach, wach auf doch, Papachen!
Müh' früh giebt frohen Muth!
Ruh' zu viel, spricht Mamachen,
Macht viel zu dick Dir das Blut.
Ja, ja, dick Dir das Blut,
Macht viel zu dick Dir das Blut!

Calculator's (Stimme aus dem Nebenzimmer). Danke, Kinderchen, danke schön! Werde gleich kommen.

Frau. Hört Ihr, nun geh' ich gleich hinein zum Vater. Bleibt hübsch fromm, Kinderchen, während ich Euch allein lasse, und Sie, Vormann, daß Sie mir ja nicht eher von Ihren ernsten Absichten auf die da zu reden anfangen, bis der Vater aus dem Gerichte zurückgekehrt ist. Hören Sie! (Ab ins Seitenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Bormann. Henriette.

Henriette. Nun ja; und wenn der Vater aus dem Gericht wieder zurückkehrt, wird es heißen, warten Sie bis nach Tisch, und dann, warten Sie mit der Werbung bis Abends, und endlich, lassen Sie eine gelegenere Zeit herankommen.

Bormann. Aber schönstes Fräulein Henriettchen, da einmal alles seine Ordnung haben muß —

Henriette. Ist es etwa in der Ordnung, daß wir uns're Liebe so lange vor dem Vater geheim halten? Wir könnten schon lange ordentliche Brautleute sein, meine Freundinnen werden es bald schon müde, mich noch mit Ihnen zu necken.

Bormann. Wenn aber die werthe Frau Mutter nicht anders will —

Henriette. So sollten Sie wenigstens wollen. Oder halten Sie es in der Ordnung, wenn die Mutter den Geliebten ihrer Tochter von ernstlicher Bewerbung zurückhält?

Bormann. Nicht doch; nur den Wunsch ausspricht, die Werbung **zur günstigen Stunde** bei dem Herrn Vater anzubringen.

Henriette. Wenn Sie mir versprechen, gegen mich nach der Hochzeit so folgsam zu sein, wie Sie es jetzt gegen Mama sind, werde ich stolz auf Sie sein.

Bormann. O, wie grausam war die Frau Mutter, da sie es mir zur Pflicht machte, in diesem seltenen Augenblicke des Alleinseins Ihnen gegenüber fromm zu bleiben.

Henriette. Aber lieber Leberecht, geht denn Ihnen die Folgsamkeit wirklich so über Alles?

Bormann. Soll ich durch Mißbrauch eines mich ehrenden Vertrauens den Unwillen der Frau Mutter —

Henriette. Wenn ich Ihnen nicht so aufrichtig gut wäre, ich müßte Sie Ihrer Gewissenhaftigkeit wegen —

Bormann (verlegen). Was denn, schönes Henriettchen?

Henriette. Nun ja, da kommen sie schon — wahrhaftig, Bormann, gegen mich, ihre künftige Braut, waren Sie jetzt recht gewissenlos!

Bormann (sehr verblüfft). Ich erstaune, ich erschrecke, meine schöne zukünftige —

Henriette. Still, der Vater! (Dem Kommenden entgegen.) Guten Morgen, mein liebes Väterchen. (Umarmt ihn.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Calculator und seine Frau.

Calculator. Guten Morgen, Töchterchen, guten Morgen, Herr Bormann. Danke für die Ueberraschung; 's war ein schönes altes Lied, mit dem Ihr mich wecktet. Hab' es mit meiner lieben Frau da auch gesungen, gerade heute vor 25 Jahren, nicht wahr, Altchen?

Frau. Ja wohl, alles gerade so wie damals.

Calculator. Halt, nein! Mein seliger Herr Schwiegervater, dein guter Papa, war vor sieben Uhr nicht aus dem

Bett zu bringen, zweimal mußten wir unser Morgenlied singen, ehe der würdige Mann sich sehen ließ. Aber wir ließen keine Ruhe, nicht wahr, Julchen, er mußte heraus. Freilich, freilich, ich hatte auch meine Bestallung als besoldeter Calculator-Substitut in der Tasche. —

Vormann. I nun, was das betrifft, Herr Obercalculator —

Frau. Still, Herr Vormann, noch ist es nicht Zeit —

Calculator. Liebes Julchen, was wollte denn der Herr?

Frau. Alles muß seine Ordnung haben.

Calculator. Das ist richtig, aber der Herr Vormann —

Frau. Herr Vormann wartet mit Sehnsucht auf die Gelegenheit, Dir, lieber Nußmüller, seinen herzlichsten Glückwunsch zum heutigen Tage darzubringen.

Vormann. In der That, verehrtester Herr Obercalculator —

Henriette. Väterchen, Ihr hättet ja die Guitarre zerdrückt, wenn Ihr Euch hättet umarmen wollen. Papachen, hat Herr Vormann nicht recht schön das Lied begleitet?

Calculator. Ich kenne ihn ja als einen tactvollen jungen Mann.

Frau. Hören Sie, Herr Vormann: Tact halten heißt — wenn man nicht zu früh einfällt.

Henriette. Hören Sie, Herr Vormann? Tact halten heißt: wenn man nicht zu lange pausirt.

Vormann. Ich weiß wirklich nicht —

Calculator. Merken Sie sich, junger Freund: kein Calcul in der Welt ist schwerer als die Berechnung des weib-

lichen Herzens. Ich kenne Sie, keiner Ihrer jungen Collegen thut es Ihnen im Calculiren zuvor, und Sie sind bei männiglich geachtet. Sie mögen auch wohl Ihre Berechnung jugendlicher weiblicher Herzen ganz gut anstellen —

Henriette (einfallend). Aber bester Papa —

Calculator (fortfahrend). Still! Wenn aber neben dem muthwillig jugendlichen Herzen eine wohlerfahrene, gut conservirte Mutter berathend zur Seite steht —

Frau. Nußmüllerchen, nimm Dich in Acht!

Calculator. Keine Unterbrechung, mein Schatz. (Zu Bormann.) Verstehen Sie wohl, es sind drei Nummern; (An den Fingern zählend.) Erstens: Sie; zweitens: das muthwillige Mädchen; drittens: die erfahrene Mutter; so ist der Ansatz bei dieser Regula de tri ein verzwickt feiner, welcher nicht selten ein ganz anderes Product zu Tage fördert, als wir erwarten. Jetzt aber lassen wir Summa Summarum, und gehen vom Latus zum Transport über, das heißt: lieber Herr Bormann, ich lade Sie ein mit Ihrem alten Freunde und seiner Familie zum Frühstück eine Tasse Kaffee zu trinken.

Bormann. In Betracht, daß mich die Expeditionsstunde heute Morgen erst um acht Uhr —

Henriette. Kommen Sie, helfen Sie mir im Garten das Frühstück arrangiren.

Frau. Und vergessen Sie nicht für Nachmittag sich frei zu machen.

Calculator. Ja, ja, wir müssen den Tag auf dem Lande feiern, ich habe bereits meine Schritte gethan, um mich von Punkt 12 Uhr an frei von jedem Geschäft ganz meiner Familie widmen zu können.

Bormann. Sie zeichnen mich wirklich durch so ausgezeichnete Güte aus, daß ich es schon jetzt wagen möchte —

Frau. Fort, fort, in den Garten! Nimm ihn, Henriette, und führe ihn fort, alles muß seine Ordnung haben, und diese Ordnung sagt: daß in den ersten Stunden des heutigen Festtags der Herr Calculator Ludolf Nußmüller Niemand anders zugehört, als mir, seiner Ehegattin, Julie Nußmüller, geborne Oberhahn.

Calculator. Oberhahn. Das hat seine Richtigkeit; geht, Kinderchen.

Henriette (zu Bormann). Ei, so kommen Sie doch, ohne viele Umstände; Papachen, ich erwarte Dich im Garten. (Nimmt Bormann am Arm, und geht mit ihm ab.)

Vierter Auftritt.

Calculator. Frau.

Calculator. Ha, ha, ha! Dieser Calcul wäre richtig! Was gilt's, Julchen, ehe die Sonne untergeht, haben wir das Facit.

Frau. Das wollen wir hoffen, Nußmüllerchen; jetzt aber lasse ich mir die wenigen Minuten nicht nehmen. Ehe du nach dem Amte gehst, will ich mein altes Recht haben.

Calculator. Schon wieder eine Ueberraschung? Julchen, Julchen! in der theuern Zeit, wo jeder Bissen wenigstens einen Dreier kostet, muß man sich in Acht nehmen, im Luxus nicht zu weit zu gehen. Man muß den reichen Leuten überlassen die Arbeiter zu unterstützen, welche ihr Brod nicht vom allgemeinen täglichen Bedürfniß haben.

Frau. Aber träumen darf man doch von den Herrlichkeiten der Welt? das macht auch viel Vergnügen, und kostet nichts.

Calculator. Ja, ja, Gott giebt dem Armen oft das Glück im Traume, was er im Leben ihm versagt. Wir mögen uns daran erfreuen, wer aber die Erfüllung des Traumes in seine Rechnung bringt, macht in der Regel einen falschen Calcul, und das Facit bringt getäuschte Hoffnung, Unzufriedenheit mit dem Leben, Störung im Haushalt —

Frau (einfallend). Ei, es giebt auch Träume, die stets gut ausgehen. Und der meinige in letzter Nacht —

Calculator (heiter). Dachte ich mir es doch! Also einen bedeutungsvollen Traum hat mein Julchen gehabt?

Frau. Der sich bereits anfängt zu erfüllen. Ja, ja, staune nur, Männchen, ich spreche die reine Wahrheit.

Calculator. Was tausend, darf man denn aber nicht wissen —

Frau. Warum nicht? Ich sah Dich vor mir, gesund, frisch, heiter, gerade so wie ich Dich jetzt sehe. Nun, ist das nicht eingetroffen?

Calculator. Gott sei Dank, ja! Aber Du schmunzelst mir so geheimnißvoll; Dein Traum ist noch nicht zu Ende.

Frau. Gott bewahre, das Beste kommt ja noch. Sieh, Nußmüllerchen, Du gingst auf Dein Amt; aber bald kamst Du wieder zurück. Was hieltest Du in der Hand? Ein großes Schreiben, unterzeichnet von Sr. Excellenz dem Herrn Minister.

Calculator (schmunzelnd). Ei, ei!

Frau (fortfahrend). Ein großes mächtiges Siegel stand darunter, und im Schreiben war verhandelt von Deiner Treue, daß Du ein viertel Jahrhundert dem Staate gedient mit seltener Beflissenheit, daß selbst Se. Majestät unser Allergnädigster König —

Calculator. Julchen, Julchen, das ist zu viel! —

Frau. Aber nicht unmöglich, gesteh', Nußmüller, durchaus nicht unmöglich.

Calculator. I nun, es kommt wohl vor, daß getreue Dienste und redlicher Fleiß —

Frau. Also; aber nur still, es kommt noch mehr —

Calculator. Das ist ja ein freigebiger Traum, ich rathe Dir, wir sind mit dem zufrieden, was er uns bis jetzt bescheert.

Frau. Nein, nein! Mein Ludolf zeigte mir außer dem hohen Schreiben noch etwas sehr Schönes —

Calculator. Wie? Mein Schatz, ich bitte Dich; bleiben wir auf der Erde, und setzen wir uns nicht der Gefahr aus, durch Nichterfüllung allzu kühner Hoffnungen einen trübenden Schatten auf das heitere Sonnenlicht des heutigen Tages zu werfen.

Frau. Du aber legtest das Schöne in meine Hand, und wie ich heute Morgen erwachte, fand ich es wohl eingeschlossen in meinem Schreibtisch. Da nahm ich es heraus, legte es unter den Spiegel (indem sie ein Tuch von einem Kissen unter dem Spiegel nimmt, auf welchem man eine kleine goldene Medaille, an einem Ordensband befestigt, erblickt) und hier, Du lieber guter Vater —

Calculator (heftig, aber nicht unangenehm überrascht). Was seh' ich, die Verdienst-Medaille —

Frau. Vor der Hand nur von ehrlichem Marzipan, schön vergoldet — zürne mir nicht, mein guter Mann! Wenn der Staat Verdienste ehrt, mußt Du diese Auszeichnung noch heute erhalten, und wenn man Dich im Drange der Geschäfte übersehen hätte, und wenn es versäumt worden wäre, Seine Majestät von Deinem Ehrentage zu unterrichten, so soll wenigstens Deine Frau daran denken. Und die hat daran gedacht, und wahrhaftig süßer, als Marzipan dem Kinde schmeckt, ist mir die Zeit gewesen, welche ich an Deiner Seite verlebt habe. Das soll das Zuckerwerk bedeuten; das Gold aber, mit dem ich es überzog, soll Dir sagen, daß mir Gott kein größeres Glück schenken könnte, als wenn er mich noch 25 Jahre für Dein Wohlbefinden sorgen ließe! Und wenn ich es nicht erleben soll, so mag der Herr wenigstens Dir das Heil vergönnen, Dein fünfzigstes Amtsjubiläum zu feiern — (Die Thränen der Rührung unterdrückend.) Jetzt aber fort in den Garten, ich darf ja doch die Kinder nicht länger allein lassen! (Drückt ihrem Gatten heftig die Hand und eilt durch die Thür hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Calculator allein.

Calculator. Ein gutes Weib ist mehr werth als Gold und Perlen, sagt der König Salomo, und wahrhaftig er hat Recht! (Immer unwillkürlich nach dem Orden schielend.) Ich bin ganz allein und es ist doch keine Sünde, wenn man sich

offen seine Thorheiten bekennt. Ja, es ist wahr, ich habe es mir stets als ein außerordentliches Glück gedacht, durch ein bleibendes sichtbares Zeichen des Verdienstes vom Staate belohnt zu werden. (Rückt nach und nach dem Orden immer näher.) Es muß eine große, und nicht nur erlaubte, sondern sogar gebotene Freude sein, über dem Herzen das Band zu tragen, welches aller Welt Zeugniß giebt, daß sogar Se. Majestät der König von unserem Streben Notiz genommen und dasselbe einer Belohnung werth gefunden. (Immer näher am Orden.) Wie freundlich lacht mich dieses Zuckerwerk an, dieses goldene Symbol einer nicht unmöglichen Auszeichnung! Ich bin weit entfernt an die Erfüllung des Traumes meiner Julie zu glauben! Die Weiber haben mitunter närrische übertriebene Einbildungen! — Und doch — wenn ich aufrichtig gegen mich sein soll — ich habe selbst mitunter — (unruhig im Zimmer hin und her gehend) man bleibt doch ewig ein Kind! Aber den Kindern gehört ja das Himmelreich, wie die Schrift sagt. (Steht plötzlich vor dem Spiegel, unter welchem das Kissen liegt.) Soll man bleiben wie die Kinder, so will ich ein Kind sein — warum mir länger verhehlen, daß meine Finger krampfhaft zucken nach dem Bande mit dem vergoldeten Spielwerk? Nur zum Scherze will ich ja probiren, wie der Calculator Ludolf Nußmüller sich ausnimmt, wenn der Orden seine Brust ziert. (Er faßt das Ordensband mit der Medaille und steckt es vorn an die linke Brust, in den Spiegel schauend, tief athmend.) I nun, so gut als einem Andern steht mir der Schmuck schon. In der That, es wäre nicht übel! Wenn ich mir denke, was die Leute für Augen machen würden, und mein Julchen und Jettchen! Wenn ich Arm in Arm mit meiner Frau spazieren

gehe — (Er markirt es und geht auf die andere Seite des Zimmers.) Wenn die uns begegnenden Spaziergänger einander anstoßen und zuflüstern, das ist Calculator Nußmüller, der neulich den Orden — (Bemerkt die hereintretende Julie, sehr erschrocken.) Um Gotteswillen, wer mich so erblickte; o Uebermuth, das ist die Strafe.

Sechster Auftritt.

Calculator. Frau.

(Frau tritt eilig herein und vertritt dadurch ihrem Gatten den Weg zum Spiegel.)

Frau. Männchen, Männchen, die Gratulanten kommen schon, der Herr Aktuarius Korn will es sich nicht nehmen lassen, Dich selbst auf das Amt abzuholen.

Calculator (schlägt die linke Klappe des Frackes weit zurück und verbirgt ängstlich den angesteckten Orden). Der Herr Aktuarius Korn? Ach es ist ein lieber Mann, ein wahrer Freund — (heftig) schicke ihn in den Garten zu den Kindern.

Frau (hat nach dem Kissen unterm Spiegel gesehen und giebt durch Pantomime zu verstehen, daß sie recht wohl erräth, was mit dem Orden vorgefallen ist). Zu den Kindern in den Garten? I Gott bewahre, er will ja zu Dir.

Calculator (immer sehr ängstlich den Orden verbergend). Er muß doch erst eine Tasse Kaffee trinken. So geh doch, Julie, laß meinen geehrten Freund nicht zu lange auf das Frühstück warten.

Julie (schelmisch bei Seite). Er hat wahrhaftig den Orden angesteckt. (Laut.) Aber Männchen, er muß dir doch erst seinen Glückwunsch bringen.

Calculator. Nein, nein, eine Tasse Kaffee vorher ist ihm viel lieber! So geh' doch nur, ich komme gleich nach.

Frau. Nun ja, wie Du willst. Aber Männchen, Deine Kleider sind ja noch ganz in Unordnung. Warte, ich will Dir helfen, wenn wir Frauen nicht immer Euch putzen —

Calculator. Ich sage Dir, geh! Frau, beste Julie, ich bitte Dich um Gotteswillen geh, führe den Herrn Aktuarius in den Garten, sage ihm, was Du willst, aber thu' mir den einzigen Gefallen und gehe nur dieses Mal.

Frau. Nun ich will sehen, ob ich ihn aufhalten kann. Gieb mir einen Kuß, Nußmüller. — (Faßt seine rechte Hand, mit welcher er ihr zum Gehen winkte.)

Calculator (hält mit der linken Hand die Klappe über den Orden, beugt sich mit dem Kopfe nach rechts, küßt seine Frau, dann sehr hastig). Hier hast Du Deinen Willen, und thue mir den meinen und geh.

Frau. Ich gehe ja schon, Du lieber närrischer Mann. (Ab durch die Thür im Hintergrunde.)

Siebenter Auftritt.

Calculator (allein).

Calculator (sieht mit verdrehtem Kopf der Frau nach). Ist sie fort? Gott sei Dank! Und nun hinweg mit dir, du unechtes Zeichen meiner fünfundzwanzigjährigen Verdienste. (Nimmt den Orden von der Brust.) Beim Allmächtigen, während meiner

langen Dienstzeit habe ich nicht einen solchen Schrecken gehabt! Das ist die Strafe der Eitelkeit! Wie, es poltert auf der Treppe? (Steckt den Orden hastig in die Tasche.) Nun, Herr Aktuarius, kommen Sie nur, jetzt bin ich wieder der Alte!

Achter Auftritt.

Calculator, seine Frau, Aktuarius Korn kommen.

Korn (kommt voraus, im Auftreten). Ei, und wenn er noch im tiefsten Negligé wäre, ich muß nächst seiner Familie der Erste sein, welcher dem verehrten Freunde seinen herzlichen Glückwunsch zum heutigen Ehrentage bringt. Guten Morgen, Freund Nußmüller, guten Morgen, Herr Obercalculator!

Calculator. Geehrtester Herr Aktuarius, schon so früh —

Korn. Salve! Salve! (Faßt ihn bei beiden Händen.) Ja, sein Sie mir von Herzen gegrüßt! Ich hätte mir ja die liebste Morgenfreude versagen müssen, wenn ich warten wollte, bis wir auf dem Gerichte vor den Andern steif und förmlich uns die Hände reichen konnten. Nein, nein! Wenn man 25 Jahre lang zusammen gearbeitet, und sich von Herzen hat achten lernen, da muß am Ehrentage die Freude herunter, und Auge gegen Auge muß man einander sagen: Herr Amtsbruder, es ist schön, wenn man sich in so langer Zeit immer lieber gewinnt, und von Jahr zu Jahr die Achtung steigt —

Calculator. Herr Aktuarius, viel zu viel Ehre.

Korn. Das ist's ja eben, warum ich in Euer Haus komme. Hier tritt der Mann dem Manne gegenüber; ohne

vorgeschriebene Rangordnung reichen wir uns die Hände, und wahrhaftig, Nußmüller, wenn das Verdienst danach zu berechnen ist, wie Jeder den ihm anvertrauten Posten ausfüllt, so machen wir Alle Euch unser Compliment, zieh'n den Hut und sagen: Gott stärke uns, daß wir in unserm Amte das leisten, was unser Nußmüller in dem seinigen prästirt!

Frau. Recht so, Herr Aktuarius, ich danke Ihnen aufrichtig. Hab' es oft von meinem sel'gen Vater gehört, das Lob der Amtsgenossen ist der richtigste Maßstab für den Werth des Mannes.

Calculator. Julie! Bester Herr Aktuarius, verzeihen Sie meiner guten Frau, sie vergißt vor Freude ganz den Unterschied der Stände.

Korn (heiter). Ei was, Sie haben nicht studirt, und sind drauf und dran, bald die höchste Stellung zu erreichen, die ein Nichtstudirter erlangen kann. Ich habe studirt, bin 30 Jahre im Amte und noch Aktuarius. Da stehen Sie eigentlich viel höher als ich.

Calculator. Wollen Sie mich denn durchaus beschämen?

Korn. Ehren will ich Sie. Glauben Sie denn, daß es mich verdrießt, auf meiner Stelle sitzen zu bleiben? Ich hab' ein heiteres Gemüth, viel zu lustig für eine hohe Stellung, und wenn ich meine Amtsarbeit abgemacht habe, da kann ich's nicht lassen, schreibe manchmal ein paar Verse, oder gar wenn's hoch kommt, ein Lustspielchen. — Nun da meinten meine früheren Vorgesetzten, Gott hab sie selig, ein Mann im Amte, der in seinen Freistunden eine Kunst treibt,

der müsse entweder ein schlechter Dichter oder schlechter Beamter sein. Ei, die Herren Recensenten haben mich 20 Jahre lang richtig schlecht gemacht, haben mich Dilettant und Gott weiß wie genannt; aber die Herren Buchhändler nehmen doch gern etwas und über die Bühnen ist auch manches mit Glück gelaufen — na kurz und gut, eine alte Tante war über ein Geburtstagscarmen so erfreut, daß sie mich zum Erben einsetzte, und wenn ich auch als ew'ger Aktuarius sitzen bleibe — Ihr könnt Euch darauf verlassen, Nußmüllerchen, es hat mir schon mancher Assessor und Titularrath die Hand gedrückt, und mich heimlich einen beneidenswerthen Mann genannt. Na, Nußmüller, Euch hat Gott gesegnet, ich gönne Euch Euer Glück, kommt her, wir wollen gute Freunde bleiben!

Calculator (Korn herzlich die Hand schüttelnd). Mein lieber Herr Aktuarius, man sagt sonst immer, in der Noth erkennt man die Freunde, heut sag' ich aus vollem Herzen: wohl dem, der sie im Glücke erkennt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Aber um Gottes Willen, Ihr Herren, kommt herunter, der Kaffee wird kalt.

Frau. Henriette, Du böses Mädchen, sieh doch, wer noch hier ist.

Korn. Lassen Sie doch, Frau Gevatterin. Fräulein Jettchen und ich, wir sind alte gute Freunde; wer kann denn so einem jungen Dornröschen etwas übel nehmen; das nennen wir eine poetische Licenz.

Henriette. Also rasch, Herr Aktuarius, Ihren Arm.

Korn. Mit tausend Freuden, schönes Jettchen. (Henriette nimmt den Arm des Aktuarius und legt ihn in den ihrer Mutter.) Hier, Mama, nehmen Sie meinen alten Anbeter, und führen Sie ihn uns nach.

Frau. Aber Henriette!

Henriette (zugleich). Ich laufe mit dem Vater voraus; komm Papa!

Calculator. Ei, ei, das ist ja gegen alle Ordnung!

Henriette. Was Ordnung, Herr Aktuarius, Ihnen vertraue ich die Mutter an, fort, fort, in den Garten!

Korn (am Arme der Frau Calculator lachend). Ha ha ha! Wer doch 30 Jahre jünger wäre. (Alle ab. Nach einer kleinen Pause kommt der Calculator zurück.)

Calculator (mit großer, fast ängstlicher Hast). Das fehlte noch, daß ich aus Versehen den verwünschten Zuckerorden aus der Tasche herausrisse, und heute an meinem Ehrentage Allen zum Gelächter würde! (Er schließt einen Schreibtisch auf und legt den Orden hinein.) Nein, fest verwahren will ich dich, du verlockendes Symbol der Eitelkeit meiner Gattin. (Schließt den Schrank.) Hier ruhe im Verborgnen, du Flittergold, bis mich der wirkliche Orden schmückt. Um Gotteswillen, der Hochmuthsteufel hat mich angesteckt! O Bescheidenheit! Doch wer weiß, was der heutige Tag bringt. Es ist nicht unmöglich, und es wäre doch schön, wenn ich in dieses Zimmer zurückkehrte, hier (indem er auf die linke Brust klopft) mit dem glänzenden Zeichen der Huld und Anerkennung seiner Majestät!

Doch jetzt fort, fort in den Garten! Dann auf's Gericht, und der Himmel stärke mich für das, was mir heute bevorsteht.

Frau (durch die Thür im Hintergrunde). Nun, Männchen, wo bleibst Du denn?

Calculator. Ei, ich komme ja schon, ich komme ja schon! (Beide rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Kanzelei, Ausschmückung nach Ortsgebrauch sehr ins Einzelne.

Erster Auftritt.

Copist Neumann. Gerichtsdiener.

Neumann. Der Mensch muß sein Amusement haben, sag' ich. Unsere Nachtwächter haben den Teufel im Leibe; sollten nicht gleich jeden Christenmenschen einfangen, der sich sein Liedchen singt, wenn er nach 10½ Uhr aus der Bierstube nach Hause geht.

Gerichtsd. Zugegeben. Das Gesetz sagt aber: wer bei Nacht schlafender Zeit Krakehl auf der Straße macht, oder ehrliche Leute verirt — wozu sind denn die Nachtwächter da, wenn sie Niemand einfangen sollen.

Neumann. Der Mensch soll sein Amusement haben, sag' ich. Leben wir in Kamschatka? Oder in Aegyptenland, wo der Kastengeist so stark war, daß die Menschen zuletzt lauter Mumien wurden? Na, wie viel habt ihr denn in letzter Nacht eingebracht?

Gerichtsd. Sechs Vagabunden und acht heimathlose Frauenzimmer. (Ueberreicht einen Zettel.)

Neumann. Legen Sie es dort auf den Tisch, wo die Herren Accessisten sitzen. Die jungen Herren haben ihren besondern Spaß dabei, wenn sie von liederlicher Gesellschaft hören.

Gerichtsd. Ich sage Ihnen, Herr Amtscopist, wenn unsere feinen Herren nur dürften, wie sie wollten; freilich hier in der Gerichtsstube kommt nichts dergleichen vor, aber ich sage Ihnen, Eure jungen, vornehmen Herren säßen weit lieber bei uns und hörten zu, das Gesindel verhören, als daß sie sich hier in der soliden Gerichtsstube abplagen müssen, Euch die Arbeiten zu machen.

Neumann. So? Laßt Euch doch einmal die jungen Herren mitgeben, wenn's gilt Spitzbuben einfangen.

Gerichtsd. Gott stärke mich, ich glaube, wir hätten mehr Noth mit unserm Beistand als mit den Vagabunden selbst.

Neumann. He? Und wie sieht's denn bei uns aus? Haben uns're Herren Aktuare und Räthe nicht ihre heilige Noth, wenn sie die gemachten Arbeiten durchsehen müssen? und nun erst wir; ich sage Euch, Hände kriegen wir manchmal zu copiren, wenn wir den ganzen Trödel nicht auswendig wüßten — aber man hat doch seine Freude dran, wenn man so lies't, daß da und dort ein Präsident, oder gar eine Excellenz auftaucht, und man denkt dran, wie der große Herr früher bei uns hier am Tischchen saß, Hülfsauflagen schrieb und mit uns aus einer Dose schnupfte! Der Mensch muß sein Amusement haben, sag' ich. Dort hab' ich schon

das Rescriptchen hingelegt, was unserm Herrn Obercalculator Nußmüller seine Belobung zum 25jährigen Amtsjubiläum bringt.

Gerichtsd. Na, der hat's verdient.

Neumann. Was Kuckuk, da kommt ja schon der Herr Sportelschreiber Ludwig Nußmüller!

Gerichtsd. Der? Will er dem Herrn Vetter gratuliren?

Neumann. Von Herzen gewiß nicht; denn Ihr wißt ja, der Calculator ist ihm ein Dorn im Auge, wegen seiner soliden, exemplarischen Lebensweise. Ja, ja, 's eine lustige Haut und durstige Leber, der Herr Sportelschreiber, Ihr könnt Euch darauf verlassen. Wenn es nicht so ein fixer Arbeiter wäre, der nicht so leicht zu ersetzen ist, sie hätten ihn längst fortgeschickt. Aber so, na, da drückt man ein Auge zu.

Gerichtsd. Ich hab's; Ihre Herren Accessisten wollen zu Ehren des Obercalculators ein paar Flaschen Wein zum Besten geben, und bei so etwas fehlt der Herr Sportelschreiber nie. O, er hat eine gute Nase, der Herr Sportelschreiber.

Neumann. O ja, und Zunge und Gurgel sind noch besser.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Sportelschreiber Ludwig Nußmüller.

Sportelf. Guten Morgen! Was seh' ich, noch Niemand weiter hier?

Neumann. Werden wohl Alle beim Vetter, dem Herrn Obercalculator sein, um gleich beim frühen Morgen ihre Glückwünsche anzubringen.

Sportelf. So? Bei dem? Wäre das nicht Zeit genug auf der Expedition gewesen?

Gerichtsd. Mit Verlaub, Herr Sportelschreiber, mir kommt's nicht zu, einen Höheren zu belehren, aber wenn uns die Amtspflicht nicht hier hielt, wir wären Alle schon früh hingegangen, um so einem verdienten Manne Glück zu wünschen, wie der Herr Obercalculator nun einmal sein thut.

Sportelf. Ach so, nicht wahr? Und eine gute Tasse Kaffee zu trinken, wie ihn die Frau Obercalculatorin nun einmal kochen thut.

Neumann. Herr Sportelschreiber, wenn Sie sich über den Ehrentag Ihres Herrn Vetters ärgern, so lassen Sie sich lieber krank melden. Sonst, das sag' ich Ihnen, bekommen Sie heute noch die Gelbsucht.

Sportelf. Sein Sie ganz ohne Sorge, Herr Amtscopist. Sie sagen ja selbst immer, der Mensch muß sein Amusement haben, und ich werde mein's haben, darauf können Sie sich verlassen. Alle Wetter, das ist wohl schon die Verordnung vom Ministerium? (Geht an den Platz des Obercalculators und nimmt das Schreiben.) Richtig, an meinen lieben Vetter! Und gestern schon auf die Post gegeben, die Herren sind ja ganz ungewöhnlich pünktlich. (Plötzlich heiter brummend.) Ei, ei, so, so!

Neumann. Na, was ist denn?

Sportelf. Es fühlt sich besonderlich an; die Beförderung oder außerordentliche Belobung meines geehrten Herrn Vetters.

Neumann. Wird auch außerordentlich sein! Ich glaub' der Herr Sportelschreiber gönnt seinem Vetter nicht einmal sein wohlverdientes Glück!

Sportelf. (legt das Schreiben wieder an seinen Platz). Wohl verdient? Wie man's nimmt, o ja! Wie der Kuckuk um die Grasemücke! Ja, da steht der Herr Amtscopist und schaut mich mit erstaunten Augen an! Haben's doch nicht übel genommen, daß ich Sie eine Grasemücke genannt habe?

Neumann. Sie, mich, eine Grasemücke?

Sportelf. Das nennt man tropisch, oder eine Mataphur. Fragen Sie nur unsern Dichter, den Herrn Aktuar Korn.

Neumann. Lassen Sie mich mit Ihrem gelehrten Zeug ungeschoren. Was haben Sie gegen Ihren Herrn Vetter?

Sportelf. Ist Kuckuk eine Injurie? oder Grasemücke eine Beleidigung? Kommen Sie, Herr Neumann, ich will Sie beruhigen. Ich frage Sie auf's Gewissen, wenn ein Beamteter, noch dazu ein Familienvater, in unsern theuren Zeiten mit einer lumpigen Besoldung von 400 Thlr. jährlich redlich auskommt, was urtheilen Sie davon?

Neumann. Daß er ein guter Hausvater ist.

Sportelf. Ein Kuckuk ist er, der uns armen Grasemücken die Nahrung wegschnappt, und uns aus dem Neste verdrängt. Wie, leuchtet Ihnen das ein? Der Mensch muß sein Amusement haben, sagen Sie, und Sie haben Recht. Aber mein Vetter, der Herr Obercalculator? Geht er etwa nach gethaner Arbeit auf eine Kneipe, eine solide Bierstube wie wir Andern? Nein, er trollt ruhig nach Hause, trinkt mit seiner

Frau und Tochter eine Tasse dünnen Thee, ist es da ein Wunder, wenn er auskommt? Und Frau und Tochter, seht doch, wie die sich anziehen! Meine Frau würde mich schön ansehen, wenn ich ihr zumuthete, in solchen kattunen Fähnchen Wochentags wie Sonntags spazieren zu gehen. Na, was ist die Folge? Unsere Vorgesetzten denken: Kommt der Obercalculator mit seiner Lumpenbesoldung aus, da müssen wir Andern auch auskommen, und wenn wir einmal klagen, da stellt man uns dergleichen zufriedene Duckmäuser als Exempel auf. Himmel Element, ist es nicht zum Haarausraufen, daß so eine beschränkte Geschäftsschraube weiter kommen soll als ein Genie, das den göttlichen Funken in sich trägt, und bei seinem weit greifenden Plane nicht Zeit gewinnt, die lumpigen Regionen zu beachten, in welcher so ein Calculator sein recht eigentliches Leben und Treiben hat. Nicht einmal um Gehaltszulage hat der Mensch gebeten! Neumann, macht das nicht schlechtes Blut! Und in seinem Hause, wie siehts da aus? Alles spiegelblank, und die Möbeln nach und nach angeschafft; wahrhaftig, mancher Rath könnte ihn darum beneiden. Ist's da ein Wunder, wenn's ihm zu Hause gefällt? Wir hatten ihn ein paar Mal mit auf die Kneipe genommen — was meint Ihr? Er kam nicht wieder, es war ihm unheimlich. Ja, ja, da ist's eine Kunst solid zu sein! Aber wart nur, Hochmuth kommt vor dem Fall. Ich weiß, was ich weiß!

Neumann. Ei, jetzt verschlucken Sie Ihren Aerger, dort kommen die Herren Accessisten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr von Funk und **Petermann,** einige **Diener** mit Frühstück und Wein im Korbe.

Funk. Guten Morgen allerseits. Herr Amtscopist Neumann, wo schlagen wir die Tafel auf? Der Herr Director will ein Auge zudrücken, er freut sich, daß wir unsern Freund Nußmüller ehren wollen.

Petermann. Laß nur, Funk, es ist nicht das erste Mal, daß wir hier ein Fest feiern. (Zu den Gerichtsdienern.) Nur hierher, meine Herren, gerade wie das letzte Mal.

Neumann. Sein Sie überzeugt, der Herr Calculator Nußmüller weiß Ihre Freundschaft zu würdigen.

Sportelf. (hat die Etiquetten der Weinflaschen besehen). Hochheimer 1846, und hier gar eine Flasche Johannisberger Cabinet?

Funk. Ei, Herr Sportelschreiber, ist der Ihnen nicht fein genug?

Sportelf. Ha, ha! Ich dächte, wir hätten ihn neulich zusammen probirt.

Funk. Ja wohl, und Ihnen schien er zu schmecken.

Petermann. Das kann ich bezeugen, dem Herrn Sportelschreiber waren die Flaschen viel zu klein.

Sportelf. I nun, man versteht sich auf die Sorten.

Funk. So trinken Sie wohl vor Tisch nicht gern was Feines?

Sportelf. Ich fürchte nur, daß ein einfacher schlichter Mann, wie mein Vetter, der Calculator, die Güte dieses vortrefflichen Weines nicht wird zu würdigen wissen —

Neumann (für sich). Neidische Seele!

Sportelf. (fortfahrend). Gewöhnlicher leichter Tischwein hätte dieselben Dienste gethan, ein einfacher bescheidener Mann, wie mein Vetter, der Calculator, geräth nur in Verlegenheit, wenn er die überfeinen Sorten kunstgerecht schlürfen und dann beurtheilen soll.

Funk. Ei was, Sportelschreiber, für den Anfang nehmen wir den Tischwein, Sie können ja dabei bleiben, wenn Sie nach dem Frühstück noch etwas arbeiten wollen. Ihr Vetter wird heute keinen Calcul mehr machen. Der soll berauscht sein, von Freude, von Wein, das bleibt sich gleich. Hörst Du, Petermann, wir wollen unsern Freund Sportelschreiber in seiner Mäßigkeitsstimmung nicht stören.

Petermann (neckisch). Ich will ihm eine ganz leichte Sorte hinstellen.

Neumann. Ha, ha! Sportelschreiber in die eigne Grube gefallen!

Sportelf. Macht Ihnen das Amusement? Nehmen Sie sich in Acht.

Petermann. Still doch, der Herr Aktuarius Korn und der Jubilar.

Vierter Auftritt.

Vorige. Aktuarius Korn. Obercalculator Nußmüller.

Korn (in der Thüre). Hier bringe ich unsern geehrten Herrn Collegen.

Calculator (complimentirend). Dem Herrn Aktuarius gebührt der Vortritt.

Korn. Nicht doch, heut an Eurem Ehrentage müßt Ihr voran. (Schiebt ihn freundlich in die Expedition.)

Calculator (schmunzelnd). Nun, wenn ich denn durchaus muß. Es ist aber gegen alle vorgeschriebene Ordnung.

Petermann. Guten Morgen, Herr Calculator. Sie sehen uns hier versammelt, Ihnen an Ihrem heutigen Ehrentage den Beweis unserer aufrichtigen Hochachtung und Liebe zu geben.

Funk (hat eingeschenkt und überreicht dem Calculator ein großes Glas mit Wein). Ich begrüße Sie zugleich im Namen sämmtlicher Accessisten, und bringe Ihnen als der Jüngste der hochachtbaren Männer, welche die Ehre haben, in diesen ehrwürdigen Räumen zu arbeiten, den Ehrentrunk. Langen Sie zu, meine Herren, füllen Sie die noch nicht gefüllten Gläser, und stoßen Sie mit mir an, und bringen Sie dem verdienten Manne ein herzliches, wenn auch, um Scandal zu vermeiden, ein gedämpftes Hoch! (Sehr herzlich.) Herr Calculator, noch eine recht lange Reihe glücklicher Berufsjahre. (Schüttelt dem Calculator die Hand, stößt mit an, die Andern thun dasselbe.)

Calculator (sehr bewegt). Geehrte Herren, wenn es eine alte Erfahrung ist, daß große Freude nur selten die Worte

zu finden vermag, welche passend und genügend die Stimmung unseres Gemüthes in fließender Rede auszudrücken vermögen — wenn selbst der große Göthe sagte, als er seinen feierlich bewegten Dank und Freude machte kund: das Gefühl, das sie erregten, schließt dem Dichter selbst den Mund — so wäre es allerdings Vermessenheit, wenn ich mich dem großen Göthe vergleichen wollte, aber was Gefühl, Dank, Freude und Mundschließen betrifft, so hat das allerdings seine Richtigkeit, und wenn ich, wie gesagt, ich, der Ueberglückliche — wie gesagt, ich, der Obercalculator —

Korn (einfallend). Alle Wetter, wozu sind denn die Freunde da! Ich bitt' Euch, um Gotteswillen, Nußmüller, macht keinen langen Sermon! Uns Allen laufen die Herzen über, weil wir Euch lieb haben. Und wenn unser Freund, der Herr von Funk hier, aus besondern Rücksichten Euch nur ein gedämpftes Hoch brachte, so sage ich alter Kerl, fürchtet den Lärm nicht! Laufen die Leute zusammen und fragen, was es hier giebt, so könnt Ihr Euch darauf verlassen, mit jedem Neuen, der zu uns eintritt, bekommt Ihr von aufrichtigen Herzen einen Glückwunsch mehr, denn Gott sei Dank: Ihr seid beliebt bei Alt und Jung, bei Groß und Klein —

So war's, so ist's, wird's immer sein.
Drum rufe, wer da rufen kann,
Ein donnernd Hoch dem Ehrenmann,
Der 25 volle Jahr
Des Amtes treu'ster Diener war!

Funk. Recht so, Herr Aktuarius, ein donnerndes Hoch unserm verehrten Freunde.

Alle. Hoch! Calculator Nußmüller, hoch!

Calculator (sehr bewegt). Liebe Herren, lassen Sie mich meinen Dank in dem Wunsche aussprechen, daß Ihnen Allen ein gleiches Glück zu Theil werden möge. Ihr Wohlsein!

Korn (hat sich umgesehen und das Schreiben erblickt). Ei, hier ist ja auch wohl schon die Verordnung, welche unserm geehrten Freunde die Anerkennung von Oben bringt. (Nimmt sie und überreicht sie Nußmüller.) Richtig, richtig! Hier, Freundchen, es gereicht mir zur besondern Freude, der Ueberbringer guter Botschaft zu sein.

Calculator. Herr Aktuarius, ich gestehe offen, daß mir die Freude die Augen schwimmen macht; lesen Sie gefälligst, was man höheren Ortes für meine schwachen Leistungen mir zusendet.

Korn. Mit tausend Freuden. (Nimmt eine Scheere und schneidet das Couvert auf.) Also aufgepaßt. „Im Auftrag Sr. Excellenz habe ich Ihnen zu melden, daß Sie hierdurch die ernstliche Verwarnung erhalten, Ihre, in jeder Beziehung mißfällige liederliche Lebensweise" — wie, was? Das ist ja ganz unmöglich — (Allgemeines Staunen.)

Calculator (sehr überrascht). Herr Aktuarius, ich bitte, lesen Sie.

Korn (immer in das Patent starrend). Was soll denn das heißen? (Weiter lesend.) So sehen wir uns genöthigt, Ihnen den nachdrücklichsten Verweis zu geben, und Ihnen anzuzeigen, daß, wenn Sie sich durchaus nicht ändern und sich einer Lebensweise befleißigen, wie sie einem Manne in Ihrer Stellung zukommt, wir Sie ohne weiteres Ihres Amtes entlassen werden. v. R. w. (Sehr erstaunt.) Aber Nußmüller,

was habt Ihr denn angestellt? Wie kommt Ihr zu diesem Wischer?

Sportelf. (zu Neumann). Nun, Amtscopistchen, wie pfeift Ihr jetzt?

Calculator (in großer Aufregung). Herr Aktuarius, geben Sie mir das Schreiben. (Er nimmt es.)

Funk (zu Petermann, leise). Du, verstehst Du das?

Petermann (ebenso). Ich nicht, aber man kann nicht wissen —

Calculator. Die Adresse ist richtig, alles wahr! O ich geschlagner Mann! Ja, Ihr Herren, ich wills gestehen, ich habe diese Nase verdient.

Sportelf. (schadenfroh). Na, ich hab's ja gesagt, zuletzt kommt Alles an den Tag.

Neumann (wild). Das ist niederträchtige Verläumdung! Alle Hagel, wenn der Calculator Nußmüller wegen seiner Lebensweise eine Nase bekommt, meiner Seel', da mögen sie uns lieber Alle gleich in's Loch stecken.

Sportelf. Der Vetter hat zugestanden, daß er seinen Wischer verdient.

Calculator. Ja, ja, ich will's ja zugestehen, ein Mann in meiner Stellung soll sich nicht auf Bierbänken 'rumtreiben.

Korn. Nußmüller, Ihr, auf Bierbänken?

Calculator. Ja ich, bei der großen Sommerhitze bin ich auf einer Bierkneipe gewesen —

Neumann. Der Mensch muß sein Amusement haben, wenn's weiter nichts ist!

Calculator. Ja doch, wenn nur die große Schlägerei den Abend nicht losgegangen wäre.

Funk. Da waren Sie ja lange fort. Der Herr Sportelschreiber kann's bezeugen.

Korn. Herr Sportelschreiber, Sie waren bei der Schlägerei gegenwärtig?

Sportelf. Ich? ja, nur um Frieden zu stiften.

Pekermann. Beruhigen Sie sich, Herr Calculator.

Calculator (sucht sich zu fassen). Was da, ich habe die Nase verdient, ich will sie auch ruhig nach Hause tragen, 's ist mir auch nicht um meinetwegen, aber meine Frau, wenn die hernach das Rescriptchen sieht, sie spricht: Siehst Du, hab' ich's Dir nicht immer gesagt? Na, ich wollte doch — (Setzt sich murmelnd auf einen Stuhl.)

Neumann. Wenn der Mensch nicht einmal mehr sein Glas Bier trinken soll —

Funk. Ich schreibe an meinen Onkel, den Minister, es ist komplet unmöglich, daß ein Glas Bier eine Sünde sein soll.

Sportelf. Recht so, Herr von Funk! Freilich, freilich! Es kommt alles darauf an, wie, wo und zu welcher Zeit!

Korn (zum Calculator, welcher ruhig und theilnahmlos auf dem Stuhle sitzt). Faßt Euch, Nußmüller, ich glaube Neumann hat Recht, es liegt eine Verläumdung vor.

Sportelf. Wer sollte sich das unterstehen? Im Gegentheil, mein lieber Vetter hat durch seine musterhaft solide Lebensweise die Augen seiner Vorgesetzten auf sich gelenkt. Man hat sich daran gewöhnt, den Obercalculator Nußmüller uns als Muster vorzuführen und wenn nun die Behörden plötzlich erkennen, daß auch Er —

Korn (nimmt Hut und Stock). Ich will doch sehen, ob ich der Sache nicht auf den Grund komme! Seid ruhig, Nußmüller! Verlaßt Euch auf mich. Guten Morgen allerseits. (Läuft wüthend ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Aktuarius **Korn**.

Neumann. Wenn eine Verläumdung sich herausstellt, dann Gnade Gott dem Hallunken! Ich bin nur Amtscopist — man kann mich von meiner Stelle jagen, aber erwische ich den Verläumder, alle Knochen im Leibe schlage ich ihm entzwei.

Sportelf. Neumännchen, nehmt Euch in Acht, Ihr schreibt die beste Hand und wenn Ihr brummen müßt, fehlen uns ja die schönen Anfangs-Buchstaben und die im ganzen Lande berühmten Schnörkel zu Anfang und zu Ende, und Brummen ist ein schlechtes Amusement.

Funk. Herr Sportelschreiber, wissen Sie, wer Schuld an der ganzen Geschichte ist?

Petermann. Sie ahnen wohl einen tieferen Zusammenhang?

Sportelf. (wichtig). Meine jungen Herren! Lassen Sie mich versuchen, Ihnen die Augen zu öffnen; Sie können dabei einen tiefen Blick in das Innerste des Beamtenlebens thun, und Sie, Herr von Funk, theilen Sie es gelegentlich Sr. Excellenz dem Herrn Onkel Minister mit, was der Sportelschreiber Ludwig Nußmüller Ihrer Jugend für weise Lebensregeln gab.

Neumann (hat sich an sein Pult gesetzt und schreibt für sich). 's wird wieder was Schönes sein.

Sportelf. (giftig). Sagten Sie was?

Neumann. Wer spricht denn mit Ihnen?

Sportelf. Hören Sie also, unser Wahlspruch heißt: „Unentbehrlichkeit!" Wenn wir nur unsern Vorgesetzten unentbehrlich sind, verlassen Sie sich drauf, dann sieht man uns viel nach.

Funk. Da steckt etwas drin.

Petermann. Sie mögen Recht haben, aber —

Sportelf. Meine Herren, wenn ein Beamteter seine Vorgesetzten daran gewöhnt, im Gerichte wie im Hause stets ein Musterbild des Fleißes und der Aufführung in ihm zu erblicken; — nun ja, da wissen es eben die Herren nicht anders, und wenn das liebe Musterbild von seinem exemplarischen Lebenswandel ein einziges Mal nur um einen Strich abweicht, da giebt es ein Hallo, da giebt es eine ellenlange Nase, grade wie mein Herr Vetter, der Obercalculator, heute von Oben bekam, weil er — o großes Verbrechen, ein Töpfchen Bier auf einer Kneipe trank!

Calculator (welcher bis jetzt unbeweglich auf seinem Stuhle saß, springt plötzlich wüthend empor). Millionen Schock! Soll ich mich hier noch zum Kinderspott hergeben?

Sportelf. Vetter, wer wird denn wegen einer solchen Kleinigkeit solches Aufsehen machen!

Calculator. Kleinigkeit? Kann sein, Herr Sportelschreiber, daß Ihnen die Unzufriedenheit Ihrer Herren Vorgesetzten — daß Ihnen eine solche Zurechtweisung nur Kleinigkeit erscheint —

Neumann. Das macht die Gewohnheit.

Sportelf. Pah, Neumännchen, nicht wahr der zweite und dritte Wischer that Ihnen auch nicht so weh, wie der erste?

Neumann. Irren ist menschlich! Aber hier ist die Rede von Entlassung und die hat der Calculator nicht verdient.

Sportelf. Wenn solche Drohungen wahr gemacht werden sollten; ich wäre schon zwanzig Mal entlassen! Aber merken Sie sich's, meine Herren, die richtigen Sportelschreiber laufen nicht dutzendweise auf der Straße herum. Kommt, Vetter, seid kein Narr! Ich frage alle Anwesenden und das ganze Gericht dazu, ob es möglich ist, nur einen halben solchen Calculator wieder zu bekommen, 's ist ja wahrhaftig eine Rarität nach 25 langen Dienstjahren die erste Nase! Ich war nicht 25 Tage im Amte und hatte schon mein halbes Dutzend Wischerchen weg — aber die Herren mußten immer lachen, wenn sie mich zurecht wiesen, da bin ich im Amte geblieben.

Funk. Ich verspreche es Ihnen, Herr Calculator, noch heute schreibe ich an meinen Onkel, den Herren Minister! Aber jetzt kommen Sie, lassen Sie uns im Wein den kleinen Aerger vergessen.

Sportelf. Richtig! der Vetter weiß nun wie's thut; hat dadurch eine Lebenserfahrung gewonnen. Frisch auf, Ihr Herren! So gut kann ich's nicht, wie unser Aktuarius Korn, unser großer Dichter, aber versuchen will ich's. Achtung!

Laßt leben hoch im vollen Glase
Den Mann, der 25 Jahr
Das Musterbild des Amtes war,

Und zur Belohnung endlich gar
Bekam die ungeheure Nase!

Calculator. Tausend Element, habe ich das verdient? Jetzt reißt mir die Geduld! Herr Vetter Sportelschreiber, mögt Ihr Euch Nasen und Wischer aufhängen lassen soviel Ihr Lust habt, mich laßt damit in Ruhe oder Gott soll mich —

Neumann. Ruhig, ruhig, bester Freund!

Calculator. Was da, soll ich mich hier auf der Gerichtsstube blamiren lassen? Ich habe meinen guten Namen behauptet, soll so ein Schlemmer, so ein Wirthshausläufer mich hier an Gerichtsstelle verhöhnen dürfen?

Funk. Es war ja nicht so böse gemeint.

Petermann. Beruhigen Sie sich doch.

Calculator (auf den Sportelschreiber zeigend). Der hat es auf dem Gewissen, wenn ich außer mir gerathe, wenn ich desperat werde.

Sportels. (einwerfend). Ei, ei, Herr Bruder Liederlich von Gerichtswegen — Ei, ei, Herr Vetter!

Calculator (fortfahrend, wüthend). Der Teufel soll Ihr Herr Vetter sein! (Immer hitziger.) Na, meinen Wischer hab' ich weg, merken Sie sich's, wenn ich nur erst das Gerichtshaus verlassen habe — der Erste, der mir in den Weg kommt, ich wollte das wäre der Herr Sportelschreiber Ludwig Nußmüller. (Ergreift Hut und Stock und läuft wüthend ab.)

Sportels. Hollah, hollah! (Die Andern schreien und wollen den Calculator zurückrufen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Frau. Henriette. Bormann.

Frau (hat soeben einige Anordnungen im Zimmer beendigt). So, ich wäre fertig; nun kann mein Ludolf kommen, wenn er will, er findet sein Zimmer in Bereitschaft.

Henriette (durch die Thür im Hintergrund eintretend, zurücksprechend). Nehmen Sie sich in Acht, junger Herr, daß Sie mit den Blüthen nicht anstoßen, wenn die Kronen abfallen, das wäre jammerschade! Immer vorsichtig, immer langsam! (Sie tritt ein und führt Bormann hinter sich.)

Bormann (mit Blumenstöcken in Scherbeln bepackt, so viel er tragen kann, durch sein Erscheinen möglichst komischen Eindruck hervorbringend). Liebes Fräulein Jettchen, führen Sie mich, damit ich kein Unglück anrichte.

Frau. Aber mein Himmel, Herr Bormann, Sie bemühen sich selbst mit so einer ungeheuren Masse Blumen.

Henriette. Laß ihn, Mutterchen, er thut es gern. Nicht wahr, Bormann?

Bormann. Ganz gewiß, hochverehrteste Frau Obercalculatorin — wenn ich aber ganz ergebenst bitten dürfte, ehe mir die Arme zu matt werden, und der eine oder andere Scherben herunterfallen und zerbrechen möchte —

Frau. Geschwind, Jettchen, nehmen wir ihm die Blumen ab — (Indem es geschieht.) Sie verwöhnen mir das Mädchen, Herr Bormann, allzuviele Güte thut nicht gut; Sie sind ja wahrhaftig ganz heiß geworden.

Henriette. Ach, wer seiner Zukünftigen zu Gefallen nicht ein paar Schweißtropfen wagen will, muß sehr wenig Liebe fühlen; Sie haben es gern gethan, nicht wahr, Bormann?

Bormann (der seine Blumen losgeworden, athmet tief auf). Ach Himmel, ja wohl! Wenn nur die liebe Frau Mutter mir erlauben wollte, eine noch viel größere Last vom Herzen los werden zu können!

Henriette (neckisch). Was hör' ich, mich wollen Sie los werden?

Bormann. Verehrtestes Fräulein Jettchen, ich bitte Sie, lassen Sie jetzt die Neckereien! Sie wissen recht wohl, daß ich die Bitte um Ihre liebe Hand meine, welche ich dem Herrn Vater vorzutragen gedenke.

Henriette. Ich hoffe, die wird Ihnen nicht schwerer werden, als die Bitte um meine Liebe, welche Ihnen doch gegen mich gelungen ist.

Bormann. Erlauben Sie gütigst, mit dem Herrn Vater kann ich keinen Cotillon tanzen, auch keine Polka-Masurka, welche mir doch eigentlich den ersten Weg zu Ihrem Herzen bahnte.

Frau. Nun, das gesteh ich —

Bormann. Erlauben Sie mir, es ist eine anerkannte Regel: suche durch geschickten Tanz das Herz des Mädchens zu gewinnen, welches du liebst. Durch das Mädchen gewinne die Frau Mutter, durch die Frau Mutter den Herrn Vater, welcher dir den Weg zum Altar bahnen wird —

Henriette (welche durch das Fenster gesehen hat). Dort kommt der Papa. Himmel, er ist ganz erhitzt!

Frau. Es ist die Freude über die erhaltene Auszeichnung. Fort, Kinder, der Vater muß sich erst ausruhen, und dann Bormann, will ich Ihnen erlauben, Ihre Werbung anzubringen. Jetzt kommt mit, rasch in's Nebenzimmer. (Alle Drei ab.)

Zweiter Auftritt.

Calculator (sehr erhitzt, tritt hastig ein, wischt sich den Schweiß von der Stirn, läuft im Zimmer umher und bleibt, tief Athem holend, stehen). Bin ich endlich in Sicherheit? hier in meinem lieben trauten Zimmer. Ich wollte, der Henker holte alle Bierkneipen, oder eine hohe Staatsregierung stellte eine Wache davor, die jedem ehrlichen Christenmenschen zuriefe: Halt, überlege wohl, ob dir deine Stellung erlaubt, deinen brennenden Durst mit einem Töpfchen Lagerbier zu kühlen. Himmel Element, wenn es verboten ist, auf die Kneipe zu gehen, warum er-

theilt man die Concession? Hat man etwa in meine Instruction gesetzt, ein Obercalculator darf keine Kneipe besuchen? (Zieht das Rescript hervor.) Hier habe ich den verfluchten Wisch! Mit allem gebührenden Respect vor Stempelbogen und Amtssiegel — 's ist eine Sünde und Schande, 25 lange Dienstjahre rein weg vergessen über ein paar lumpige Töpfchen Bier! (In gesteigerter Wuth.) Hätte ich nur einen Christenmenschen, an dem ich meine Wuth auslassen könnte. (Es klopft.) Ha, was hör' ich, vielleicht wieder ein Wischer, weil ich mich nicht unterthänigst über die verdammte Nase gefreut habe? (Es klopft von Neuem.) Na, immer 'rein, und wenn du der neue Calculator selbst wärst. (Neues Klopfen.) Zum Donnerwetter, 'rein! (Die Thür wird aufgemacht.) Was Kukuk, Bormann, welcher Satan führt Sie hierher?

Dritter Auftritt.

Calculator. Bormann.

Bormann (sehr verlegen, mit steifer Verbeugung). Wollte nicht versäumen der Erste zu sein, welcher um Erlaubniß bittet, seinem verehrten Gönner, dem Herrn Obercalculator an seinem Ehrentage Glück zu wünschen —

Calculator (wild). Was?

Bormann (immer verlegener, fortfahrend). Aus vollem Herzen Glück zu wünschen zu — zu —

Calculator. Zu seiner langen Nase?

Bormann. Muß sehr um Entschuldigung bitten, wenn ich nicht im Stande bin, mit wohlgesetzten Worten genügend

meine aufrichtige Freude auszudrücken, welche dem Herrn Obercalculator durch Anerkennung seiner Verdienste vom hohen Ministerio —

Calculator. Herr, sind Sie denn besessen?

Vormann. Mir sagte doch die hochverehrte Frau Obercalculatorin, daß eben jetzt **der günstige Zeitpunkt** sei —

Calculator. Was da, meine Frau weiß den Henker!

Vormann (starrt den Calculator verblüfft an). Ich muß gestehen, daß ich erwartet hatte vom Herrn Calculator freundlicher aufgenommen zu werden. Nannten Sie doch heute Morgen mich noch Ihren lieben Gast, und bin ich freilich nur noch simpler Exspectant, und in einer anderen Gerichtsstube angestellt als der Herr Calculator, so haben doch meine Vorgesetzten mir noch nie einen Tadel zukommen lassen, weder über meine Amtsthätigkeit, noch über Lebensweise.

Calculator. Herr, das sagen Sie mir in's Gesicht? Sie wagen es, sich über meine Lebensweise aufzuhalten?

Vormann (ganz verblüfft). Ich? Bester Herr Calculator, ich bitte, sagen Sie mir doch, mit welchem Ehrentitel ich Sie jetzt nennen soll?

Calculator (mit Ingrimm). Das geht zu weit. Wollen Sie Ihren Spott mit mir treiben?

Vormann. Wie kann ich denn wissen, mit welchem Charakter, Ehrentitel oder hohem Orden man Sie am heutigen Tage ausgezeichnet hat?

Calculator. Junger Mann, ich bin hier in meinem Hause, merken Sie sich das, wenn man mir in meinen vier Pfählen die Achtung versagt, die ich verlangen kann, so brauche

ich mein Hausrecht. Ich habe Sie immer als einen jungen ordentlichen Mann geliebt und allen Andern vorgezogen, habe Sie gehalten als einen Sohn — und jetzt unterstehen Sie sich, mir meine Nase vorzurücken, die ich beim Himmel so wenig verdient habe, als Sie alle die Liebe und Güte, mit der ich Sie behandelt habe, seit Sie als junges unerfahrnes Bürschchen aus Ihrem Marktflecken in unsere Stadt hereinkamen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Vater, Vater, hat Bormann gesprochen?

Calculator. Nun kommt die noch.

Henriette. Lieber Vater — (Sieht die Beiden an, überrascht.) Aber mein Himmel, hat denn Bormann noch nichts gesagt?

Calculator. O ja! Der junge Herr Naseweiß hat sich ganz prächtig über Deinen Vater moquirt!

Henriette. Bormann? Das ist gar nicht möglich.

Bormann. Beste Fräulein Henriette, der Herr Vater giebt mir Schuld, daß ich mich über seine Nase aufgehalten hätte.

Henriette. Was? Es handelt sich doch hier um meine Hand! — Aber, Väterchen, wie siehst Du denn aus?

Calculator. He, nicht wahr? Wie ein toll geworden ner Calculator, mit dem schon die jungen Herren anfangen wollen, ihren Spott zu treiben. (Aufgeregt auf und ab gehend.)

Bormann (folgt dem auf und ab gehenden Calculator). Mein Herr Calculator, ich sage Ihnen so viel, ich bin mit aller geziemenden Hochachtung hierher gekommen, um Sie in bester Form um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zu bitten. Nach allem, wie Sie mich in Ihrem Hause gehalten haben, konnte ich darauf rechnen, keine Fehlbitte zu thun, aber ich sehe wohl, daß nach der großen Auszeichnung, welche Sie heute wegen Ihrer anerkannten Verdienste höchsten Ortes erhalten haben, mit allem geziemenden Respect so zu sagen, der Hochmuthsteufel in Sie gefahren ist.

Henriette. Aber mein Himmel, Bormann, Vater, welcher unglückselige Geist hat denn hier Zwietracht ausgesät? Kommen Sie, Bormann! Lieber Vater, Bormann liebt mich, ich liebe ihn, gieb uns Deinen Segen. Die Mutter billigt ganz unsere Wahl, und beim Himmel, welche hohe Auszeichnung Dir auch heute auf dem Gerichte zu Theil geworden sein mag –

Calculator (außer sich). Fängst Du auch noch an? Wollt Ihr mich denn ganz und gar desperat machen? Dort ist die Thür; Marsch, fort, hinaus! Ihr werdet schon sehen — mit einem Worte, packt Euch, ich will allein sein.

Henriette. Kommen Sie, Bormann, wir gehen zur Mutter. (Nimmt Bormann am Arm und führt ihn durch die Thür ab.)

Calculator (Beiden nachrufend). Ja, ja, geht zur guten Mama, nur mich laßt ungeschoren.

Fünfter Auftritt.

Calculator, gleich darauf **Sportelschreiber**.

Calculator. Nun wird mein Julchen wohl auch noch kommen und mir die Ohren volllamentiren. Muß mir auch grade Bormann in den Weg laufen, wo mich die ganze Wuth über den verdammten Wischer in Harnisch gebracht hatte. Ich sagte es ja gleich heute früh, als meine Frau mir den vergoldeten Zuckerorden hingelegt hatte: Hochmuth kommt vor dem Fall! (Setzt sich auf einen Lehnstuhl mit dem Rücken nach dem Hintergrunde zu.) Ja, ja, gestern um die Zeit saß ich mit andern Hoffnungen hier. Weiß der liebe Himmel, meine schönen Blumen kommen mir Alle ganz langweilig vor, und mein freundliches Zimmer sieht aus wie ein Gefängniß.

Sportels. (tritt durch die Thür im Hintergrund leise herein, blickt sich vorsichtig um, leise für sich). Richtig, dort sitzt er und macht Kalender. (Tritt hervor, laut). Vetter, in der Noth erkennt man seine wahren Freunde, hier bin ich.

Calculator (sehr erstaunt). Wie, der Herr Vetter Sportelschreiber?

Sportels. Derselbe, ich komme wie der Caspar im Freischützen, aber mit redlichem Gemüthe.

Calculator (will aufstehen). Wirklich?

Sportels. Sitzen geblieben; ich konnte mir's ja denken, daß in Eurer gegenwärtigen Stimmung der Zuspruch eines Freundes von Wichtigkeit sein mußte. Ich sprach mit dem Herrn von Funk und der hat mir hier die Flasche Johannis=

berger gegeben, ich soll sie mit Euch zu Eurer Erheiterung ausstechen.

Calculator. So? Der edle Herr von Funk schämte sich wohl, Euch in Person zum gerüffelten Calculator zu begleiten?

Sportelf. O, der junge Mann schreibt an Se. Excellenz, den Herrn Onkel Minister. Und nun, Vetter, thut mir den Gefallen und verkennt nicht mehr Eure wahren Freunde. Seht nur die Flasche, echter Schloß Johannisberger, und dort sind ja auch die Gläser. Den Pfropfenzieher habe ich immer bei der Hand. (Hat die Rede mit der dazu gehörigen Handlung begleitet, die Flasche geöffnet und schenkt ein.) Merkt Ihr nichts? O das ist eine Blume, ein Duft, eine wahre Herzenserquickung! Na, hier; macht keine Umstände und trinkt!

Calculator. Ich trinken? In meiner Stimmung?

Sportelf. Ach, was da; frisch, Vetter, Eure prächtige Nase, der Wischer von Oben soll leben — stoßt an!

Calculator (steht auf, sehr gereizt). Herr Sportelschreiber —

Sportelf. (ihm nachspottend). Herr Obercalculator, ich seh's Euch am Gesicht an, was Euch kneipt. Hört einmal, unsere Vorfahren waren kluge Leute, die sagten kurzweg: wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Calculator. Das sei Gott geklagt!

Sportelf. Nicht doch, dafür sei Gott gedankt! Glaubt mir, Vetter, für eine richtige Kränkung lebt kein besseres Heilmittel als grade der Spott.

Calculator. Vetter, Ihr seid der Satan selbst.

Sportelf. Oha! Geht nur erst aus, und seht, wie die sogenannten guten braven Leute sich gegen Euch benehmen werden. Straßenweit biegen sie schon vor Euch ab, um die Ecken, in die Durchgänge; und können sie Euch nicht ausweichen — o, mit welchen süßsauern Gesichtern die guten Leute dann lächelnd sagen: ah, mein lieber Herr Calculator, es freut mich, Sie wohl zu sehen; wir haben heut recht schönes Wetter! Und Jedem steht auf der Nase geschrieben: wie mach' ich's nur, daß ich so schnell wie möglich vom Calculator Nußmüller hinweg komme, der neulich den großen Wischer bekommen hat —

Calculator. Tausend Element!

Sportelf. Still, mich ausreden lassen. Das thut weh! Nicht wahr, Vetterchen? Aber ich frage Euch, wer ist Euch lieber: die süßlächelnden Heuchler, denen bei aller honigsüßen Freundlichkeit die Schadenfreude aus den Augen heraus grinzt; oder Euer Vetter, der zu Euch kommt und ehrlich und grob Euch Euren Aerger über den Wischer so lange unter die Nase reibt, bis Ihr Euch daran gewöhnt habt, bis Ihr feuerfest geworden seid! Na kommt, Vetter, seid ein Mann und kein Narr! Mit all Eurer Gereiztheit, mit allem zerknirschten Wesen bringt Ihr den einmal erhaltenen Rüffel nicht weg. Eure Nase habt Ihr, gut, Ihr habt sie nicht verdient, besser, die Unschuld kommt an den Tag, verlaßt Euch darauf; aber wollt Ihr den Aerger umsonst haben? Ich sage Euch, laßt die Gelegenheit nicht vorübergehen. Ich sage Euch: im Gefühle Eurer gekränkten Unschuld könnt Ihr heute tausend Tollheiten vornehmen, man wird gern die Augen zudrücken.

Calculator (in zweifelhaft herzlichem Tone). Vetter Sportelschreiber, Ihr glaubt wirklich an meine Unschuld?

Sportelſ. Na, zum Donnerwetter —

Calculator (einfallend). Ich bitte Euch, flucht nicht so erschrecklich, lieber Vetter, aber sagt mir, Ihr haltet meinen Rüffel wirklich für unverdient?

Sportelſ. Na, wegen ein paar Töpfchen Bier wirft man doch den Menschen nicht gleich liederlichen Lebenswandel vor und droht mit Entlassung!

Calculator. Vetter, Ihr seid doch nicht so bös.

Sportelſ. Also geschwind, stoßen wir an auf Eure gekränkte Unschuld.

Calculator. Von ganzem Herzen. (Stoßen an und trinken.)

Sportelſ. Auf glänzende Rechtfertigung.

Calculator. Möge die Wahrheit an das Tageslicht kommen! (Stoßen an und trinken.)

Sportelſ. (schenkt wieder ein). Und nun, bester Vetter, geht in Euch und fangt eine neue Lebensweise an.

Calculator. Was! Ihr sagtet ja auch, daß ein Töpfchen Bier keine Sünde sei.

Sportelſ. Das fehlte noch; hört mich doch: Ihr habt 25 Jahr gelebt wie die Nonne im Kloster, als Dank dafür habt Ihr den Wischer bekommen. Also könnt Ihr mit Fug und Recht über die Schnur hauen.

Calculator. Bewahre der Himmel!

Sportelſ. Na, vor der Hand wollen wir einmal auf Eure fünfundzwanzigjährige unbefleckte Dienſtzeit anſtoßen.

Calculator. Ja, ja, aus vollem Herzen. (Stoßen an und trinken.)

Sportelſ. Alſo kommt, trinken wir die Flaſche aus und gehen wir auf die Kneipe.

Calculator. Vetterchen, ich auf die Kneipe?

Sportelſ. Nun ja, Ihr ſeid grade in der richtigen Stimmung. Alſo macht keine Umſtände, kommt mit.

Calculator. Ei, ei, Vetterchen, ich fühle, daß ich Wein getrunken habe, und wenn man einen Spitz hat, thut man am beſten, man bleibt zu Hauſe, und läßt ſich vor den Leuten nicht ſehen.

Sportelſ. Ihr habt ja nur ein paar Gläſer, ſowie Ihr an die friſche Luft kommt, merkt Euch kein Menſch mehr was an.

Calculator. Vetterchen, 's geht doch nicht. Wenn meine Frau hörte, daß ich vor Tiſche in eine Bier- oder Weinſtube gegangen wäre —

Sportelſ. Was, ſteht Ihr unterm Pantoffel?

Calculator. Ich unterm Pantoffel? Da kennt Ihr mich ſchlecht. Aber ſeht einmal, meine Frau weiß noch nicht, daß ich die Naſe bekommen habe, und wenn ſie nun erfährt, daß ich erſt auf die Kneipe gehe und dann zu ihr —

Sportelſ. (hat durch's Fenſter geſehen). Alle Hagel, da kommt Neumann, der Amtscopiſt. Blitz, der hat Eile.

Calculator. Wenn er uns beim Weintrinken ertappte —

Sportelſ. Pah, pah! Iſt er vernünftig, bringt er noch ein paar Flaſchen von Herrn von Funk mit, wir wollen Eure Naſe hier verarbeiten, daß es ein Seelengaudium giebt.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Neumann (voller Freude hereinkommend). Beſter Freund Calculator.

Sportelſ. Hollah, Neumännchen! hier giebt's Amuſement, ich hoffe, Ihr kommt nicht mit leeren Händen.

Neumann. Ganz gewiß nicht.

Sportelſ. Bringt Ihr Wein mit? geſchwind heraus.

Neumann. Es iſt etwas für Euch, Herr Sportelſchreiber. (Zieht ein Couvert hervor.) Und diesmal richtig adreſſirt: Herrn Ludwig Nußmüller, Sportelſchreiber ꝛc.

Sportelſ. Na, gebt nur her, raſch!

Neumann (das Couvert überreichend). Ich wette darauf, es iſt Wort für Wort dieſelbe Naſe, welche heute früh durch Verwechſelung Eurer Namen an den Freund Calculator kam.

Sportelſ. (hat ſchnell das Couvert geöffnet und das Schreiben angeſehen). Wahrhaftig, Wort für Wort.

Calculator. Alſo meine Unſchuld iſt erwieſen?

Sportelſ. Sonnenklar, aber nun, Vetter, thut mir den Gefallen und gebt Acht, wie ein vernünftiger Mann ein ſolches Wiſcherchen zu ertragen pflegt.

Neumann. Hart gesottner Sünder.

Sportelf. Richtig, hart gesotten ist das rechte Wort, und nun bitt' ich Euch, erzählt allen Leuten von meiner neuen Nase. Wißt Ihr, was die dann sprechen: der Sportelschreiber Nußmüller muß doch gewaltig viel Verdienste haben. Er bekommt Rüffel auf Rüffel, aber entlassen wollen sie ihn doch nicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Korn.

Korn (voller Freude hereinkommend). Victoria, alter Freund! Ich sagte es ja gleich, es war ein Irrthum, hier bringe ich das wahre Rescript.

Calculator. An mich? Also doch?

Sportelf. Die falsche Nase hat bereits ihren Mann gefunden; der Herr Amtscopist hat sein Amusement gehabt.

Neumann. Der Sportelschreiber ist bereits voller Freude, daß er den Wischer seines Herrn Vetters auf die eignen Schultern nehmen kann.

Korn. Sportelschreiber, das sind ja ganz christliche Grundsätze. Aber wie ich sehe, ist ja hier Alles schon in voller Feier des heutigen Tages begriffen —

Sportelf. (hebt die Flasche empor, zeigt dem Aktuarius die Etiquette und verhindert mit absichtlicher Neckerei den Aktuarius, das Wort zu ergreifen). Trost für die gekränkte Unschuld! Preis der an das Licht gekommenen Tugend! Wäre das etwa Un=

recht? Der Vetter nahm seinen Wischer an, weil er ein Töpfchen Bier trank. Soll uns etwa auch der Wein verboten werden, he? Giebt es ein Gesetz, welches ausdrücklich befiehlt, die Calculatoren und Sportelschreiber sollen nur Wasser trinken, wie — Tausend Element, Herr Aktuarius, verdiene ich etwa eine Nase, weil ich es über mich genommen habe, dem Vetter die Nase erträglich zu machen und ihm den Schmerz über den wahrlich nicht verdienten, mir zugedachten Wischer aus dem Gemüthe wegzuwischen? Belohnung erwarte ich; ich denke, Sie werden mir Recht geben, Herr Aktuarius.

Korn (gewaltsam losbrechend). Und ich denke, der Herr Sportelschreiber wird mir jetzt das Wort vergönnen, damit ich unserm verehrten Freunde vortragen kann, was der Herr Präsident mir soeben für ihn eingehändigt hat.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Calculatorin. Henriette. Bormann. (Die drei Letzteren treten durch die Thür im Hintergrund und halten sich lauschend.)

Korn (fortfahrend). Ja, ja, verehrter Freund, durch einfache Namensverwechslung ist Euch, dem verdienten, unbescholtenen Manne, heute Morgen die gänzlich unverdiente Nase zu Theil geworden.

Calculator. Also der Herr Präsident ist von meiner Unschuld überzeugt?

Korn. Er bedauert aufrichtig, daß die Nachlässigkeit eines Expedienten Euch ein paar unangenehme Stunden ver-

ursachte. Der Herr Präsident wird selbst vor dem ganzen versammelten Gerichtspersonal sein Bedauern über diesen Vorfall aussprechen, und fand es unbegreiflich, wie wir Alle nur einen Augenblick daran zweifeln konnten, daß nichts als ein neckischer Zufall Euch zu einem Verweis der Behörden verhelfen konnte.

Calculator. O, wie viele Güte!

Korn. Still nur, jetzt kommt das Beste. (Eröffnet das Couvert und zieht ein Rescript hervor, liest.) Im Namen Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs.

Sportelf. (schnell für sich). Was tausend!

Calculator. Unseres allergnädigsten Königs!

Korn (liest). Entledige ich mich der angenehmen Pflicht, Ihnen, Herr Obercalculator Ludolf Nußmüller —

Sportelf. (zum Calculator). Allewetter, das ist ja eigenhändig von Sr. Excellenz!

Calculator. Eigenhändig von Sr. Excellenz, dem Herrn Minister?

Korn. Hört nur. (Liest.) Ludolf Nußmüller anzuzeigen, daß Ihre Verdienste während der fünfundzwanzigjährigen, tadellosen, in jeder Beziehung musterhaften Aufführung die allerhöchste Anerkennung gefunden und geruhen deshalb Seine Majestät: Sie zum Inhaber der goldnen Verdienst-Medaille am breiten Bande zu ernennen.

Calculator (im Schreck der Freude). Wie, Inhaber der Verdienst-Medaille am breiten Bande? Ich, Ludolf Nußmüller?

Korn. Es ist nicht anders, hier haben wir es schwarz auf weiß.

Henriette (springt fröhlich aus dem Hintergrund vor). Ja, bester Vater, ich wünsche von Herzen Glück. (Umarmt ihn.)

Frau (in überströmender Freude). Bester Mann, es ist alles Wahrheit, zieh' nur gleich den Expeditionsfrack aus.

Calculator. Aber, Julie, was willst Du denn, was bringst Du da?

Frau (entfaltet ein Paquet, welches sie auf dem Arme hervorbrachte). Was denn anders, lieber Mann, als Deinen Sonntagsfrack, auf welchen ich den goldnen Orden schon aufgenäht. So mach' nur schnell, damit ich mich satt an Dir sehen kann, jetzt im Wachen, wie heute früh im Traume.

Sportelf. Rasch, Vetter, hier heißt's folgen. 'runter mit dem Frack, der Eure Nase mit angehört hat — (Knöpft dem Calculator den Frack auf und zieht ihn aus.)

Calculator. Aber ich bitt' Euch, in Gegenwart des Herrn Aktuarius.

Korn. Ohne Umstände, Freund, die Frau Gevatterin hat Recht, da heißt's folgen.

Frau (in komischer Weise um ihren Mann beschäftigt). Ach, Herr Aktuarius, sehen Sie nur, nicht wahr, er sieht recht stattlich aus.

Henriette. Papa, bist Du denn noch böse auf mich?

Calculator (sehr vergnügt). I Du närrisches Mädchen, ich böse?

Henriette. Kann ich denn jetzt meinen Leberecht bringen? (Zieht Vormann vor und stellt sich mit ihm vor den Calculator.)

Calculator. Ei, siehe da, Bormann!

Bormann. Darf ich denn nun vor allen Dingen meinen aufrichtigen Glückwunsch aussprechen?

Korn. Ja, ja! Das könnt Ihr.

Bormann. Und werde ich mir nicht wieder unverdient eine solche Nase zuziehen? —

Calculator. Ach was, ich hatte die Nase bekommen, das ist aber nun vorbei, kommen Sie her, Sohn Bormann, umarmen Sie mich, und wenn mein Jettchen nicht Ihre Schwester sein will, so versuchen Sie es mit Ihr als Frau. Meinen Segen habt Ihr.

Frau. Und den meinigen dazu.

Henriette und Bormann. Ach, tausend Dank, tausend Dank!

Korn (dazwischen rufend). Gratulire, gratulire!

Sportelf. (ebenso). Juchhe, ein Brautpärchen!

Calculator. Kinder, bei so viel Glück wird mir's zu eng im Hause; ich hatte mich längst darauf gefreut, den heutigen Tag in Gottes freier Natur auf dem Lande zuzubringen. Der Frühling breitet seine Blumenpracht aus, kommt, kommt, beim Anblick der herrlichen, reichen Baumblüthe werden wir am besten unser Glück genießen. Wer mich lieb hat, schließe sich an und begleite mich und die Meinigen hinaus in die freie Natur, dort werden wir Gott am besten danken, und uns an das Glück gewöhnen, welches heute in mein Haus eingezogen ist —

Korn. Recht so, Freund! Wir kommen Alle mit.

Calculator. Also vorwärts!

Korn. Halt, das muß im Zuge gehen. Erst der Jubilar voraus, dann die liebe Mama mit dem zukünftigen Herrn Schwiegersohn, dann ich mit der Braut und die andern Freunde hinterdrein.

Sportelſ. (zu Neumann). Neumännchen! (Seelenvergnügt auf den Zug zeigend.) Wie Calculators in die Baumbluth machen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Um einer vom Verfasser nicht beabsichtigten Auffassung vorzubeugen, erlaubt sich derselbe die Anmerkung, daß er in der Figur des Sportelschreibers Ludwig Nußmüller durchaus keinen Bösewicht sieht, vielmehr in ihm nur den übermüthigen, lebenslustigen Mann, welcher auf seine Unentbehrlichkeit pochend bis zur äußersten Grenze sich den Freuden des Lebens hingiebt. Sein ganzer Aerger gegen den Vetter Calculator begründet sich auf dessen solide Lebensweise, wodurch letzterer seinen Amtsgenossen öfters als Muster hingestellt wurde. Hieraus entspringt die Scene des dritten Aktes, in welcher der Sportelschreiber den soliden Vetter zum Kneipenbesuch auffordert, wobei ihn keine andere Absicht leitet, als die, von dem unverdient gerüffelten Jubilar die Eigenschaft des tadellosen Musterbildes für die Zukunft hinwegzuziehen. Immer bleibt ihm Gutmüthigkeit genug, um mit dem Glücklichen glücklich sein zu können, was bei der Zeichnung eines bösartigen Intriguanten jedenfalls ein Fehler gewesen wäre.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Apel, Theodor,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 2

Leipzig 1856